STERNEN FAUST

DIE CHRONIKEN DES STAR CORPS

Alfred Bekker

Die Mönche vom Sirius



ZAUBERMOND

Alfred Bekker

Die Mönche vom Sirius

Sternenfaust Hardcover

Band 8

Zaubermond Verlag

Das Prospektorenschiff BERESANTO verschwindet im Braden-System. Auch das Schicksal des Leichten Kreuzers MARTIAN PRINCESS, der den Verbleib der BERESANTO aufklären soll, bleibt ungewiss.

Als die STERNENFAUST unter Commander Richard J. Leslie als Teil eines aus drei Schiffen bestehenden Flottenverbandes das System erreicht, wird sie sofort in verlustreiche Kämpfe verwickelt.

Doch die Kridan sind nicht das einzige Problem, mit dem sich die STERNENFAUST-Crew zu befassen hat. Die Stationen der Christophorer, die sich auf den Braden-Planeten Schwarzsandwelt und Meerwelt ihren Forschungen widmeten, scheinen unter mysteriösen Umständen verlassen worden zu sein, obwohl man noch kurz zuvor Funkkontakt mit ihnen hatte.

Überhaupt scheint im Braden-System einiges anders zu sein: Zwischenraum-Fata-Morganen treten auf und Materie folgt plötzlich nicht mehr den Gesetzen der Natur …

Bruder Patrick, der wissenschaftliche Berater an Bord der STERNENFAUST, stößt auf ein Geheimnis, dessen Spur zu den mysteriösen Ursprüngen des Christophorer-Ordens führt. Gleichzeitig versucht ein gestrandeter Star Corps Offizier auf dem Rücken einer riesigen Meeresschildkröte zu überleben – und eine gewaltige Kridan-Flotte taucht aus dem Zwischenraum auf, um das Braden-System zu einer Bastion des Heiligen Imperiums zu machen …

Prolog – Schwarzsandwelt

Aus den persönlichen Aufzeichnungen von Prosper Xavier Smith, Captain des Prospektorenschiffs BERESANTO, Firmenflotte der Outer Worlds Mining Company mit Firmensitz in Alphaville auf Alpha Centauri II – Die Daten stammen aus dem Bordrechner, dessen Aufzeichnungen aber nur teilweise aus dem Wrack der BERESANTO geborgen werden konnten. Sämtliche Angaben zu Uhrzeit und Datum der Einträge sind entweder durch interne Systemfehler gelöscht oder mit unsinnigen Angaben überschrieben worden. Es ist aber anzunehmen, dass sich der Aufzeichnungszeitraum vom Mai 2237 bis mindestens Juli 2237 erstreckt.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Ich kann sagen, dass ich wirklich froh war, diesen Job zu bekommen. Die Outer Worlds Mining Company ist ja schließlich nicht irgendwer und nach der letzten Havarie, die ein von mir kommandiertes Frachtschiff sauber hingelegt hat, hatte ich eigentlich gedacht, nie wieder ein ziviles Kommando zu bekommen. Wer nimmt schon jemanden, den das Pech zu verfolgen scheint? Aber lag es vielleicht in *meiner* Verantwortung, dass die Linie, für die ich geflogen bin, an der Wartung der Bergstrom-Aggregate sparte? Da ist es eben passiert und so ein Teil fliegt uns allen buchstäblich um die Ohren, kurz nachdem wir in den Normalraum zurückkehrten und Alpha Centauri II ansteuern konnten. Ich hatte Glück, mit einer Rettungskapsel davonzukommen. Der Captain soll ja nach antikem Brauch eigentlich als letzter sein Schiff verlassen, aber dieses Ideal ist meines Erachtens nicht mehr zeitgemäß. Nur Dummköpfe tun so etwas. Und so war ich der einzige Überlebende. Aber das ist eine andere Geschichte.

Tatsache ist, dass ich vom untersuchenden zivilen Raumgericht in allen Punkten für unschuldig erklärt wurde, während die beratende Kammer in ihrer Urteilsbegründung ausdrücklich die erheblichen Mängel hervorhob, die es von wartungstechnischer und organisatorischer Seite gegeben hatte.

Trotzdem. An mir blieb der schlechte Ruf hängen. Das scheint ein Naturgesetz zu sein, gegen das sich nicht viel machen lässt – und mag es auch noch so ungerecht sein. Aber wer kümmert sich schon darum, was gerecht ist und was nicht? Wer soll das beurteilen?

Manchmal denke ich, in diesem Punkt sind uns die Geierköpfe – sorry: politisch korrekt heißen die Biester ja Kridan – voraus. Sie wissen nämlich, wer ihr Universum regiert. Sie haben sehr feste

Vorstellungen davon, was richtig und was falsch ist und weshalb Gott ihr Volk unter allen erwählt hat, um das Heilige Imperium bis ans Ende der Vorstellungskraft auszudehnen. Was geschieht, geschieht, weil Gott es will. So einfach ist das für einen Kridan. Ein Mensch hat es da ohne Zweifel schwerer. Wenn ihm etwas zustößt, das er für ungerecht hält, hadert er mit sich und dem Universum und es scheint dann manchmal einfach keine Versöhnungsmöglichkeit mehr zwischen beiden zu geben.

Wie auch immer, ich hatte das Glück bei Outer Worlds anheuern zu können. Es geschah wohl gerade in einem sehr günstigen Moment. Einem Moment, in dem der Markt für Piloten, Raumschiffkapitäne und dergleichen wie leergefegt war. Wen immer man hatte kriegen können, diente jetzt im Star Corps. Der Krieg mit den vogelköpfigen Kridan zog sich hin und forderte hohe Verluste.

Aber für mich wäre es nie in Betracht gekommen, meine Fähigkeiten dem Star Corps zur Verfügung zu stellen. Das hat keine finanziellen Gründe. Die Bezahlung ist bei den Raumstreitkräften schon in Ordnung und ich glaube sofort, dass die eine sehr wichtige Aufgabe erfüllen, angesichts der Tatsache, dass sich das Kridan-Imperium immer weiter und scheinbar unaufhaltsam ausweitet.

Nein, der Grund weshalb ich mich dort nie gemeldet habe und auch nie melden werde, ist purer Egoismus. Ich habe einfach keine Lust, in einem Blechkasten durch das All zu fliegen, der eines Tages mein Grab werden könnte. *Lieber ein Kridan-Sklave als ein toter Star Corps Held*, sage ich mir immer.

Das habe ich einmal in der Offiziersmesse der BERESANTO etwas zu laut gesagt. Carnavan, unser Rudergänger, ist Anhänger der Pro Humanity Bewegung und konnte sich über meinen, seiner Ansicht nach etwas laschen Standpunkt nur unwahrscheinlich aufregen.

In dem Moment vergaß er sogar, dass ich ihm durch meinen Rang übergeordnet und er mir per vertraglicher Zusicherung zu Höflichkeit und Respekt verpflichtet war.

Schon die Tatsache, dass eine Firma wie Outer Worlds so etwas in ihre Verträge hineinschreiben lässt, zeigt, dass es mit der Autorität ihrer Raumkapitäne wohl nicht immer zum Besten steht – denke ich zumindest.

Aber vielleicht behalte ich meine Meinung über viele Dinge in Zukunft einfach besser für mich.

Abends habe ich dann ja Gelegenheit dazu, ein bisschen in den Rechner einzugeben und das Geschehene zu reflektieren, mir gegebenenfalls den Frust von der Seele zu schreiben.

Wie auch immer.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Eigentlich bin ich nicht Captain eines Raumschiffs, sondern eines

gewaltigen Schaufelbaggers. So ähnlich muss man sich die BERESANTO vorstellen. Von der Größe her kommen wir an die Dreadnought-Schlachtschiffe heran, mit dem Unterschied, dass auf der BERESANTO kaum mehr als hundert Mann Dienst tun. Und diese hundert Mann waren schon schwer genug zusammenzukriegen, weil geeignetes Personal im Augenblick knapp ist. Rudergänger zum Beispiel findet man kaum noch. Es gibt so viele Pilotenjobs beim Star Corps, dass für andere kaum etwas übrig bleibt. Scheinen alle ganz versessen darauf zu sein, im Kampf gegen die schnabeltragenden Heiligen zu sterben. Die BERESANTO muss mit zwei Rudergängern auskommen – Leila Al-Hazred und Ulrich Blendker. Erstere ist eine strenge Muslima, trägt ein Kopftuch, hat über ihre Gewerkschaft die Einhaltung der Gebetszeiten eingeklagt und Recht bekommen. Und das bei nur zwei ausgebildeten Rudergängern, die theoretisch Zwölfstundenschichten fahren müssten! Outer Worlds steht auf dem Standpunkt, dass die Gebetsregelung nur innerhalb der Solaren Welten gilt und unser Zielgebiet im Braden-System liegt eindeutig außerhalb des Geltungsbereichs der Bundesgesetze, da sind sich alle einig.

Also hat mein Vorgesetzter vom Konzern mir gesagt, ich soll auf die Einhaltung des Gesetzes dringen – und das gilt nur innerhalb der Bundesgrenzen. Ganz einfach. Im Braden-System soll meine Erste Rudergängerin beten wann sie will, nur nicht während ihrer Schicht.

»Haben Sie das mit ihr besprochen?«, fragte ich den Verantwortlichen. Er heißt Patterson und nennt sich Sub-Director. Er residiert im 456. Stock des Main-Tower von Alphaville auf Alpha Centauri II. Viereinhalb Lichtjahre sind es von dort bis zur Erde und bei klarem Nachthimmel kann man Sol sehr gut sehen. Man muss nur nach dem hellsten Stern am Himmel suchen. Und da die Nacht auf Alpha Centauri II auf Grund der langsamen Rotation gut zwei Erdmonate dauert, gibt es da natürlich nicht den normalen Tag/ Nacht-Wechsel. Deshalb war ich auch mitten in der langen Nacht in Pattersons Büro, sah durch die transparente Wand die Erdsonne leuchten – von hier aus heller als Sirius – und wartete auf eine Antwort.

Patterson erhob sich hinter seinem Rechner-Terminal.

Ein kleiner Mann mit schmalen Augen. Ich wusste, dass er mit seinen 90 Jahren kurz vor der Pensionsgrenze für Mitarbeiter des Outer Worlds Konzerns stand. Eine Regelung, die bei einer durchschnittlichen menschlichen Lebenserwartung von ca. 110 Jahren der Regel entsprach. Aber Patterson sah nicht aus wie 90. Sein Haar und sein Bart waren pechschwarz wie bei einem Dreißigjährigen und die Haut wirkte straff und elastisch. Wahrscheinlich hatte er eine der illegalen Gen-Behandlungen, die man in den *Drei Systemen* bekommen kann, mitgemacht. Er wurde

zwar nicht wirklich jünger dadurch, aber er sah zumindest so aus.

»Sie haben das doch mit Rudergänger Al-Hazred besprochen, oder?«, wollte ich mich erneut vergewissern. Ich kannte Leila Al-Hazred nur flüchtig, wusste aber genug, um zu wissen, dass sie ziemlich durchsetzungsfreudig bei der Verfolgung ihrer Interessen war. Und ich hatte wirklich keine Lust, mich mit ihr auf irgendeinem Außenweltlerplaneten wegen der Auslegung eines bundesgerichtlichen Richterspruchs herumstreiten zu müssen.

»Nein, Sir, ich habe mit Rudergänger Al-Hazred nicht gesprochen. Ich hatte mir gedacht, dass …«

»… dass ich das mache?«, hakte ich nach.

»Sie sind für Ihr diplomatisches Einfühlungsvermögen berühmt, Captain Smith.«

»Keine Ahnung, wer Ihnen das erzählt hat, Sub-Director Patterson.«

»Nun, ich …«

»Derjenige kann mich unmöglich kennen.«

»Hören Sie, Smith! Ich denke, dass die Macht des Faktischen Ihren Ersten Rudergänger schon zur Vernunft bringen wird. Sie wird das schon einsehen.«

»Sie scheinen ein unverbesserlicher Optimist zu sein.«

»Weisen Sie sie einfach darauf hin, dass sie für alle finanziellen Folgen verantwortlich ist, die sich aus ihrer Abwesenheit an der Steuerkonsole ergeben können – etwa wenn das mitten in einer Schürfphase geschieht und die Ansaugrohre verstopfen, weil sie nicht früh genug die Kurskorrekturen durchgeführt hat!«

Ich dachte nur: *Feigling!*

Aber vielleicht war ich selbst einer, weil ich ihm das nicht ins Gesicht sagte.

Wie auch immer.

Ich hatte die Wahl. Jetzt den Ärger auf mich zu nehmen oder später im Braden-System. Ich wählte den späteren Zeitpunkt. Wahrscheinlich ein Fehler, aber ich weiß nicht, ob es nicht genauso gut ein Fehler gewesen wäre, mich jetzt und hier mit Patterson anzulegen.

Mit so einem wie mir könnt ihr's ja machen!, dachte ich und hätte Patterson am liebsten eins in seine gentherapierte Visage geschlagen, um zu testen, wie groß die Spannkraft seiner injizierten Frischzellen wohl wirklich sein mochte.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Der Erste Offizier heißt Liedong Wang – oder eigentlich Wang Liedong, denn er besteht darauf, den Familiennamen zuerst zu nennen, wie es der chinesischen Tradition entspricht. Ein fähiger Mann, genau wie Walter Brennan, unser L.I., dem an Bord der BERESANTO nicht nur die Kontrolle über die Triebwerke obliegt,

sondern auch über die Förderanlagen. Dabei arbeitet er mit unserer Chefmechanikerin Larissa Seinig zusammen. Die beiden sorgen dafür, dass wir immer das Richtige an Mineralien und Erzen aus dem Boden herausholen. Im Prinzip ist die BERESANTO für alle möglichen Arten der Boden- und Materialbeschaffenheit ausgerüstet. Man schickt diesen Koloss zu irgendeinem Materieklumpen, der munter seine Bahn durch das Universum zieht und fängt an, dessen Oberfläche durchzupflügen. So funktioniert das. Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen – nur dass wir das Gott sei Dank nicht von Hand machen müssen, sondern Maschinen dafür haben. Am Heck der BERESANTO ist ein riesiges Ausstoßrohr, aus dem die Schlacke herauskommt. Wir nennen es den »After des Wals«. Hier draußen, außerhalb der Grenzen der Solaren Welten, brauchen wir ja auf die Vorschriften zum Schutz der planetaren Umwelt oder die Gesetze gegen die Weltraumverschmutzung keine Rücksicht zu nehmen. Und ein Konzern wie Outer Worlds tut das dann auch nicht. Warum auch? Das Braden-System ist, wenn man es genau betrachtet, ein Haufen herrenloser Materiebrocken, der vielleicht irgendwann mal zum J'ebeem-Reich gehört hat, aber von diesem nicht mehr beansprucht wird. Oder es gibt einen Anspruch, der aber nicht durchgesetzt werden kann. Ist mir auch gleichgültig.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Der Trivialname von Braden VI lautet Schwarzsandwelt. Keine Ahnung, wer auf die Idee gekommen ist, diesem Planeten einen derartigen Bandwurmnamen zu geben. Vielleicht die Christophorer-Mönche, die im Braden-System ein paar Stationen betreiben.

Schwarzsandwelt.

Klingt seltsam. Aber der Name passt.

Die Oberfläche dieser Welt besteht aus einer Art Nano-Granulat, das wertvolle Stoffe enthält. Vor allem Metalle und seltene Erden. Allerdings in einer chemischen Zusammensetzung und einem Aggregatzustand, der mehr als ungewöhnlich ist. Das Ganze gleicht einem stark blei- und wolframhaltigen feinen Sand. Im Inneren vermuten wir große Mengen Uran, das zum Kern hinab gesunken sein dürfte, dort eine kritische Masse von Uran-235 erreicht hat und einen natürlichen Reaktor in Betrieb hält. Dafür spricht, dass die Oberflächentemperatur mit etwa null Grad Celsius viel zu warm ist, wenn man bedenkt, dass die Entfernung zum Zentralgestirn Braden fast acht Astronomische Einheiten beträgt.

Wir saugen diesen Nano-Sand an, schaufeln ihn in den Bauch der BERESANTO und unterziehen ihn einer Reihe von Trennungsprozessen. Genauer habe ich mich damit nie beschäftigt. Warum auch? Soll sich Larissa Seinig darum kümmern. Das ist ihr Job. Dafür hat sie schließlich studiert und wohl auch einen

akademischen Grad erworben.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

»Versuchen Sie mit der Christophorer-Station hier auf Schwarzsandwelt Kontakt aufzunehmen«, forderte ich unseren Funker Pär Hellström auf.

»Wie bitte, Sir?«, fragte er mich und sah mich dabei verwirrt an.

Ich erwiderte Hellströms Blick.

Er war mit den Gedanken offenbar woanders gewesen.

Wahrscheinlich bei der Dunkelhaarigen, mit der er auf Far Away 93 dauernd herumgeflirtet hatte. Far Away 93 war einer der äußersten Außenposten der Solaren Welten. Eigentlich nur eine militärische Dock-Station, die in der Lage war, im Kampf beschädigte Schiffe zu reparieren. Aber so weit draußen nahm man das Reglement nicht so genau. Star Corps Schiffe hatten natürlich Vorrang, aber sofern Kapazitäten übrig waren, konnten auch Konzernschiffe die Station anlaufen.

»Wäre schön, wenn Sie ihre schwülen Träume auf die Zeit außerhalb Ihrer Schicht verlegen könnten, Mister Hellström«, sagte ich.

Er knurrte irgendetwas.

Die jungen Leute sind heutzutage aber auch so verdammt empfindlich. Ich stellte mir vor, dass er nachher in der Kantine herumerzählte, ich sei Schuld an der schlechten Stimmung an Bord.

»Es wäre schön, wenn Sie sachlich bleiben, Captain« sagte er.

»Und ich fände es toll, wenn Sie zur Abwechslung mal Ihren Job machen würden, und der besteht darin, meine Befehle auszuführen. Ist doch nicht so schwer, oder? Die Codierung der Christophorer-Station dürfte im Bordrechner zu finden sein. Also funken Sie die frommen Männer an und holen Sie mir einen davon auf den Schirm.«

»Ja, Sir!«, erwiderte er gepresst.

Innerhalb der Solaren Welten gilt das Bundesgesetz, innerhalb der Konzernhierarchie das Konzern-Reglement – aber auf einem Schiff, das ich kommandiere, gilt nur Gottes Wort.

Und Gott ist mein dritter Vorname, den ich aus Bescheidenheit immer verschweige …

Wenig später war es Pär Hellström endlich gelungen, Kontakt zum hiesigen Christophorer-Camp zu bekommen.

»Ich hoffe, Sie können dieses Signal einwandfrei empfangen«, sagte eine blasse Gestalt von unserem Panorama-Schirm herab. Die dunkle Kutte ließ diese jämmerliche Erscheinung noch erbärmlicher aussehen. Da sein Gesicht mit dem Faktor eins zu zehn hochgezoomt war, sah man jede Hautunreinheit und die Mitesser in den Poren. Das

Gesicht des grauhaarigen Christophorer-Bruders wirkte abwesend. Als ob er nicht so richtig von dieser Welt stammte.

»Hier Christophorer-Station Schwarzsandwelt an BERESANTO. Mein Name ist Bruder Marius, wie Sie sicher der ID-Kennung dieses Signals entnehmen werden. Ich muss Sie warnen. Ihre Vorgehensweise bei der Gewinnung von Rohstoffen …«

Der Rest ging in einem akustischen Rauschen unter.

Bruder Marius bewegte den Mund und unterstrich seine Ausführungen noch mit weit ausholenden Gesten.

Allerdings konnte man von seinen Worten nichts mehr verstehen.

Nicht ein einziger Laut wurde übertragen. Schließlich entstanden auch noch Schlieren im Bild.

»Was ist los, Mister Hellström?«, fragte ich.

»Keine Ahnung, Sir. Die Qualität des Signals läst rapide nach.«

»Ihre Analyse, I.O.?«

Wang runzelte die Stirn. Sein asiatisch-unbewegtes Gesicht gab in diesem Moment überraschend viel von seinem Innenleben preis. »Ich habe so etwas noch nie gesehen, Captain.«

»Wovon sprechen Sie, Wang?«

Wang schaltete an seiner Konsole herum. Er öffnete ein Fenster in der Bildanzeige des Panorama-Schirms, in dem ein Ausschnitt am Horizont herangezoomt wurde.

Der staubfeine schwarze Sand, der den Planeten bedeckte, hatte sich zu einer Wolke erhoben. Unzählige Partikel schwebten umher. Sie bildeten einen Schwarm, der an Insekten erinnerte. Eine grauschwarze Staubwand bildete sich. Im Hintergrund ging einer der Monde von Schwarzsandwelt auf. Durch das Licht, das dieser Himmelskörper reflektierte, wurde die schwarmartig durcheinander wirbelnde Partikelwolke besser sichtbar.

»Ist das die Ursache der Funkstörung?«, fragte ich.

»Positiv, Sir«, meldete sich unsere Ortungsoffizierin Patti Mikolaainen zu Wort. Ihre Ausdrucksweise ging mir manchmal ziemlich auf den Geist. *Positiv, Sir. Negativ, Sir.* So was lernt man wohl beim Star Corps. Dort war sie unehrenhaft entlassen worden. Ich glaube wegen sexueller Belästigung und fortgesetztem Stalking gegenüber einer Vorgesetzten. Vielleicht hätte sie besser auf einem Christophorer-Schiff mit ausschließlich männlicher Besatzung angeheuert. Weder Leila Al-Hazred noch Larissa Seinig wissen über Pattis Vergangenheit und, sagen wir mal, *Vorlieben* Bescheid und ich warte eigentlich nur darauf, dass es da zum ersten Mal zu Problemen kommt.

Patti hatte den größtmöglichen Zoomfaktor eingestellt. Ich ließ mir die Ortungsdaten auf meiner Konsole anzeigen, um mir ein eigenes Bild machen zu können.

Frei bewegliche Nano-Teilchen, für deren Verhalten es keine plausible Erklärung gab! Man muss dazu wissen, dass es auf Schwarzsandwelt keine Atmosphäre gibt.

Das gehört zu den vielen Anomalien auf dieser Welt. Jeder Gesteinsbrocken hat – von einer gewissen Größe an – eine Atmosphäre. Selbst der Merkur, der streng genommen eine Sauerstoffwelt ist, weil seine Atmosphäre etwa zur Hälfte aus diesem Gas besteht. Dass die Atmosphäre so dünn ist, dass sie einem Industrie-Vakuum auf der Erde entspräche, steht natürlich auf einem anderen Blatt. Aber eigentlich ist es normal, dass ein massiver, aus Metall und Gestein bestehender Planet *gast*. Und auf einem Himmelskörper von der Größe der Schwarzsandwelt müssten diese Gase eigentlich auch festgehalten werden und sich im Laufe der Jahrmillionen zu einer Atmosphäre verdichten, die diesen Namen auch verdient. Ich schaute auf die Anzeigen. 1,1 g zeigte unsere Ortung an. Eine Schwerkraft, die zehn Prozent über dem Erdniveau lag. Innerhalb der BERESANTO bekamen wir davon natürlich nichts mit, dafür sorgte unsere künstliche Schwerkraft, die ständig auf einem gleich bleibenden Niveau von exakt 1,0 g gehalten wurde.

»Funkkontakt ist komplett ausgefallen«, meldete Pär Hellström jetzt. »Die Signale der Christophorer dringen nicht mehr durch.«

»Versuchen Sie es im Bergstrom-Frequenzbereich«, forderte ich.

Den Überlichtfunk für die Kommunikation auf einem Planeten zu benutzen, machte nur dann Sinn, wenn sich Sender und Empfänger auf unterschiedlichen Hemisphären befanden und quasi der ganze Planet wie eine riesige Abschirmung dazwischen lag. Aber das war hier nicht der Fall. Die Christophorer-Station war keine fünfhundert Kilometer von uns entfernt.

Ein Katzensprung.

»Kein Kontakt«, erklärte Pär Hellström nach einer kurzen Pause.

Ich wandte mich an die Nummer Eins.

»Und Sie glauben wirklich, dass das mit diesen tanzenden Staubpartikeln zu tun hat?«

»Schwer zu sagen.«

Ich hasse es, wenn Leute sich nicht festlegen können.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Ich sprach später mit Larissa Seinig. *Doktor* Seinig, wie ich immer vergesse zu erwähnen. Doktor Seinig war der Ansicht, dass es schwer genug war, in Chemie einen akademischen Grad zu erwerben und dass es ihr deshalb auch zustand, von jedem als Doktor angesprochen zu werden. Ich bin ja bekannt dafür, dass ich immer auf ein kooperatives Verhältnis zu meinen Crew-Mitgliedern achte und, so weit es irgendwie möglich ist, auf ihre Schrullen eingehe.

»Also, dann lassen Sie mal hören, *Doktor* Seinig«, sagte ich und sie runzelte die Stirn, weil sie wohl an der Art und Weise, in der ich ihren akademischen Grad betonte, einen nicht näher zu bestimmenden Grad an Herablassung herauszuhören glaubte. Manche

Leute leiden tatsächlich unter Verfolgungswahn.

»Patti hat mir die Ortungsergebnisse überspielt und ich habe sie einer gründlichen Analyse unterzogen«, sagte Seinig.

»Und?«

»Sieht wie eine Selbstorganisation kleinster Teilchen aus.«

»Klingt, als wären die lebendig.«

»Nein, das trifft es nun wirklich nicht. Ich kann es Ihnen auch nicht näher erklären, Captain. So ein Phänomen ist bisher nur theoretisch beschrieben worden – und auch nur auf Quantenebene. Aber was hier stattfindet … Das widerspricht einfach allen physikalischen Gesetzen.« Sie machte eine unbestimmte Geste. »Aber der ganze Planet scheint ja nicht ganz normal zu sein. Ich habe noch mal die Daten gecheckt. Es gibt wirklich kein einziges Gasmolekül in dem von unseren Sensoren erfassten Bereich.«

»Und was ist mit dem Zeug, das wir hier aus dem Boden holen?«

»Erstklassige Qualität, Captain.«

»Das ist ja schon mal was.«

»Allerdings frage ich mich auch, wie sich das Oberflächenmaterial in dieser quasi pulverisierten Form halten kann? Eigentlich wäre es normal, dass es durch die Gravitation zusammengepresst wird. Außerdem müssten chemische Reaktionen stattfinden, aber die scheinen in dem speziellen Zustand, in dem sich die Materie der Schwarzsandwelt befindet, irgendwie gehemmt zu werden. Durch welchen chemisch-physikalischen Mechanismus das geschieht, ist mir noch nicht klar.« Seinig schüttelte den Kopf. »Ehrlich gesagt, weiß ich auch nicht, ob es sich überhaupt lohnt, die Sache weiter zu erforschen.«

»Wie?«

Ich sah sie erstaunt an.

Und dann erklärte mir Seinig in aller Ruhe: »In zwei Wochen sind unsere Ladedecks voll und dann machen wir hier den Abflug. Wen interessiert es schon, weshalb hier ein paar Staubteilchen durch die Luft fliegen und den Funkverkehr behindern? Und abgesehen davon: Sind Sie wirklich so scharf drauf, sich mit ein paar pazifistischen Christophorern zu streiten, die Sie bereits für einen Anti-Alienisten à la Pro Humanity halten, wenn Sie nur einen fremden Sandklumpen durchpflügen, den sowieso niemand haben will? Für die Mönchs-Kollegen ist das sicher schon eine Form von Gewalt.«

Ich starrte Seinig etwas ratlos an. Jetzt wunderte es mich zumindest nicht mehr, warum sie nur Chefchemikerin auf einem fliegenden Schaufelbagger wie der BERESANTO war und wohl auch nie einen Nobel-Preis gewinnen würde. Bei diesem ausgeprägten Forscher-Ehrgeiz! Da haben ja die Siriusischen Vakuum-Schaben mehr neugierigen Forschergeist als diese abgehalfterte Schachtel, der die Erwähnung ihres akademischen Grades so wichtig war.

»Versuchen Sie trotzdem herauszufinden, was es damit auf sich hat, falls es Ihre begrenzte …« – beinahe hätte ich *Auffassungsgabe* oder

geistige Kraft gesagt, aber ich konnte mich beherrschen – »… ihre begrenzte Zeit zulässt, *Doktor* Seinig.«

»Ja, Sir.«

»Wenn nämlich diese anomalen Eigenschaften auch dem Material eigen sind, das wir an Bord genommen haben, dann könnte das ziemlich üble Folgen haben.«

»Sie haben offenbar mit dem L.I. gesprochen …«

»Ja«, sagte ich, obwohl das nicht stimmte. Aber es verlieh meinen Worten in diesem Moment noch etwas mehr Nachdruck, wie ich fand.

Den Leitenden Ingenieur Walter Brennan hatte ich das letzte Mal auf einem Bildschirm gesehen, kurz bevor wir mit der Förderung auf Schwarzsandwelt begannen. Ein Eigenbrötler, aber das darf er in seinem Job auch sein. Dass Seinig ihn nicht leiden konnte, war mir klar. Er redet nur das Nötigste und macht im Großen und Ganzen, was er will. Solange die Maschinen laufen, habe ich auch nichts dagegen. Aber Seinig kommt mit Brennans lakonischer Art nicht klar, was für mich kein Wunder ist. Seinig kontrolliert gerne alles. Und Brennan hasst Kontrollen durch andere. Das ist wie Feuer und Wasser. Kurz gesagt: Unvereinbar.

»Und Brennan hat dazu wirklich etwas gesagt?«, fragte Seinig. Sie konnte es offenbar nicht wirklich fassen.

»Sie können sich ja gerne vergewissern.«

»Nein, danke.«

»Im Moment befinden wir uns doch in der Delta-Phase, wenn ich das Gebrumme aus dem Maschinentrakt richtig deute. Da hat unsere Plaudertasche sicher jede Menge Zeit.«

»Sehr witzig, Captain. Ihr Humor ist wirklich so was von kultiviert …«

»Freut mich, dass ich Sie unterhalten konnte. Sobald Sie Ergebnisse haben, melden Sie die sofort zeitgleich an die Brücke und an meine persönliche Kommunikator-Adresse.«

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Der aufgewirbelte Nano-Staub – oder wie immer man das Phänomen jetzt auch bezeichnen mag – hat sich wieder abgesetzt. Die Ursache für die seltsamen und vollkommen anomalen Materialeigenschaften konnte nicht ermittelt werden.

Wir nähern uns jetzt der Christophorer-Station.

Ich habe mich etwas hingelegt und Wang das Kommando überlassen.

Er hatte Anweisung, mich zu wecken, sobald es der BERESANTO gelingen sollte, Kontakt zum Christophorer-Camp aufzunehmen.

Pär Hellström informierte mich darüber, dass das nicht gelungen sei.

»Irgendeine Erklärung dafür?«, fragte ich.

»Nein, Captain, wir sind jetzt so nahe dran, dass nicht einmal ein ausgewachsener Sandsturm oder so etwas irgendwelche Beeinträchtigungen des Funkverkehrs mit sich bringen könnte. Davon abgesehen gibt es auf der Schwarzsandwelt ja auch keine Stürme, weil keine Atmosphäre existiert.«

»Sehen Sie, genau das ist der Punkt, der mir Sorgen macht.«

Ich ließ mich direkt von meiner Kabine aus mit Ulrich Blendker, dem Zweiten und vor allem gerade diensthabenden Rudergänger verbinden. Seine Schicht hatte gerade erst begonnen, was den unschätzbaren Vorteil hatte, dass er nicht so müde war, dass er über die Audio-Komleitung völlig debil wirkte. Gegen Ende seiner Schicht konnte das schon mal passieren, zumal er auch noch unter einem Sprachfehler litt. Na ja, er wurde von Outer Worlds ja auch nicht für seine Sprecher-Qualitäten bezahlt.

»Wie groß ist der Abstand zur Christophorer-Station?«, fragte ich.

»Fünfzig Kilometer«, sagte Blendker.

Wenn man sich an sein Genuschel einmal gewöhnt hatte, verstand man ihn ganz gut.

»Seltsam, dass die sich nicht melden. Können Sie Biozeichen orten, Hellström?«, fragte ich.

Hellström verneinte.

»Nicht auf diese Entfernung und nicht im Inneren der Station. Allenfalls, wenn jemand draußen unter freiem Himmel ist. Aber dann müsste es auch Signaturen von Raumanzügen, Gleitern, Shuttles und so weiter geben.«

»Und so etwas haben die Mönche nicht?«

»Jedenfalls nichts, was in Betrieb wäre. Ich kann keine Energiezelle orten, die noch Aktivität zeigt. Diese heiligen Männer können ja wohl schlecht durch das Vakuum gehen, ohne einen Schutzanzug. Und was die Station angeht, müsste die auch ein Minimum an Energieversorgung haben.«

Ein Ruck ging in diesem Moment durch die BERESANTO.

Der Andruckabsorber konnte den plötzlichen Stoß offenbar nicht auffangen. Es ist immer dasselbe. Auf den Outer Worlds-Schiffen werden immer nur die preiswertesten Aggregate verwendet. Und die werden dann noch nicht einmal in dem Maße gewartet, wie es eigentlich notwendig wäre.

Ich wurde gegen die Wand meiner Kabine geschleudert.

Das vertraute Brummen, das den Schiffskörper der BERESANTO durchdrang und den Boden immer ein bisschen vibrieren ließ, war verstummt.

Das bedeutete, dass der Fördervorgang abgebrochen worden war. Ich betätigte den Armbandkommunikator.

»Hier Captain an Brücke. Was ist da los?«

»Ein Schaden in der Förderanlage«, sagte mein I.O. mit ruhiger Stimme.

Wang hat immer eine unverwechselbar stoische Art, so etwas

mitzuteilen. Ich sah sein Gesicht auf dem Mini-Display des Kommunikators. Es bewegte sich kaum und wirkte ungerührt.

Der Leitende Ingenieur meldete sich über eine Konferenzschaltung an alle zu Wort. »Da blockiert irgendetwas«, meinte er. Eine weitergehende Erklärung schien er nicht für nötig zu erachten. Es war insgesamt das dritte Mal, dass während unseres Aufenthaltes auf der Schwarzsandwelt *irgendetwas blockierte*. So etwas kam gelegentlich vor. Aber nicht so häufig. Dann verstand entweder der L.I., der Chefchemiker oder der Rudergänger sein Handwerk nicht. Vielleicht auch alle drei zusammen – und das hielt ich dann doch für ziemlich unwahrscheinlich.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Der L.I. hat versucht mir zu erklären, warum die Förderanlage blockiert. Manche der Staubpartikel seien so fein, dass sie die Rohre durchdringen können. Nano-Partikel eben.

»Da geht eben immer ein bisschen daneben und nach einer Weile hat man den Salat.«

»Wie lange brauchen Sie, um das wieder hinzukriegen?«, hakte ich nach. Das war das Einzige, was mich interessierte. Sonst hätte ich selbst irgendwann Ingenieurwesen studiert.

»Ich tue, was ich kann.«

Beim ersten Mal war die Sache in zehn Minuten behoben gewesen, beim zweiten Mal hatte es eine Stunde gedauert. Mir schwante nichts Gutes, was die Dauer dieser Reparatur betraf.

Zwei Sunden später traf ich mich mit den Offizieren in der Messe, um die Lage zu besprechen. Die Lebenserhaltung und die Energieerzeugung funktionierten einwandfrei.

»Das ist ja schon mal etwas«, konnte ich mir einen gewissen Sarkasmus nicht verkneifen. »Das heißt immerhin, dass wir nicht ersticken werden und auch die um zehn Prozent höhere Schwerkraft dieses Planeten nicht aushalten müssen, wozu – nebenbei gesagt – wohl jeder von uns in der Lage wäre!« Ich wandte mich an den Ersten Offizier. »Ich bitte um einen Lagebericht, Wang!«

»Die Reparatur kommt nur schleppend voran. Dieser Nano-Staub dringt buchstäblich in jede Ritze und da werden wir wohl erst die halbe Anlage auseinander bauen und reinigen müssen, ehe das wieder läuft. Davon abgesehen ist die Hauptenergieversorgung zwar noch intakt, aber ein paar Nebenaggregate hat es erwischt. Vielleicht kann Ihnen der L.I. dazu etwas mehr sagen.«

»L.I.?«, wandte ich mich an Brennan.

»Es sind die Aggregate, die zum Betrieb der Förderanlage wichtig sind, aber nicht mit der Hauptversorgung in Verbindung stehen«, gab

Brennan Auskunft.

Ein ganzer Satz ohne zu stocken! Eine reife Leistung für den Lakoniker Brennan. Da sieht man mal wieder wie jemand über sich hinauswächst, wenn es die Situation von ihm erfordert.

»Da haben wir ja mächtig Glück, dass beide Bereiche an Bord der BERESANTO strikt voneinander getrennt sind.«

»Ich hoffe nur, dass es nicht zu Verunreinigungen in erheblichem Ausmaß gekommen ist und die Qualität des Materials am Ende darunter leidet«, meldete sich nun unsere Chefchemikerin *Doktor* Larissa Seinig zu Wort. »Ihnen allen ist bewusst, dass wir in so einem Fall mit Abzügen bei unserer Raum-Heuer rechnen müssen.«

»Wenn die mir was abziehen, werde ich gerichtlich dagegen vorgehen«, mischte sich Pär Hellström ein.

Ortungsoffizierin Patti Mikolaainen versuchte, das Gespräch wieder in eine etwas sachlichere und professionellere Bahn zu lenken. »Ist so etwas denn auf Grund der bisherigen Ereignisse möglich?«

»Die Gefahr besteht bei jedem Förderstopp – gerade, wenn man mit einem so feinen Material umzugehen hat, wie es im Moment der Fall ist«, erklärte Seinig. »Normalerweise gibt es Mechanismen, die bei einem kompletten oder teilweisen Ausfall von Systemen eingreifen, damit Verunreinigungen ein vertretbares Maß nicht überschreiten, aber im Moment haben wir solche Vorfälle in Serie und ich fürchte, da nützen unsere Schutzmechanismen nichts mehr.«

Na großartig!, ging es mir ärgerlich durch den Kopf. Eine gekürzte Heuer. Das hatte mir gerade noch gefehlt. Ein Raumkapitän in der freien Wirtschaft verdient ohnehin nicht unbedingt viel.

Da gab es aber noch eine andere Sache, die mich brennend interessierte. Das Camp der Christophorer.

Ich sprach Mikolaainen und Hellström darauf an.

Aber es gab weder Funksignale noch irgendetwas, das sich ortungstechnisch hätte erfassen lassen und uns etwas darüber verraten konnte, was sich dort abspielte.

»Nach Angaben des L.I. hätten wir Zeit, uns im Camp mal umzusehen«, meinte Ulrich Blendker. Der zweite Rudergänger strich sich mit einer fahrigen Geste über das Gesicht. »Sie wissen, dass wir zur Hilfeleistung verpflichtet sind, falls wir auf Menschen stoßen, die in Not sind, Captain Smith.«

»Allerdings habe wir keinen Notruf empfangen«, gab Patti Mikolaainen zu bedenken. »Verpflichtet sind wir also zu gar nichts.«

»Notruf oder eine andere geeignete Form der Kenntnisnahme einer Notsituation – das ist die Originalformulierung im Outer Worlds Reglement, die übrigens wörtlich aus den Statuten der Solaren Welten übernommen wurde«, mischte sich Leila Al-Hazred ein.

»Ich fürchte, ein plötzlicher Abbruch jeglicher Funkaktivität wird die Versicherung unseres Konzerns letztlich als *andere geeignete Form der Kenntnisnahme* interpretieren«, glaubte Wang. »Und das bedeutet, dass zumindest die Offiziere am Ende persönlich haftbar gemacht

werden können, wenn sich herausstellt, dass hier irgendeine Tragödie stattgefunden hat, bei der wir hätten helfen können und es nicht getan haben.«

Eins musste man unserem I.O. lassen: In Rechtsfragen kannte er sich aus.

Er wusste, wie man so viel wie möglich für sich herausholte, ohne dass man in wie auch immer geartete Schwierigkeiten kam.

Ich habe mir mal erlaubt, in seine Personaldatei etwas genauer hineinzuschauen – und zwar auch in die Sektoren, die eigentlich nur unter bestimmten Voraussetzungen einsehbar sind. Mit ein paar Tricks ist das kein Problem. Wang Liedong hat den Outer Worlds Konzern insgesamt dreimal verklagt und dabei Summen eingestrichen, die einem Jahresgehalt entsprechen. Immer ging es um irgendwelche Spitzfindigkeiten. Ich frage mich, weshalb sie ihn immer wieder anheuern und nicht einfach rausgeschmissen haben. Wahrscheinlich ist es einfach unmöglich, ihn derzeit zu ersetzen.

»Wir werden uns dort umsehen«, entschied ich. »Ehrlich gesagt glaube ich nämlich nicht, dass es sich um eine freiwillige Funkabstinenz handelt. Da muss irgendetwas passiert sein.«

»Aber wir können nicht mit Energiezellen aushelfen, Captain«, erklärte der Leitende Ingenieur Walter Brennan. »Es sind bei dem letzten Aggregatausfall so viele davon unbrauchbar geworden, dass wir selbst knapp damit sind.«

»Ich werde ihnen anbieten an Bord zu kommen«, erwiderte ich. »Und ich werde ihnen ausrichten, dass unser L.I. seine Kabine mit großer Freude zur Verfügung stellen wird.«

Brennan sah mich etwas verdutzt an.

Mein Humor war ganz offensichtlich nicht der seine und vielleicht hätte ich das wissen müssen. Ich zuckte mit den Schultern. Die Stimmung an Bord war ohnehin bereits auf einem Tiefpunkt. Da konnte ein unsensibler Captain wohl auch nichts mehr verderben.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

Ich nahm selbst an der Außenmission teil. Es war unendlich lange her, dass ich an einer vergleichbaren Operation teilgenommen hatte. Ich konnte mich kaum noch erinnern und obgleich es wirklich kein Vergnügen ist auf einem Planeten wie Schwarzsandwelt festzusitzen und es am Ende wieder nur jede Menge unangenehmer Fragen hageln würde, so empfand ich die Möglichkeit, wenigstens für ein paar Stunden aus der Bordroutine auszubrechen, als sehr erfrischend.

Den Weg zur Station der Christophorer legten wir mit einem Shuttle zurück.

Es wurde von Ulrich Blendker, dem zweiten Rudergänger, geflogen. Wang hatte währenddessen das Kommando auf der BERESANTO, aber viel zu kommandieren gab es während einer derartigen

Reparaturphase nicht. Ich glaube, er war ein bisschen sauer, dass ich mir das Vorrecht nahm, das Außenteam anzuführen. Aber irgendwann muss es auch mir als Captain mal gestattet sein, die Tatsache, dass ich der Kommandant bin, persönlich auszunutzen. Schließlich bekomme ich ja auch den größten Ärger für den Fall, dass etwas schief geht. Selbst dann, wenn man gar nichts dafür kann.

Von den Offizieren begleitete mich außer Blendker noch Hellström. Die Funkanlage der BERESANTO war schließlich in Ordnung und konnte auch vom zweiten Funker während unserer Abwesenheit bedient werden. Und wenn die Christophorer uns nicht antworteten – von wem hätten wir dann in diesem ansonsten menschen- und alienleeren System wohl eine Funkbotschaft empfangen sollen, die es wert gewesen wäre, gehört zu werden?

Gerassimov und Pendelton, die das Außenteam komplettierten, gehörten dem Sicherheitsdienst des Outer Worlds Konzerns an.

Ich nahm sie aber nicht deshalb mit, weil ich ernsthaft dachte, dass wir es mit einem Sicherheitsproblem zu tun hätten.

Schließlich besuchten wir absolut pazifistische Christophorer.

Nein, der Grund dafür, dass ich die Jungs mitnahm war schlicht und ergreifend, dass die armen Säcke sowieso immer nur dumm herumsitzen und nichts zu tun haben. Sterben vor Langeweile anstatt im Kampf. So sieht die Realität dieser modernen Konzern-Krieger aus. Na, wohl dem, der einen Captain hat, der ihn daraus erlöst.

Datum: XX.XX.XXXX
Uhrzeit: XX.XX.XX

»Energiestatus gleich null«, sagte Blendker, nachdem er den *Vogel* vor dem kuppelartigen Gebäude abgesetzt hatte, das den Hauptteil der Christophorer-Station ausmachte. *Vögel,* so nannten wir die Shuttles. Sie waren durchnummeriert und trugen die Bezeichnungen Vogel-1 bis Vogel-4. Das Lasten- und Transportshuttle war dann der *Große Vogel.* Diese Namensgebung war durch die Form der Shuttles bedingt. Um bessere Eigenschaften bei einem Atmosphärenflug zu bekommen und notfalls auch im Gleitflug von der Stratosphäre unbeschadet zur Oberfläche zu kommen, hatten die Dinger ausklappbare Tragflächen. Bei den Beibooten des Star Corps wird darauf verzichtet, weil man argumentiert, dass man bei Ausfall der Triebwerke immer noch mit den Antigravaggregaten landen und in der Atmosphäre fliegen kann. Und dass der Antigrav *komplett* ausfällt – also wirklich nicht mehr genügend Projektoren übrig bleiben, um einen stabilen Flug zu ermöglichen – sei extrem unwahrscheinlich. Zumindest nach Ansicht derjenigen, die den Etat des Star Corps verwalten. Ein Schelm, der Übles dabei denkt. Unsere Konzernshuttles haben einfach deswegen Flügel, weil die Versicherung das zur Risikominimierung bei Missionen im sogenannten *Fernen Weltraum* gefordert hat. Wie man die Sache auch

dreht und wendet, es geht wohl immer zuerst um Geld und nie um das, was eigentlich im Mittelpunkt stehen sollte. Die Frage nämlich, welches Shuttlesystem wirklich das beste und sicherste ist.

»Captain, da ist niemand«, stellte Blendker fest.

»Und weshalb stehen dann die Raumschiffe der Christophorer am Rand des Camps herum?«, fragte Hellström. »Sorry, aber wenn sie davongeflogen wären, hätten sie die Dinger ja wohl benutzen müssen.«

»Der Energiestatus der Raumfähren ist auch gleich null«, erwiderte Blendker. »Da ist auch die letzte Energiezelle tot und die Innentemperatur hat sich den Verhältnissen des Planeten schon sehr stark angeglichen. Daraus kann man den Rückschluss ziehen, dass diese Raumschiffe bereits seit Monaten in diesem Zustand sind.«

»Sehen wir uns mal um«, murmelte ich.

In Raumanzügen marschierte ich mit Hellström, Gerassimov und Pendelton auf das Hauptgebäude der Station zu.

Ulrich Blendker bekam die undankbare Aufgabe, im Shuttle zu bleiben.

Hellström gab ihm den Befehl, noch mal auf mehreren Frequenzen einen Kontaktversuch zu unternehmen. Aber erwartungsgemäß antwortete uns auch diesmal niemand.

Hellström setzte mit einem gezielten Energiestoß die Außenschleuse in Betrieb, sodass der interne und zum Glück autonome Rechner wieder funktionierte. Das Schott ließ sich öffnen, ohne dass wir Gewalt anwenden mussten. Obwohl die eigentliche Schleuse nach diesem Energiestoß problemlos und einwandfrei funktionierte, hielt ich es für besser, die Schutzanzüge geschlossen zu lassen. Zwar war die Sauerstoffatmosphäre im Inneren der Station atembar, und auch die Temperaturen waren mit etwa null Grad Celsius recht moderat, aber ich wollte kein Risiko eingehen. Wir wussten schließlich nicht, ob nicht möglicherweise Mikroorganismen in die Station eingedrungen waren und sie verseucht hatten, auch wenn Schwarzsandwelt auf den ersten Blick wie ein Planet aussah, der kein Leben trug. Aber da hatten wir uns bereits in unserem eigenen Sonnensystem in der Vergangenheit schon so manches Mal getäuscht. Ja, selbst auf der Erde gab es sauerstofflose, eiskalte oder kochend heiße Areale, von denen man lange Zeit angenommen hatte, dass sie vollkommen lebensfeindlich waren, bis man schließlich erkannt hatte, dass das Leben offenbar sehr viel anpassungsfähiger war als die Vorstellungskraft des menschlichen Geistes.

Wir sahen uns um.

Als erstes suchten wir nach menschlichen Biozeichen. Aber wir fanden keine.

»Allerdings gibt es auch keinerlei Hinweise auf *andere* Biozeichen«, sagte Hellström. »Auch keine Mikroorganismen.«

»Trotzdem bleiben die Helme geschlossen!«, bestimmte ich.
»Wie Sie meinen, Captain!«
Wir sahen uns in den Laboratorien um. Es sah alles so aus, als wäre es vor langer Zeit einfach stehengelassen worden. Da waren sogar noch Versuchsanordnungen. Doch in den Rechnern war nicht ein Funke Energie. Hellström nahm einen davon in Betrieb, indem er ihn über ein Modul mit Energie versorgte.
»Den Inhalt der Speicher sollten wir auf den Bordrechner des Shuttles übertragen«, schlug er vor. »Ich nehme nicht an, dass wir hier Zeit genug haben, um den Datenwust genauer zu untersuchen.«
»In Ordnung«, stimmte ich zu.
»Allerdings sieht mir das auf den ersten Blick nicht gerade nach Material aus, das besonders brisant ist. Es geht hier um eine chemische Analyse der Planetenoberfläche.«
»Unsere Konzernführung wird sich freuen, wenn wir so etwas mit nach Hause nach Alpha Centauri bringen«, meinte Gerassimov. »Schließlich müssten Outer Worlds viel Geld dafür bezahlen, wenn Sie dieses Know-How kaufen wollten.«
Ich sah Gerassimov erstaunt an.
»Werden arbeitslose Kontroller zum Einsatz beim Sicherdienst abgeordnet?«, grinste ich.
Gerassimov fand das nicht witzig.
Ich sah durch das Helmvisier, wie er das Gesicht verzog.
Hellström nahm mit Blendker Kontakt auf.
»Datenübertragung wird eingeleitet«, meldete unser Funkoffizier wenig später.
»Datenempfang bestätigt«, kam es vom Shuttle aus zurück. Blenders Gesicht erschien über den Interkom-Konferenz-Modus auf den Kommunikator-Display. »Datentransfer hat begonnen.«
Pendelton meldete sich in der Zwischenzeit aus einem Aufenthaltsraum.
»Eine Sache ist allerdings schon sehr seltsam«, sagte er – plötzlich sehr nachdenklich geworden.
»Ich denke, das sollten Sie sich selbst ansehen, Captain!«, sagte Pendelton. »Warten Sie, ich richte die Kamera meines Kommunikators darauf, dann müssten Sie es sehen können …«
Ich starrte auf das Display.
»Mein Gott …«, murmelte ich.
Was dort zu sehen war, konnte xxxx xxxxx xxx xxxxxx xxxxxxx

Der Rest der Eintragung wurde ähnlich dm Zeitangaben mit unsinnigen Zeichen überschrieben. Die Ursache dafür ist unbekannt. Der Versuch einer rechnergestützten Rekonstruktion ist abgebrochen worden; ein zweiter befindet sich in Vorbereitung

1. Kapitel – Ankunft im Braden-System

Wir erreichen in Kürze das Braden-System. Es liegt 56 Lichtjahre von der Erde entfernt in einer Zone zwischen den Solaren Welten und dem Reich der J'ebeem, in deren Sternkatalogen es als System K'ambas 3345-Ta aufgeführt wird. Es handelt sich um eine Sonne vom G-Typ, deren System sich dadurch auszeichnet, dass das Zentralgestirn einen Gasriesen auf der Innenbahn hat. Braden I hat die fünffache Jupitermasse und umkreist sein Zentralgestirn innerhalb von fünf Standard-Tagen. Irgendeine Laune der Natur muss diesen Planeten daran gehindert haben, selbst eine Sonne zu werden, aber die Grenze zwischen einem heißen Gasplaneten und einem Stern ist wohl auch eher fließend. Braden II ist im Vergleich dazu fast ein Zwerg, auch wenn er immer noch die anderthalbfache Größe Jupiters hat. Der zweite Planet des Braden-Systems fällt durch ein leuchtendes Orange auf. Von den äußeren Planeten aus muss es sehr beeindruckend sein, wenn die beiden Riesen die Sonne verdecken.

Dem Katalog des Christophorer-Ordens zu Folge tragen die Planeten Braden III-VI die Trivialnamen Meerwelt, Steinwelt und Schwarzsandwelt. Es scheint hier geradezu eine Ansammlung sehr interessanter Forschungsobjekte zu geben. Anders ist es nicht erklärbar, dass es gerade im Braden-System gleich mehrere Forschungsstationen des Christophorer-Ordens gibt.

Unser wissenschaftlicher Berater, Bruder Patrick, hat die Forschungsberichte über den Server der Brüderschule auf Sirius III per Bergstrom-Funk auf die STERNENFAUST übertragen lassen. Er meint, dass die Braden-Forschungsstationen zu den ältesten des Christophorer-Ordens gehören und sich mit sehr interessanten Forschungsgegenständen befassten. Ich persönlich hatte noch keine Zeit, mich näher damit zu beschäftigen. Der Grund für unsere Mission im Braden-System ist anderer Natur. Es gab Verdachtsmomente dafür, dass seit neuestem Kridan-Schiffe in diesem Raumsektor operieren. Die BERESANTO, ein Prospektorenschiff der Outer Worlds Mining Company wird im Braden-Sektor vermisst. Dasselbe gilt für den Leichten Kreuzer MARTIAN PRINCESS, der zu einem Aufklärungs- und Patrouillenflug in dieses nicht mehr zu den Solaren Welten gehörende Raumgebiet aufbrach. Von der MARTIAN PRINCESS gibt es keine Spur. Weder traf ein Notruf ein, noch gibt es andere Hinweise auf das Schicksal von Schiff und Besatzung.

Wir haben den Auftrag, zunächst das 40 AE vom Zentralgestirn entfernte Objekt Braden Triple anzufliegen, dass die Sonne vom G-Typ auf einer stark geneigten elliptischen Bahn umkreist. Dort treffen wir uns mit dem Leichten Kreuzer PLUTO unter dem Kommando von Commander Stephan van Deyk und dem Zerstörer DUNMORE, der von Captain Roger DiMario befehligt wird, welcher auch das Gesamt-Kommando über diese

Mission hat. Die Tatsache, dass – trotz der nach wie vor äußerst angespannten Lage im Grenzgebiet zum Raumsektor Niemandsland – gleich drei Einheiten damit beauftragt wurden, die Vorfälle im Braden-System zu klären, spricht dafür, welche Priorität das Oberkommando und insbesondere Admiral Rudenko dieser Operation einräumt. Auch wenn ich ehrlich gestehen muss, dass die Verdachtsmomente, die für eine Beteiligung der Kridan sprechen, in meinen Augen nicht sehr stichhaltig sind. Aber vielleicht weiß man auf höherer Ebene ja mehr als wir …

Aus dem persönlichen Logbuch von Commander Richard J. Leslie, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST im Dienst des Star Corps of Space Defence der Solaren Welten;
August 2237

»Schach!«, sagte Dr. Miles Jennings. In dem kantigen Gesicht des Schiffsarztes der STERNENFAUST erschien ein Lächeln.

Commander Richard J. Leslie hob die Augenbrauen und versuchte die Spielsituation, wie sie sich nun darstellte, innerhalb der nächsten Sekunden so gut es ging zu analysieren und auf ihre impliziten Konsequenzen hin abzuklopfen.

Dann bewegte er seinen Springer.

Ein Zug, der ihm einen Aufschub geben, ihn aber nicht aus seiner verzweifelten Lage befreien würde.

Jennings reagierte entsprechend und schob mit einer nachlässigen Bewegung einen Bauern nach vorn. Ein unscheinbarer Zug, aber Commander Leslie hatte sich angewöhnt, während eines Schachspiels nicht einmal das Zucken von Augenbrauen oder Mundwinkeln bei seinem Gegenüber für etwas Unwesentliches zu halten.

»Sie scheinen der bessere Logiker von uns beiden zu sein«, stellte Leslie fest. *Eine ziemlich plumpe Methode, um Zeit gewinnen zu wollen!*, ging es dem Captain der STERNENFAUST durch den Kopf. *Aber angesichts der Spielsituation bleibt mir wohl nichts anderes übrig …*

»Vielleicht hat es mehr mit Ihrem Konzentrationsvermögen zu tun als mit Ihrer Fähigkeit zum logischen Denken«, erwiderte Dr. Jennings.

»Ach, ja?«

Leslie machte seinen nächsten Zug und sah, dass er sich damit nur noch mehr in Schwierigkeiten bringen würde. Aber es war zu spät. Er hatte gesetzt und es war unmöglich, an diesem Zug jetzt noch etwas zu ändern. *Okay, dann verkürze ich damit wenigstens das Elend!*, seufzte er innerlich. *Vielleicht ist das sogar die ganze Zeit über unbewusst mein Bestreben gewesen! Ich habe die Niederlage heraufbeschworen, weil ich Jennings' Überlegenheit schnell erkannt habe! Eine lächerlichere Ausrede hast du wohl nicht finden können, was?*

Die Worte des Schiffsarztes drangen in Leslies Gedanken.

»Was ich damit eigentlich sagen wollte ist folgendes: Sie sind nicht

bei der Sache, Captain.«

»Ist das so offensichtlich?«

»Dazu braucht man nicht einmal Grundkenntnisse in Psychologie oder Körpersprache.«

»Was glauben Sie, wie lange sich diese Partie noch hinziehen wird?«

»Vielleicht fünf, sechs Züge, Captain. Unter normalen Umständen würde ich Ihnen noch zehn Züge zutrauen, aber solange Sie dermaßen abgelenkt sind könnten es auch nur noch drei oder vier sein.«

Leslie lächelte mild. »Die Möglichkeit, dass *ich* vielleicht *Sie* schlagen könnte, ziehen Sie gar nicht weiter in Betracht, was?«

Jennings schüttelte energisch den Kopf. »Ehrlich gesagt: nein.«

Leslie legte seinen König nieder.

»Sie haben Recht, Dr. Jennings. Ich habe heute keine Chance gegen Sie und es ist reine Zeitverschwendung, das Spiel noch retten zu wollen.«

Die beiden Männer saßen im Aufenthaltsraum A. Es war nicht die erste Schachpartie zwischen den beiden, und bisher hatte Leslie sich bei etwa acht von zehn Partien gegen Jennings geschlagen geben müssen. Leslie hatte kein Problem damit. Er sah die Schachpartien mit dem Schiffsarzt als eine Möglichkeit des Trainings an. Ein geistiges Training, bei dem der Captain der STERNENFAUST voll gefordert wurde und nach und nach etwas dazulernte. Vor allem forderten ihn diese Partien in der Regel so sehr, dass es ihm dadurch gelang, sämtlichen geistigen Ballast einfach für eine halbe Stunde zu vergessen.

Allerdings war bisher noch keine Partie durch Aufgabe beendet worden. Das war zweifellos ein Novum in der noch jungen Geschichte ihrer denksportlichen Duelle.

»Darf ich fragen, was es ist, was Sie so beschäftigt, Sir?«, fragte Dr. Jennings.

Commander Leslie kannte diesen Unterton bei dem Schiffsarzt nur zu gut.

»Da spricht jetzt nicht nur der Schachpartner, sondern auch der besorgte Schiffspsychologe, was?«, grummelte Leslie etwas gereizter, als er es eigentlich beabsichtigt hatte.

»Da spricht jemand, der sich Sorgen um Sie macht, Sir.«

»Vielleicht bin ich tatsächlich etwas in Gedanken, aber Sie machen sich unnötig Sorgen, Doktor.«

»Wenn Sie meinen … Der Krieg setzt uns allen zu und Sie wären nicht der erste Star Corps Kommandant, der sich weigert, das zuzugeben. Die Dauerbelastung ist nicht wegzudiskutieren und mit jedem Schiff, das von den Kridan abgeschossen wird, steigt die Belastung der verbleibenden Einheiten.«

»Wir sind an den Grenzen unserer Möglichkeiten«, gab Leslie zu.

»Sich das bewusst zu machen, kann manchmal schon helfen, Sir.

Und außerdem sollten Sie eins bedenken: Dem Gegner geht es vielleicht ganz ähnlich.«

Leslie verzog das Gesicht zu einem dünnen Lächeln.

»Wie kommen Sie darauf, Dr. Jennings?«

»Die Angriffe bei New Hope konnten mit großer Mühe abgewehrt werden und es weiß niemand, was geschehen wäre, wenn die Kridan einfach mit weiteren Flottenverbänden gegen das löchrig gewordene Abwehrbollwerk angestürmt wären. Die einleuchtendste Erklärung dafür ist, dass die Kridan auch unter einer Erschöpfung ihrer Kapazitäten leiden …«

»… womit endlich das eingetreten wäre, was man die Überdehnung eines Imperiums nennt«, erwiderte Leslie. »Alexander, Napoleon … Es ist immer dasselbe Problem.«

Dr. Jennings nickte.

»Nur, dass wir eigentlich nicht mit dem Glück rechnen konnten, dass dieser Effekt noch eintritt, *bevor* die Solaren Welten zu einem Teil des Kridan-Reichs wurden!«

»Ehrlich gesagt traue ich diesem Glück auch nicht«, gestand Leslie. »Es gab keinerlei Anzeichen dafür, dass eine Überdehnung unmittelbar bevorstand. Davon abgesehen kann es den Kridan doch nicht verborgen geblieben sein, wie nahe die Solaren Welten am Abgrund standen. Das Auftauchen der Msssarrr im Sonnensystem hat uns doch fast den Rest gegeben, von Rendor Johnsons knapp gescheitertem Putsch-Versuch mal ganz abgesehen …«

»Wir wissen nicht, was die Kridan davon mitbekommen haben«, gab Jennings zu bedenken. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ihnen verborgen geblieben ist, wie die Starr uns gegen die Msssarrr zu Hilfe kamen. Vielleicht lässt sie das etwas vorsichtiger agieren.«

»Warten wir es ab … Ich traue dem Braten einfach nicht.«

Leslies Armbandkommunikator summte.

Er nahm das Gespräch entgegen.

»Hier ist die Brücke«, meldete sich Lieutenant Sara Majevsky, Brückenoffizier für Ortung und Kommunikation. »Sie wollten vor dem Eintritt in den Normalraum verständigt werden, Captain.«

»Danke, Lieutenant«, erwiderte Leslie. »Ich bin gleich bei Ihnen.«

»Die Pflicht ruft«, stellte Jennings fest.

Leslie nickte. »Sehen Sie: Das belastet mich im Moment wirklich. Während niemand weiß, ob die Kridan nicht zu einem erneuten Großangriff ansetzen, gibt man uns die Aufgabe, in einem System, das noch nicht einmal zum Hoheitsbereich der Solaren Welten gehört, nach dem Verbleib von zwei Schiffen zu suchen …«

»Ich dachte, man verdächtigt die Kridan, dass sie sich auch im Braden-Sektor breit machen!«, gab Dr. Jennings zurück.

»Es gibt nur vage Anhaltspunkte. Eine Raumstation am Grenzgebiet will eine Bergstrom-Funksignatur empfangen haben, die Merkmale der Kridan-Signale aufweist. Aber ehrlich gesagt wissen wir zu wenig über die Übertragung solcher Signale via Bergstrom-Raum, als dass

man sichere Rückschlüsse auf die Position des betreffenden Schiffes machen könnte. Und wenn das Oberkommando wirklich daran glauben würde, hätten man mehr als nur drei Schiffe geschickt!«

Wenig später traf Leslie auf der Brücke der STERNENFAUST ein.

Anstatt der Normal-Ansicht des Panorama-Schirms war dort im Moment eine Positionsanzeige zu sehen, die einen schematischen Überblick über das Braden-System und seine nähere kosmische Umgebung bot.

Eine Raumkugel von etwa 40 Astronomischen Einheiten Durchmesser wurde dargestellt. Der äußere Radius entsprach dabei dem Abstand der Bahn, die Braden Triple um das Zentralgestirn zog. Bei Braden Triple handelte sich um einen Dreifach-Planeten. Alle drei Himmelskörper von etwa anderthalbfacher Größe des Erdmondes umkreisten einen gemeinsamen Schwerpunkt, der wiederum eine vierzig Prozent gegen die Systemebene geneigte Bahn um die Sonne Braden zog und dazu 786 Standard-Jahre brauchte. Über die Entstehungsgeschichte dieses Dreifachplaneten gab es ein paar Theorien, aber davon hatte sich bisher noch keine als wissenschaftlich besonders gesichert durchsetzen können. Vielleicht führten ja die Beobachtungen, die von den Observatorien der Christophorer-Stationen gemacht wurden, dazu, dass man in dieser Frage bald Gewissheit hatte.

Lieutenant Commander Björn Soldo nahm Haltung an, als er Leslie bemerkte. Der blonde, an einen Wikinger erinnernde Erste Offizier der STERNENFAUST ließ sich seit einiger Zeit einen Bart stehen. Leslie hatte den Verdacht, dass Soldo das deshalb tat, um etwas älter zu wirken und damit ein bisschen mehr Autorität auszustrahlen. Zwar war Soldo mit Anfang dreißig keineswegs ungewöhnlich jung für seine Position, aber sein glattes Gesicht wirkte noch immer etwas jungenhaft.

»Willkommen auf der Brücke, Sir. Ich übergebe das Kommando.«

»Danke, I.O.«

»Bergstrom-Austritt in drei Minuten.«

»Machen Sie weiter.«

»Ja, Sir.«

Commander Leslie ließ sich im Sessel des Captains nieder und schlug die Beine übereinander.

»Waffen?«, wandte sich Björn Soldo an Lieutenant Chip Barus, den Waffenoffizier.

»Ja, Sir?«

»Sorgen Sie für volle Gefechtsbereitschaft, sobald wir den Bergstrom-Raum verlassen. Notfalls muss sogar eine sofortige Übertragung der Steuerkontrollen an Sie erfolgen. Schließlich wissen wir nicht, was uns im Normalraum erwartet.«

»Gefechts- und Feuerbereitschaft hergestellt«, meldete Barus. »Die

Steuerkontrolle kann sofort übernommen werden.«

An den Kontrollen des Rudergängers saß momentan noch Fähnrich Mikael Sakuro. Zwar bestand an den Fähigkeiten des Fähnrichs kein Zweifel, aber in kritischen Flugphasen war es eigentlich üblich, dass die Stamm-Crew auf der Brücke Dienst tat.

»Wo ist Lieutenant Rajiv?«, fragte Commander Leslie.

In diesem Moment öffnete sich eine Schiebetür und Abdul Rajiv betrat die Brücke.

Der eher zierlich wirkende Rudergänger der STERNENFAUST hatte leicht gelocktes Haar, was nur in Ansätzen erkennbar war, da er es recht kurz trug. Rajiv stammte von dem zum Bund der Solaren Welten gehörenden Planeten New Pakistan, der Mitte des 22. Jahrhunderts – noch vor Erfindung des Bergstrom-Antriebs – besiedelt worden war.

Vor dem Beitritt New Pakistans zum Bund der Solaren Welten war es nur Muslimen erlaubt gewesen, sich auf dem Planeten dauerhaft anzusiedeln. Zurzeit gehörte die planetare Regierung von New Pakistan zu den stärksten Kritikern der von den *Drei Systemen* unter Führung des Planeten Genet und dem TR-Tec-Konzern in Szene gesetzten Versuchen, die ziemlich restriktiven Gentechnik-Gesetze auf Bundesebene zu liberalisieren. Dass man sich auf Genet und im Einflussbereich der *Drei Systeme* schon lange nicht mehr um die Einhaltung dieser Gesetze scherte, war ein offenes Geheimnis. Ein Zustand, der bislang stillschweigend toleriert wurde, da im Moment niemand die Macht hatte, ihn zu ändern. Schließlich war es schon allein angesichts der außenpolitischen Bedrohung durch das Kridan-Imperium undenkbar, etwa das Star Corps nach Genet zu schicken, um die Einhaltung der Bundesgesetze zu erzwingen.

Aber anstatt mit diesem Zustand faktischer Toleranz zufrieden zu sein, unternahm der hinter den Bestrebungen der *Drei Systeme* stehende TR-Tec-Konzern immer wieder Vorstöße, um einer Mehrheit der Bundeswelten eine Aufhebung der gegenwärtigen Gesetze schmackhaft zu machen. Während die Stimmung auf einigen wichtigen Mitgliedswelten durchaus je nach lokaler politischer Wetterlage wechselhaft war, so war New Pakistan im Rat schon fast traditionell Anführer der Ablehnungsfront und wurde in dieser Funktion öffentlich vor allem vom Vatikan unterstützt.

Rajiv begann irgendeine Begründung dafür zu stammeln, warum er zu spät dran war.

Aber Commander Leslie wollte davon nichts hören.

»Gehen Sie einfach auf Ihren Posten, Lieutenant. Der Einzige, der sich nicht darüber freut, dass Sie doch noch auf die Brücke gekommen sind, wird Mister Sakuro sein, der auf diese Weise um die Chance gebracht wird, einen Bergstrom-Austritt unter Gefechtsbedingungen zu fliegen.«

Rajiv setzte sich an seinen Platz, den Sakuro für ihn geräumt hatte und war sofort in seinem Element. Er nahm ein paar Schaltungen vor.

Ein paar Minuten waren es noch bis zum Eintritt in den Normalraum.

Rajiv atmete tief durch.

Sakuro nahm die Gelegenheit wahr, Rajiv – der noch vor kurzem selbst Fähnrich gewesen war, über die Schulter zu blicken.

Dass Rajiv ein außergewöhnliches Pilotentalent war, hatte Leslie schnell erkannt. Allerdings hatte er sich bislang durch eine eher überdurchschnittliche Disziplin ausgezeichnet. Welcher Teufel ihn allerdings heute geritten hatte und ihn zu spät zum Dienst kommen ließ, wusste Leslie nicht. Er nahm sich vor, den Rudergänger später danach zu fragen. Aber das stand jetzt nicht gerade ganz oben auf der Prioritätenliste des Captains.

Rajivs Finger schnellten über den Touchscreen seiner Konsole. Letzte Modifizierungen wurden vorgenommen.

Dann meldete er den Eintritt ins Normaluniversum. »Die Geschwindigkeit beträgt 0,4001 LG«, stellte er fest.

Ein nahezu perfekter Wert!, freute sich Leslie. Ob man ihn traf, hing im Wesentlichen davon ab, wie man das Bergstrom-Aggregat kalibriert hatte. Wesentlich unter 0,4 LG zu bleiben war unmöglich, aber wenn ein Raumschiff mit einer Geschwindigkeit ins Normaluniversum stürzte, die sehr viel höher lag, konnte es sein, dass die Außenhülle des betreffenden Schiffs das nicht mitmachte. Außerdem verwandelte sich durch die Stauchung des Raums bei sehr hohen Geschwindigkeiten harmloses sichtbares Licht in harte Gamma-Strahlung, sodass man verdampft wurde. Aber vor derartigen Folgen schützten einen in der Regel automatische Schaltungen des Bergstrom-Aggregats.

Richard Leslie war der Sohn eines Raumschiff-Reeders. Die Sirius-Linie war von den Leslies seit Jahrzehnten befahren worden. Der Captain der STERNENFAUST konnte sich noch gut daran erinnern, dass während seiner Kindheit noch häufig Bergstrom-Aggregate in Betrieb gewesen waren, bei denen die Regulierung der Austrittsgeschwindigkeit noch sehr unzuverlässig war. Erst im Lauf der Jahre entdeckte man die Zusammenhänge zwischen bestimmten Quantenzuständen innerhalb des Bergstrom-Raums und der Geschwindigkeit beim Eintritt ins Einsteinuniversum, die sich nicht nur zu einer besseren Bestimmung der Austrittsgeschwindigkeit, sondern auch zu einer exakteren Navigation innerhalb des Bergstrom-Raums benutzen ließen. Bis dahin waren die Austrittspunkte nur mit einer Abweichung vorhersagbar, die etwa der dreifachen Entfernung Erde-Mond entsprach.

Die schematische Übersicht auf dem Hauptbildschirm machte jetzt der üblichen Panorama-Ansicht Platz.

Das Zentralgestirn war deutlich zu sehen. Eine helle Scheibe aus gelblicher Glut, deren Licht in der Darstellung des Bildschirms so abgemildert war, dass es nicht alle anderen überstrahlte. Einer der inneren Gasriesen hatte sich vor das Zentralgestirn geschoben und verdunkelte etwa ein Drittel von dessen Oberfläche. Das war

natürlich eine optische Täuschung denn das Volumenverhältnis beider Himmelskörper entsprach dem nicht.

»Ortung?«, fragte Commander Leslie.

Von Lieutenant Majevskys Bericht hing jetzt ganz wesentlich ab, was nun zu geschehen hatte.

»Keine feindlichen Einheiten im Erfassungsbereich der Nahortung«, meldete Majevsky.

»Dann sollte der Bremsvorgang eingeleitet und der Rendezvouspunkt bei Braden Triple angesteuert werden«, erklärte Leslie. »Mister Rajiv, veranlassen Sie alles nötige.«

»Ja, Sir!«

Acht Stunden brauchte die STERNENFAUST, ehe sie von vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf null heruntergebremst haben würde.

»Captain, wir erhalten eine ID-Kennung der PLUTO«, erklärte Majevsky nun.

»Antworten Sie!«, befahl Leslie.

»Aye, aye, Sir.«

Die Position der PLUTO erschien nun ebenfalls auf der schematischen Übersicht. Sie war offenbar auch erst vor kurzem aus dem Bergstrom-Raum ins Normaluniversum zurückgekehrt. Dafür sprach, dass ihre Geschwindigkeit noch bei 0,31 LG lag. Nach und nach trafen nun auch Ortungsdaten aus dem Bereich bis zu einer Lichtstunde ein, der von den Sensoren der STERNENFAUST erfasst werden konnte.

»Hier werden Energieentladungen in einer Entfernung von 54 Lichtminuten angezeigt«, meldete Majevsky.

»Graserschüsse der Kridan!«, entfuhr es Lieutenant Commander Björn Soldo. Der Erste Offizier hatte sich die Ortungsdaten auf das Display seiner eigenen Konsole geholt. »Die Signaturen stimmen überrein … Und abgesehen davon befindet sich wohl auch die DUNMORE ganz in der Nähe des Geschehens …«

»Heftige Explosion in Plankubik 3A!«, meldete Majevsky. »Ein explodierendes Schiff!«

»Aber es ist ein Kridan-Schiff!«, stellte Soldo sofort klar.

Wenig später traf ein Notruf der DUNMORE ein. Captain DiMarios kahlköpfiges Gesicht erschien auf dem Hauptschirm. Sein Schädel glänzte im reduzierten Licht der Notbeleuchtung, die offenbar auf der Brücke der DUNMORE bereits aktiviert war. Aus dem Belüftungsgitter eines Deckenelements drang weißer Dampf hervor.

DiMario wollte etwas sagen, aber in diesem Moment wurde die DUNMORE offenbar von einer Erschütterung erfasst.

Der Captain des Zerstörers musste sich an einer Konsole festhalten. Zwei Offiziere wurden zu Boden gerissen. Aus einer anderen Konsole sprühten Funken heraus und es zischte laut. Schadensmeldungen waren im Hintergrund zu hören. Der Waffenoffizier versuchte herauszufinden, welche Geschützbatterien noch funktionierten. Dazu

wollte er eine Interkom-Verbindung zum L.I. schalten, die aber wieder abbrach.

»Hier Captain DiMario!«, keuchte der Captain des Zerstörers. »Ich hoffe, dass Sie uns hören können, STERNENFAUST! Wir sind in Kämpfe mit einem kridanischen Schiff verwickelt worden. Größe und Bewaffnung entsprechen in etwa denen eines Dreadnought-Schlachtschiffs. Wir haben fast ein Dutzend schwere Treffer hinnehmen müssen! Sechs oder sieben Löcher befinden sich inzwischen in der Außenhülle. Wir haben drei Sektionen abschotten müssen und abgesehen davon …«

Weiter kam DiMario nicht. Erneut erschütterte ein Treffer die DUNMORE. Eine Explosion mitten auf der Brücke ließ den Kommandanten des Schiffes herumfahren. Verkleidungsplatten von Konsolen flogen durch die Gegend. Dann brach die Bildübertragung ab, nachdem vorher bereits der Ton versagt hatte.

»Audio- und Videostream abgerissen«, meldete Sara Majevsky. »Aber der Datenstrom bleibt noch erhalten, wir haben genaue Positionsdaten und bekommen die Aufzeichnungen, die es zum bisherigen Kampfgeschehen gibt.«

Na großartig!, dachte Richard Leslie grimmig. *Die werden uns jetzt sicher weiter helfen!*

»Ruder! Kursänderung!«, befahl Leslie an den Rudergänger gewandt.

Rajiv hatte sich so etwas bereits gedacht und daher entsprechende Vorbereitungen getroffen.

»Aye, aye, Sir!«, sagte er und musste nur noch einen bestimmten Punkt seines Touchscreens berühren.

»Wir kommen der DUNMORE zu Hilfe!«, bestimmte Leslie. »Majevsky, versuchen Sie den Kontakt mit dem Flaggschiff unseres Verbandes wieder aufzunehmen!«

»Jawohl, Captain.«

»Stellen Sie außerdem eine Verbindung zur PLUTO her.«

»Der Kanal ist sofort frei, Sir!«

»Schalten Sie mir van Deyk auf das Display meiner Konsole.«

»Aye, aye!«

Im nächsten Moment erschien das Gesicht von Commander van Deyk auf dem Display. Beide Männer kannten sich seit ihrer gemeinsamen Zeit auf der Star Corps Akademie auf Ganymed. *In Situationen wie diesen ist es ein unschätzbarer Vorteil, jemanden in der Nähe zu wissen, auf den man sich absolut verlassen kann!*, fand Leslie.

»Hallo Richard«, begrüßte van Deyk seinen Freund Leslie und atmete dabei so heftig aus, dass man es auch für ein Seufzen halten konnte.

»Was wird hier im Braden-System eigentlich gespielt?«, wollte Leslie wissen. »Ihr seid schließlich schon länger hier …«

»Aber nicht sehr viel länger. Als wir aus dem Bergstrom-Raum materialisierten, waren die Kampfhandlungen um die DUNMORE

schon im Gang – und die Schäden, die man dem Zerstörer zugefügt hatte bereits so groß, dass sie eigentlich keine Chance mehr bestand, noch rechtzeitig eingreifen zu können. Wir wurden dann von einem kleineren Kridan-Schiff abgedrängt.«

»Wo ist diese zweite Einheit?«

»Sie existiert nicht mehr. Wir haben sie abgeschossen. War etwas größer als bei uns ein Leichter Kreuzer, würde ich sagen. Die Geschützzahl war zwar nicht ganz so hoch, aber Graser- und Gauss-Geschütze lassen sich ohnehin nicht zahlenmäßig vergleichen.«

»Captain, die Sensoren zeichnen mehrere Explosionen an Bord der DUNMORE auf!«, meldete Lieutenant Majevsky. Ihre Stirn umwölkte sich und sie zog die Augenbrauen zusammen. »Uns erreicht gerade ein verstümmelter Notruf. Außerdem orte ich die Signale von mindestens zwanzig Rettungskapseln.«

Majevsky nahm ein paar Schaltungen an ihrer Konsole vor und veränderte den Bildausschnitt des Panorama-Schirms.

Die schematischen Darstellungen wurden dabei stark verkleinert und nahmen nun zusammengenommen kaum noch ein Viertel der Schirmoberfläche ein.

»Die DUNMORE ist explodiert«, stellte Soldo indessen tonlos fest.

Auf dem Bildschirm der STERNENFAUST würde man das Aufleuchten einer kleinen Kunstsonne erst mit einiger Verspätung sehen können, da die Entfernung immer noch mehr als 50 Lichtminuten betrug.

»Es sind jetzt insgesamt drei kridanische Einheiten auf dem Ortungsschirm«, fügte Soldo mit etwas festerer Stimme hinzu. »Zwei kleinere und eine größere.« Auf der schematischen Übersicht wurden sie mit Bandit eins bis drei gekennzeichnet. »Die Nummern zwei und drei – also die beiden kleineren Einheiten – scheinen wie aus dem Nichts aufgetaucht zu sein.«

»Gerade aus dem Bergstrom-Raum materialisiert?«, hakte Leslie nach.

Aber der Erste Offizier schüttelte den Kopf. »Nein, Sir, die Positionen dieser Objekte legen eher den Schluss nahe, dass sie erst in den letzten Minuten in den von unserer Ortung erfassbaren Bereich eingeflogen sind.«

»Für einen gerade erfolgten Bergstrom-Austritt ist ihre Geschwindigkeit auch viel zu gering«, stellte Lieutenant Rajiv fest. »Die haben ihr Bremsmanöver bereits fast zur Gänze durchgeführt und bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von weniger als 0,05 LG.«

Immer noch sehr viel schneller als eine der Raketen jener Weltraumpioniere, die im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhundert die ersten Flüge zum Erdmond und zum Mars unternommen haben!, ging es dem Captain der STERNENFAUST durch den Kopf. *Einstein hatte Recht. Alles ist relativ. Genauso wie dieses Gefecht wahrscheinlich nur als Fußnote in den Annalen des Kridan-Krieges*

wahrgenommen werden wird, während es für diejenigen, die Angehörige auf der DUNMORE hatten, eine persönliche Katastrophe erster Ordnung bedeuten wird … Oder sollte ich mich irren und dieses Gefecht war der Beginn einer Katastrophe für die gesamte Menschheit?

Die entscheidende Frage war, was die Kridan in einem System zu suchen hatten, das so abgelegen lag und noch nicht einmal zum eigentlichen Territorium der Solaren Welten gehörte. Wer immer sich hier engagierte, konnte sich damit allenfalls Ärger mit den Starr oder den J'ebeem einhandeln. Auch wenn die beiden dominierenden Mächte dieses Sektors sich bisher nicht gerade um das Braden-System gerissen hatten, würden sie genau dies vielleicht tun, sobald sie den Eindruck hatten, dass sich eine andere Macht dort dauerhaft breit zu machen versuchte.

Leslie atmete tief durch. Eine geplante Spionage-Basis – das war der plausibelste Grund für die Anwesenheit der Vogelartigen in diesem System.

Aber es gab auch noch eine andere Möglichkeit.

Was, wenn das Heilige Imperium mit den J'ebeem in Kontakt treten und einen Zweifrontenkrieg eröffnen will, überlegte Leslie. *In diesem Fall würden die schlimmsten Albträume des Oberkommandos wahr werden …*

Leslie bemerkte beim Anblick der Positionsübersicht, dass Bandit eins bis drei abbremsten und weiter in der Nähe des Explosionsortes des Zerstörers DUNMORE blieben. Bandit drei flog sogar einen Bogen, um die Position einigermaßen halten zu können.

Van Deyk meldete sich von der PLUTO aus.

»Was hältst du von ihrer Taktik, Richard?«

»Sie bleiben an Ort und Stelle – und warten«, murmelte Leslie.

»Weil Sie wissen, dass wir keine andere Wahl haben, als ihnen entgegen zu kommen, wenn wir die Rettungskapseln einsammeln wollen.«

2. Kapitel – Fata Morgana im Zwischenraum

Zunächst hieß es einfach nur warten. Die STERNENFAUST beschleunigte auf Maximalwerte und die PLUTO folgte ihrem Beispiel. Auf der Hälfte der Strecke, die die beiden Star Corps Schiffe noch von ihren Gegnern trennte, wurde dann ein Bremsmanöver eingeleitet. Wenn man also bei den Zielkoordinaten mit einer Geschwindigkeit ankommen wollte, die es erlaubte, die Rettungskapseln aufzunehmen anstatt an ihnen vorbeizurasen, dauerte der Flug mehrere Stunden.

Stunden, in denen die Waffen des Gegners die beiden Schiffe ebenso wenig erreichen konnten wie umgekehrt die Gauss-Geschütze etwas gegen die drei Kridan-Raumer auszurichten vermochten.

Bruder Patrick fand sich in der Krankenstation von Dr. Jennings ein.

Simone Gardikov, die Dienst habende Krankenschwester, begrüßte den Christophorer-Mönch, der als wissenschaftlicher Berater an Bord der STERNENFAUST war.

»Was verschlägt Sie denn hier her?«, lächelte Gardikov. »Sagen Sie bloß, jemand wie Sie muss zum Arzt …«

»Wäre das in der Tat so ungewöhnlich?«

»Ich dachte, Christophorer heilen sich mit Hilfe von Meditationen oder anderen solchen Dingen. Geistheilung anstatt Medikamente …«

Patrick musste unwillkürlich lächeln. »In Ihrem Statement schwingt eine gewisse Geringschätzung von Naturheilverfahren mit«, gab er zu bedenken.

»Nun, ehrlich gestanden würde ich mich nicht darauf verlassen, sofern ich ernsthaft erkrankt bin.«

»Ich glaube, Sie haben vollkommen falsche Vorstellungen von unserem Orden und seinen Praktiken.«

»Gut möglich. Aber Sie müssen zugeben, dass Ihr Orden auch nicht gerade dazu beiträgt, Missverständnisse aufzuklären.« Gardikov zuckte mit den Schultern. »Ich meine, die ganze Geheimniskrämerei! Kein Außenstehender weiß, was hinter den Mauern des Klosters Saint Garran auf Sirius III vor sich geht. Genauso wenig ist bekannt, nach welchen Kriterien die Ordensmitglieder ausgewählt werden und weshalb es nur Männer sind. Tradition? Oder steckt etwas anderes dahinter? Die Kutten erinnern an das finstere Mittelalter und dann ist da außerdem die unbestritten verdienstvolle Forschertätigkeit des

Ordens, dessen Raumschiffe wahrscheinlich schon mit Spezies Kontakt aufgenommen haben, die der Rest der Menschheit erst in hundert Jahren kennen lernen wird.«

»Unsere Brüderschule ist für Studenten jedweder Herkunft offen«, hielt Bruder Patrick dem entgegen. »Auch für solche, die nicht Mitglied des Ordens sind.«

»Die Brüderschule, ja – aber deren Campus steht ja auch außerhalb der Klostermauern.«

»Sie haben sich gut informiert«, stellte Bruder Patrick fest. »Sie spielen mit dem Gedanken, sich dort einzuschreiben? Nur zu, ich möchte Sie ausdrücklich dazu ermutigen. Für wissbegierige Menschen gibt es keinen schöneren Ort.«

Simone Gardikov sah Patrick erstaunt an.

»Woher …?«

Es war immer wieder verblüffend zu sehen, wie gut sich Christophorer in ihr jeweiliges Gegenüber hineinversetzen und auf diese Weise auf Dinge schließen konnten, von denen der Betreffende glaubte, dass er sie gar nicht offenbart hätte. Simone atmete tief durch. »*So was* lernt man aber wohl nur im Kloster, oder?«

»Das ist richtig.«

»Schade.«

»Was?«

»*Das* würde mich nämlich auch interessieren.«

»Wie Sie ja bereits erwähnten, nimmt der Christophorer-Orden traditionellerweise nur Männer auf.«

»Was bei *zölibatären* Orden ja durchaus Sinn macht, aber soweit ich weiß, leben Christophorer doch nicht im Zölibat!«

»Auch das ist richtig. Ich bin selbst Sohn eines Christophorers.«

»Wie auch immer, Sie haben einen guten Riecher – oder wie man Ihr besonderes Gespür für solche Dinge auch immer bezeichnen mag. Ich habe mir tatsächlich Informationsmaterial über die Möglichkeit eines Medizinstudiums besorgt – darunter auch Info-Daten über die Brüderschule.«

»Wie auch immer Ihre Wahl ausfallen wird, Sie können sich jedenfalls sicher sein, dass Sie auf der Brüderschule durchaus zu einer vollwertigen Medizinerin ausgebildet werden – und nicht etwa zu einer esoterischen Naturheilerin.«

»So genau habe ich mir die Daten noch gar nicht angesehen.«

»Zögern Sie nicht zu lange damit, sich zu entscheiden!«

»Aber …«

»Sonst fangen Sie an, sich einzureden, dass Sie es nicht schaffen werden. Aber das werden Sie, davon bin ich überzeugt.«

»Das habe ich ihr auch schon gesagt, Bruder Patrick«, war eine dritte Stimme zu hören.

Dr. Jennings war aus einem Nebenraum hereingekommen.

Bruder Patrick wandte sich an den Schiffsarzt der STERNENFAUST.

»Haben Sie einen Moment Zeit?«

»Zeit ist im Augenblick mehr als genug da – aber wir haben natürlich Gefechtsbereitschaft und ich fürchte, dass wir bald mehr zu tun bekommen. Nun, solange das noch nicht der Fall ist, kann ich mich gerne um Sie kümmern.«

»Danke, Doktor Jennings.«

»Wo drückt denn der Schuh?«

»Ich hatte in der letzten Phase des Bergstrom-Flugs eine Art … *Erscheinung* …«

»Nichts für ungut, Bruder Patrick, aber ehrlich gesagt bin ich dafür vielleicht nicht der richtige Ansprechpartner«, sage Jennings.

»Nennen Sie es eine Halluzination, dann passt es wahrscheinlich besser in Ihr Weltbild. Ich könnte auch sagen, es war ein ungewöhnlich intensiver Tagtraum …«

»Aber Sie sind sich sicher, dass es nicht real war?«, forschte Jennings.

»Da würde ich gerne sichergehen. Ich möchte, dass Sie einen neurologischen Scan durchführen.«

»Jetzt? Nun mal halblang, Bruder Patrick, das ist jetzt nicht unbedingt ein guter Moment dafür. Außerdem, was erhoffen Sie sich davon?«

»Es könnte sich um einen Fall von Bergstrom-Fata Morgana handeln.«

»Wie kommen Sie denn auf diesen Gedanken? Soweit ich weiß ist so etwas seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr vorgekommen, weil die modernen Bergstrom-Aggregate das verhindern.«

»Aber wie ist es dann möglich, dass Lieutenant Rajiv und ich exakt von derselben Halluzination heimgesucht wurden?«, entgegnete Bruder Patrick.

Miles Jennings runzelte die Stirn. »Erzählen Sie mir mehr darüber!«, verlangte er. »Und weshalb haben Sie Rajiv nicht auch gleich zu mir geschickt?«

»Weil seine Schicht gleich danach begann und er ohnehin schon zu spät dran war.«

Bruder Patrick nahm in einem der Schalensitze Platz, die sich im Raum von Dr. Jennings befanden. »Ich war mit Lieutenant Rajiv in Aufenthaltsraum C, als es geschah«, berichtete er. »Rajiv nahm noch einen koffeinhaltigen Syntho-Drink zu sich und wir sprachen darüber, wie ungesund der Konsum dieser Syntho-Drinks mit angeblich belebenden Zusatzstoffen ist, aber in diesem Punkt hatten wir wohl einfach unterschiedliche Auffassungen. Plötzlich sehe ich ein krakenähnliches Geschöpf, das versuchte seine Tentakel um den Hals des Lieutenants zu legen! Rajiv sah dasselbe, schreckte zurück und versuchte dieses Krakenwesen loszuwerden. Aber er griff hindurch. Wenig später war diese Kreatur plötzlich verschwunden.«

»Ihnen ist schon klar, dass es hier im Braden-System einen Planeten namens Meerwelt gibt, der von krakenähnlichen Geschöpfen bevölkert wird?«, fragte Jennings.

Ein mattes Lächeln flog über Bruder Patricks Gesicht. Seine Gesichtszüge waren ansonsten zumeist ausgeglichen und ruhig – eine Art Spiegelbild seiner inneren Harmonie. Im Moment wirkten seine Züge allerdings sehr aufgewühlt.

»Sie denken, dass ich mir alles nur eingebildet habe!«, stellte Bruder Patrick fest.

Dr. Jennings verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ganz von der Hand weisen lässt sich diese Möglichkeit doch nicht. Sie haben sich, wie ich annehme, während der Bergstrom-Flugphase intensiv mit der Fauna und Flora des Braden-Systems beschäftigt und daher nehme ich an, dass Sie dieselben Bilddateien angesehen haben wie ich …«

»Das erklärt aber nicht die Tatsache, dass Rajiv es auch gesehen hat«, gab Patrick zu bedenken.

»Gut, überredet – ich mache einen neurologischen Scan. Dann werden wir weitersehen.«

Die Bergstrom-Fata Morgana war vor allem bei den ersten Christophorer-Expeditionen ein immer wiederkehrendes Problem gewesen, das besonders nach sehr langen Flugphasen im Zwischenraum aufgetreten war. Bruder Patrick hatte davon während seiner Ausbildung erfahren.

Glücklicherweise galt dieses Problem inzwischen als gelöst, sodass der Einsatz des Bergstrom-Antriebs heute als völlig unbedenklich und nebenwirkungsfrei galt.

Was die äußerst heftigen Halluzinationen damals in der Frühphase des Bergstrom-Flugs ausgelöst hatte, war bis heute nicht wirklich von der irdischen Wissenschaft verstanden worden – genauso wenig wie man wusste, was diese *Fata Morganen* eigentlich waren.

Man glaubte, diese Erscheinungen als eine Art Spiegelung von sehr fernen Ereignissen erklären zu können. Bewiesen war diese Theorie nur mathematisch, während der empirische Nachweis dafür wohl noch etwas auf sich warten lassen würde.

Auf jeden Fall konnte man die Wirkung einer Bergstrom-Fata Morgana auf den menschlichen Körper neurologisch nachweisen.

Es gab dafür inzwischen untrügliche Parameter.

Dr. Jennings führte mit einem Diagnosegerät einen ausführlichen Check der Hirnfunktionen durch. Dabei wurde eine Analyse ausgeführt.

»Und?«, fragte Bruder Patrick ungeduldig.

»Ihre Vermutung trifft tatsächlich zu«, nickte Dr. Jennings. »Ich werde eine Meldung an den Captain machen!«

Eine Viertelstunde später tauchte Bruder Patrick im Maschinentrakt der STERNENFAUST auf.

Lieutenant Catherine Black, die Leitende Ingenieurin des Schiffs, war überrascht als Bruder Patrick sie in Kontrollraum A aufsuchte und eröffnete, dass eine Bergstrom-Fata Morgana aufgetreten war.

»Es ist sehr wahrscheinlich, dass es noch weitere Betroffene gibt, die seltsame Erlebnisse hatten …«

»Patrick, haben Sie mal darüber nachgedacht, dass wir uns gerade in einer Gefechtssituation befinden?«

»Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass unser Bergstrom-Aggregat anscheinend nicht einwandfrei funktioniert. Eine andere Erklärung habe ich im Augenblick nicht.«

»Derzeit fliegen wir mit den Ionentriebwerken im Unterlichtbereich. Die Bergstrom-Aggregate sind gar nicht aktiviert.«

»Aber wir sollten trotz allem überprüfen, ob es da vielleicht doch irgendeine Fehlfunktion gibt. Etwas, das vielleicht wie ein Verstärker für Signale im Bergstrom-Raum wirkt oder dergleichen.«

Catherine Black betätigte ein paar Schaltungen von ihrer Kontrollkonsole aus. Auf einem riesigen Touchscreen leuchteten Hunderte von Sensorfeldern in unterschiedlicher Farbe auf. Wenn man sich ihnen mit der Fingerkuppe näherte, reagierten diese Felder auf die elektrische Spannung und die Körperwärme, sodass sich dann die jeweiligen Fenster mit schriftlichen Erläuterungen selbsttätig öffneten.

»Ich kann absolut keine Fehlfunktion unserer Bergstrom-Aggregate feststellen«, sagte sie schließlich und sah Bruder Patrick einen Moment lang an. Die etwas zur Molligkeit neigende Ingenieurin schätzte den Christophorer sehr. Die mitfühlende Menschlichkeit dieses Mannes beeindruckte sie ebenso wie seine zahlreichen Arbeiten als Wissenschaftler und sein enormes technisches Wissen. So manches Mal hatte sie ihn um Rat gefragt oder um Unterstützung gebeten, wenn sie bei irgendeinem Problem nicht gleich die richtige Lösung finden konnte.

Aber wenn sie ganz ehrlich zu sich selbst war, dann imponierte ihr der Christophorer auch als Mann.

Doch diesen Gedanken wagte sie nicht einmal sich selbst gegenüber zur Gänze und mit all seinen Konsequenzen einzugestehen.

»Vielleicht ist der Alpha-Faktor falsch modifiziert?«, meinte Bruder Patrick. »Es gibt da einen Zusammenhang zwischen dem Alpha-Faktor sowie der Intensität und Häufigkeit der auftretenden Halluzinationen.«

»Alles in Ordnung damit! Sehen Sie selbst!«

Catherine Black ließ den Christophorer an ihre Kontrollen.

Bruder Patrick überzeugte sich davon, dass die L.I. tatsächlich nichts übersehen hatte. Wenn das früher ein Vorgesetzter bei ihr gemacht hätte, wäre sie schwer beleidigt gewesen und hätte an ihren

Fähigkeiten als Offizierin und Technikerin des Star Corps gezweifelt.

Aber bei Patrick war das etwas anderes.

Wenn in seiner Gegenwart ein Fehler von ihr aufgedeckt worden wäre, dann hätte ihr das nichts weiter ausgemacht. Jeder machte schließlich mal Fehler und wenn Bruder Patrick jemanden auf so etwas hinwies, dann tat er es, ohne den Betreffenden herabzusetzen.

In seiner Gegenwart hatte sich Catherine Black niemals wie eine Versagerin gefühlt.

»Feind auf Graserschussweite heran!«, meldete Majevsky. Mehrfach hatte die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST versucht, mit den Kridan-Schiffen Kontakt aufzunehmen, um über das Anbordnehmen der Rettungskapseln zu verhandeln. Deren Anzahl hatte sich inzwischen auf 31 erhöht und es war damit zu rechnen, dass noch die eine oder andere weitere Kapsel schließlich auf dem Ortungsschirm angezeigt wurde.

Die Kapseln glichen Särgen, die mit einem Lebenserhaltungssystem ausgestattet waren. Es gab sogar ein Antigravaggregat, das die Landung auf Planeten ermöglichte.

Commander Leslie musste Captain DiMario insgeheim höchsten Respekt zollen, denn die Tatsache, dass so viele Rettungskapseln hatten ausgesetzt werden können, sprach dafür, dass er die richtigen Entscheidungen getroffen hatte. Und zwar *rechtzeitig*.

Genau das war in derartigen Situationen häufig das Problem. Die Erkenntnis, dass man keine andere Chance mehr hatte, als das Schiff aufzugeben, wurde allzu oft viel zu spät anerkannt. *Ich kann nur hoffen, dass ich eine derartige Entscheidung nie zu treffen haben werde!*, dachte Leslie. *Aber gleichgültig, wie ausführlich man sich im Vorfeld damit beschäftigt – man wird nie wirklich darauf vorbereitet sein!*

Auf der Positionsübersicht war zu sehen, wie sich die drei Kridan-Schiffe formierten. Sie strebten langsam auseinander und begannen vereinzelt zu feuern. Noch waren keine Treffer zu verzeichnen, aber die Gegner kamen mit ihrem Strahlenfeuer der STERNENFAUST und der PLUTO bereits gefährlich nahe.

Die höhere Treffsicherheit ihrer Waffensysteme auf lange Distanz mussten sie nun ausnutzen.

Gleichzeitig versuchten sie, dem Gegner so wenig Gelegenheit wie möglich zu Gegentreffern zu geben, was am besten durch eine weit auseinander gezogene Formation erreicht wurde.

Für die Star Corps Schiffe mit ihren starr montierten vier Breitseiten von jeweils vierzig Gauss-Geschützen, deren Geschosse mit zunehmender Distanz kaum noch gezielt werden konnten, war es unter diesen Umständen schon ein Problem, ihre Breitseiten so auszurichten, dass ihr massives Schnellfeuer auch den Gegner treffen

konnte.

Im Augenblick konnte es für die STERNENFAUST und die PLUTO nur eine Strategie geben: Jetzt, da nur die vier Jagdgeschütze am Bug der Leichten Kreuzer in Feindrichtung justiert waren und die Kridan an Reichweite und Treffsicherheit überlegen waren, musste die Distanz so schnell wie möglich verringert werden, um den Vorteil der größeren Feuerkraft nutzen zu können. Der Bordcomputer hatte die optimalen Beschleunigungswerte errechnet, die es gestatteten, die gefährliche Zone mit maximalem Tempo zu durchqueren, aber anschließend noch rechtzeitig auf eine Geschwindigkeit von unter 0,001 LG abbremsen zu können. Denn das war notwendig, wollte man die Rettungskapseln auch tatsächlich erreichen und nicht an ihnen vorbeischnellen.

In dieser Phase – die nach der strategischen Lehrmeinung, die an der Star Corps Akademie vertreten wurde, durchaus schon Teil des Gefechts war und nicht mehr zu dessen Vorbereitung gehörte – führten die Rudergänger hin und wieder kleinere, abrupte und nach einem nicht vorhersehbaren Muster durchgeführte Kurskorrekturen durch. Man schlug Haken wie ein Hase.

An diese Analogie hatte Commander Leslie in derartigen Situationen oft denken müssen. Auch wenn es ihm keineswegs gefiel, sich in der Situation dieses inzwischen in freier Wildbahn auf der Erde längst ausgestorbenen Wildtieres zu befinden, dass von Jägern unter Feuer genommen wurde – der Vergleich traf die gegenwärtige Situation der beiden Star Corps Schiffe ziemlich exakt.

Das Schlimmste daran ist, dass man nichts tun kann, außer zu hoffen, dass man nicht allzu schwer getroffen wird!, dachte Leslie.

Er schlug die Beine übereinander, lehnte sich zurück und tickte mit den Fingerkuppen der rechten Hand auf der Armlehne seines Kommandantensessels herum. Es war ein Kampf unterschiedlicher Waffensysteme – aber auch ein Krieg der Nerven.

Entgegen der sonstigen Kampfdoktrin des Star Corps, die den Kampf in Phalanx-artigen, koordiniert operierenden Verbänden und Schlachtreihen propagierte, hatte Leslie in diesem Fall ein anderes Vorgehen angeordnet. Da Leslie ein paar Monate dienstälter als van Deyk war hatte er seit dem faktischen Kommandoausfall von Captain DiMario die Befehlsgewalt über den Zweier-Verband.

Die STERNENFAUST und die PLUTO entfernten sich jetzt auf etwa 45 Grad gegeneinander geneigten Flugbahnen voneinander.

»Optimaler Punkt zum Raketenabschuss wird in fünf Minuten erreicht«, meldete Lieutenant Chip Barus. Der Waffenoffizier der STERNENFAUST ließ die Finger über den Touchscreen gleiten. Sobald die STERNENFAUST aktiv in die Kampfhandlungen eingriff, würde er die Steuerung des Schiffes übernehmen, um die starren Gauss-Geschütze durch Positionsänderungen ausrichten zu können.

Aber im Moment war die Steuerung noch immer unter der Obhut von Lieutenant Rajiv.

»Sobald der Optimalpunkt erreicht ist, feuern Sie sämtliche Raketensilos ab«, bestimmte Leslie. »Funk?«

»Ja, Sir?«, meldete sich Majevsky.

»Setzen Sie einen entsprechenden Befehl auch an die PLUTO ab.«

»Aye, aye, Captain.«

Die Wahrscheinlichkeit, dass die an Bord der beiden Leichten Kreuzer installierten Raketen tatsächlich ihr Ziel fanden, war gering, obwohl sich nachträglich Kurskorrekturen vornehmen ließen und sie sogar selbsttätig nach Kridan-Signaturen zu suchen und entsprechende Ziele anzusteuern vermochten. Eine hochempfindliche Ortungselektronik bildete daher das Herz dieser intelligenten Raketenmunition. Das Problem war nur, dass sie zu langsam sein würden, wenn sie die Feindeinheiten erreichten. Gauss-Geschosse wurden mit halber Lichtgeschwindigkeit aus den Kanonenrohren der STERNENFAUST und der PLUTO geschleudert – aber die Raketen hatten auf der Strecke bis zu den Kridan-Schiffen nicht einmal ein Viertel davon erreicht. Sobald sie in den Nahbereich um die Kridan-Schiffe eindrangen, waren sie für deren Ortung relativ leicht aufzuspüren und auch mit Breitband-Graserfeuer zerstörbar.

Allerdings brauchte auch nur eine einzige dieser Lenkwaffen durchzukommen. Das reichte unter Umständen schon aus, um den gesamten Verlauf des Gefechts maßgeblich zu beeinflussen.

Die Raketenstarts erfolgten in allen Silos beider Schiffe exakt zum selben Zeitpunkt.

Commander Leslie gab außerdem den Befehl, die Silos schnellstmöglich wieder füllen zu lassen und eine erneute Raketensalve abzufeuern.

»Sie wollen dafür sorgen, dass sich die Kridan nicht langweilen, bis wir sie erreicht haben!«, stellte Björn Soldo fest.

»Kann man so sagen«, nickte Leslie.

Es dauerte ein paar Minuten, bis die Silos wieder gefüllt waren und erneut eine Salve von Lenkwaffen auf eine ungewisse Reise geschickt wurde.

Leslie ließ noch eine dritte Salve folgen. Auf die Munitionsvorräte nahm der Captain der STERNENFAUST dabei keine Rücksicht. Es ging schließlich in erster Linie darum, das Leben derjenigen zu retten, die in den sargähnlichen Rettungskapseln hilflos durch das All schwebten.

Das Graserfeuer der gegnerischen Schiffe wurde heftiger. Sie hatten die Raketen geortet. Zwar hatte sich die irdische Militärtechnik alle Mühe gegeben, durch eine Außenabschirmung aus High-Tech-Materialen dafür zu sorgen, dass über neunzig Prozent aller Emissionen abgeschirmt wurden. Es drangen allenfalls noch Bruchstücke der ansonsten sehr typischen Signatur ins Freie und konnten vom Gegner geortet werden. Aber die starke Beschleunigung

und die Explosionsenergie beim Start sorgten dafür, dass man den Weg der Raketen recht gut verfolgen konnte.

Van Deyk meldete einen leichten Treffer von der PLUTO. Ein Treffer, bei dem ein Mitglied der Maschinencrew ums Leben gekommen war und außerdem mindestens fünf Geschütze einer Breitseite fürs erste nicht mehr einsetzbar gemacht – ja, nicht einmal mehr *eingezogen* werden konnten.

Die Graser-Strahlen sorgten dafür, dass die Rohre zerschmolzen und sich verzogen. Bei längerer Bestrahlung durch Graser wäre wohl auch die Integrität der Außenhülle in Gefahr gewesen.

Aber so weit war es zum Glück nicht gekommen.

Auch die STERNENFAUST wurde jetzt getroffen. Das Feuer der anderen Seite war einfach zu dicht und zu punktgenau.

Eine Erschütterung durchlief das Schiff.

»Treffer in Sektion drei!«, meldete Soldo. »Hüllenbruch setzt den Inhalt eines Munitionsdepots frei. Silo zwei ist nicht mehr einsatzfähig. Abschottung wird gerade veranlasst.«

Eine Außenkamera der STERNENFAUST lieferte eine erschreckend detaillierte Ansicht des Geschehens. Abertausende von Wuchtgeschossen in Form von Würfeln, die mit einer besonders harten Legierung ummantelt waren, flogen in den Weltraum. Sie strömten mit dem austretenden Sauerstoff durch den nur einen Meter großen Hüllenbruch. Die Atemluft bildete eine schockgefrierende Fontäne. Der Sauerstoff bildete bläuliche Kristalle. Für einen Moment fiel sogar die künstliche Schwerkraft in der betroffenen Sektion aus, was das Austreten der Munition noch begünstigte. Als das Notaggregat sich nur Sekunden später einschaltete, zog die plötzlich wieder einsetzende G-Kraft Tausende dieser Brocken hinter sich her. Sowohl Gauss-Geschosse als auch die zu Kristallen unterschiedlichster Färbung schockgefrorene Atemluft prasselten auf die Außenhülle ein. Die Sauerstoffkristalle zerplatzten, die Gauss-Projektile, die jetzt nicht wie üblich auf halbe Lichtgeschwindigkeit, sondern lediglich auf die Allgeschwindigkeit der künstlichen Erdschwere beschleunigt wurden, hinterließen Dellen und Kratzer. Dieser Hagelschlag war im Inneren des Schiffs deutlich zu hören. Die Einschläge übertrugen sich als Schallimpulse im Inneren der STERNENFAUST, die wie ein Klangkörper wirkte.

»Sektion abgeschottet. Keine Verluste«, konnte Majevsky schließlich melden.

Leslie hob die Augenbrauen. »Ihre taktische Analyse, Mister Barus?«

»Wir werden das überleben«, sagte dieser.

»Wie viel haben wir an Munition etwa verloren?«, hakte Leslie nach, dem die Sache nicht geheuer war.

»Gut zwanzig Prozent. Das schränkt uns in unserer Gefechtsbereitschaft nicht weiter ein«, versuchte Barus seinen Captain zu beruhigen. »Ich darf Sie daran erinnern, dass wir selbst nach schweren und langwierigen Gefechtseinsätzen selten unter eine

Bestückung von weniger als dreißig Prozent gekommen sind, was die Gauss-Munition angeht. Mit den Raketen sieht es natürlich anders aus – aber für deren Verlust sind wir selbst verantwortlich.«

»Meinen Sie nicht, dass die Dinger dazu da sind, sie auch einzusetzen?«, erwiderte Richard Leslie.

Barus grinste. »Sicher, Sir. Was ich insgesamt nur feststellen wollte, ist, dass uns der Verlust dieser Munitionsmenge nur unwesentlich in unseren taktischen Möglichkeiten beschränkt.«

»Das ist gut zu wissen, Lieutenant.« Auf der Übersicht war zu sehen, dass mehrere der aus den Silos abgesetzten Raketen vom Abwehrfeuer der Kridan ausgeschaltet worden waren. Es wurden kleinere Explosionen angezeigt. Manchmal verschwand auch einfach nur die Positionsanzeige der betreffenden Rakete vom Schirm und das Ortungssystem meldete sie dann zunächst als verschollen. Aber aus Erfahrung wusste Richard Leslie, dass die allermeisten dieser Lenkwaffen danach nicht wieder auftauchten.

»Waffen! Schicken Sie noch zwei weitere Salven von Raketen auf den Weg.«

»Aye, Captain.«

Lieutenant Catherine Black meldete sich vom Maschinentrakt aus.

»Captain, es gibt den Verdacht einer Fehlfunktion des Bergstrom-Aggregats. Ich wurde gerade durch Bruder Patrick darüber informiert, dass es zum Auftreten von Bergstrom-Fata Morganen gekommen ist.«

Leslie runzelte die Stirn. Auf der Star Corps Akademie hatte man das Thema auf ähnliche Weise behandelt wie den Schwarzen Tod oder Atomwaffen. Dinge, die man für überwunden hielt und die als Symbole einer technisch unzulänglicheren Zeit galten. Es wäre Leslie nie in den Sinn gekommen, sich damit noch einmal ernsthaft beschäftigen zu müssen. Jedenfalls nicht, wenn man einen Leitenden Ingenieur an Bord hatte, der sich einigermaßen mit dem Bergstrom-Aggregat auskannte und die Kalibrierung vernünftig hinbekam.

»Haben Sie den Fehler schon gefunden?«, fragte Leslie.

»Nein, Sir«, gab Black zurück. »Aber wir arbeiten daran. Bis jetzt ist die Überprüfung ohne Ergebnis. Ich fürchte, dass man dem Fehler nur durch eine vollständige Rekalibrierung auf die Spur kommen könnte …«

»Das bedeutet, dass uns zwölf Stunden lang der Bergstromantrieb nicht zur Verfügung steht«, schloss Soldo.

»Dann warten Sie damit«, befahl Leslie. Acht Stunden brauchte die STERNENFAUST ohnehin, wenn sie die zum Eintritt in den Bergstrom-Raum notwendige Geschwindigkeit von 0,4 LG erreichen wollte – und das bei maximaler Beschleunigung. *In den nächsten acht Stunden würden wir das Bergstrom-Aggregat also in keinem Fall benutzen*, ging es Leslie durch den Kopf. Es ging also um eine Differenz von vier

Stunden.

Vier Stunden, in denen man nicht in den Zwischenraum entschwinden konnte.

Das konnte für die STERNENFAUST in der gegenwärtigen Situation entscheidend sein. Schließlich war noch nicht einmal ansatzweise entschieden, welchen Verlauf das Gefecht nehmen würde.

Diese vier Stunden bedeuteten ein zu großes Risiko.

»Captain, allerdings würde ich eine Rückkehr in den Bergstromraum vor einer Rekalibrierung nicht empfehlen«, beharrte Catherine Black.

»Was sollte im schlimmsten Fall passieren?«, fragte Leslie. »Einige von uns sehen ein paar Gespenster aus unbekannten Tiefen des Universums. Das ist alles.«

»Sie wissen, dass es vereinzelte Fälle dauerhafter Geisteskrankheit nach sehr starkem Auftreten von Bergstrom-Fata Morganen gegeben hat?«, gab die Leitende Ingenieurin der STERNENFAUST zurück.

Die ehrgeizige Musterschülerin Catherine Black!, dachte Leslie. *Offenbar hat sie noch gut in Erinnerung, was man ihr zu diesem Thema auf der Akademie beigebracht hat.*

»Ich danke Ihnen für Ihren Hinweis, L.I.«, sagte Leslie. »Aber das Risiko werden wir eingehen müssen.«

»Ja, Sir.«

»Nehmen Sie mit dem L.I. der PLUTO Kontakt auf und informieren Sie Captain van Deyk. Außerdem koordinieren Sie bitte Ihre Analysebemühungen, die Sie abgesehen von einer kompletten Rekalibrierung noch durchführen werden.«

»Aye, aye, Captain.«

»Leslie, Ende.«

Der Captain der STERNENFAUST unterbrach die Kom-Verbindung zum Maschinentrakt und stellte stattdessen Kontakt zum Schiffsarzt her.

»Dr. Jennings?«

Das Gesicht des Mediziners erschien auf dem Minibildschirm an der Konsole des Captains.

»Sir? Ich wollte gerade Kontakt zu Ihnen aufnehmen.«

»Ich höre, dass es an Bord Fälle von Bergstrom-Fata Morgana gegeben hat.«

»Ja, offenbar kurz vor dem Eintritt ins Normaluniversum in der letzten Zwischenraumflugphase. Ein Fall – Bruder Patrick – ist bestätigt. Ein anderer müsste noch neurologisch untersucht werden, aber das kann auch geschehen, wenn die Gefechtssituation bereinigt ist.«

Wie zur Bestätigung der Worte des Doktors ging eine Erschütterung durch das Schiff. Lieutenant Majevsky meldete ein paar kleinere Schäden.

»Wer ist es?«, fragte Leslie.

»Ihr Rudergänger, Lieutenant Rajiv. Aber Sie können ihn getrost im

Dienst lassen, sobald die akuten Symptome abgeklungen sind, gibt es eigentlich keine Nachwirkungen – abgesehen von ein paar kleineren, gerade noch messbaren neurologischen Veränderungen, die man sich bei der Bestimmung des Krankheitsbildes durch neurologische Scanning-Methoden zu Nutze macht.«

Rajiv drehte sich in seinem Schalensitz herum.

Leslie und der Rudergänger wechselten einen Blick, der gut zwei Sekunden lang dauerte.

Das hätten Sie mir vielleicht auch sagen können, Lieutenant!, schoss es Leslie ärgerlich durch den Kopf.

»Wir reden später darüber«, sagte Leslie zu Rajiv.

Jetzt war einfach nicht die Zeit dazu.

3. Kapitel – Atomsonnen und Rettungskapseln

Der Captain der PLUTO wurde umfassend informiert. Das unter dem Kommando von Commander van Deyk stehende Schiff drang zuerst in jenen Radius ein, innerhalb dessen es sinnvoll wurde, die Gauss-Geschütze einzusetzen.

Die Kridan wussten das auch. Das Graserfeuer, mit dem die PLUTO eingedeckt wurde, nahm an Heftigkeit zu. Die Schussfolge wurde rascher und ein paar Minuten später wurde ein mittelschwerer Schaden gemeldet. Bei einem Treffer in den Maschinentrakt war ein Notaggregat für die Stromversorgung zerstört worden.

Außerdem starben insgesamt drei Techniker. Vier weitere wurden schwer verletzt, sodass die medizinische Abteilung an Bord von van Deyks Schiff jetzt alle Hände voll zu tun hatte.

Van Deyk hatte sich aus seinem Kommandantensessel erhoben. Mit einer schnellen Geste strich er sich über das leicht rotstichige Haar. Er hatte versucht, sich einen Bart stehen zu lassen wie sein Akademie-Kumpel Richard Leslie, es dann aber wieder aufgegeben, sodass er nun wieder glatt rasiert war. In der Mitte von van Deyks Stirn erschien eine tiefe Furche. Er war hochkonzentriert.

»Waffen, übernehmen Sie die Schiffskontrollen!«, befahl er dann.

Rudergänger Lieutenant Rick Sawinul übergab die Kontrollen an Lieutenant Larissa Kerimov, die Waffenoffizierin der PLUTO.

»Bandit drei unternimmt eine Kurskorrektur um zehn Grad«, meldete Lieutenant Seiichi Ishikawa, seines Zeichens für Ortung und Funk auf der PLUTO zuständig.

»Hat das irgendwelche taktischen Implikationen?«, erkundigte sich Lieutenant Commander Allan Fernandez, der Erste Offizier. Diese Frage war natürlich in erster Linie an die Waffenoffizierin Kerimov gerichtet.

Diese zuckte nur mit den Schultern. »Es scheint mir eine ziemlich spontane Reaktion zu sein. Oder eine *verspätete Reaktion*, sodass im wahrsten Sinn des Wortes *jemand das Ruder herumgerissen hat*.«

»Explosion an Bord von Bandit drei!«, meldete Ishikawa jetzt. Er nahm rasch ein paar Feineinstellungen an der Ortung vor. Eine Darstellung, die den vor der Kursänderung vorausberechneten Weg von Bandit drei mit dem danach ermittelten Weg dieses Raumers verglich, verschwand. Stattdessen waren jetzt stark vergrößerte Aufnahmen eines Kridan-Schiffes zu sehen. An Bord hatte sich eine Explosion ereignet. Teile der Außenverkleidung platzten einfach weg. Aber es wurde kein Beiboot und auch keine Rettungskapsel in den

Weltraum entlassen.

»Das muss eine unserer Raketen gewesen sein«, stellte Fernandez mit einem konzentrierten Blick auf seine Konsole fest.

Die Kridan hatten die Lenkwaffe entweder nicht früh genug bemerkt oder waren einfach nicht in der Lage gewesen, das Geschoss noch aufzuhalten oder abzulenken.

»Eine Meldung der STERNENFAUST trifft ein«, sagte Ishikawa. »Man bestätigt unsere Ortungsdaten und die Schlüsse, die wir aus den Beobachtungen ziehen.«

»Bestens«, murmelte van Deyk.

Die taktischen rechnergestützten Darstellungen und Positionsübersichten des Kampfgeschehens waren auf beiden Schiffen synchronisiert worden, so dass zum Beispiel die Benennung der gegnerischen Schiffe gleich war und es nicht zu Missverständnissen kommen konnte.

Bandit drei war auf jeden Fall am Ende.

So schnell kann es gehen!, dachte van Deyk. *Eine Unachtsamkeit, ein Moment, in dem irgendjemand nicht auf dem Posten war oder ein Ortungsfilter nicht mit dem richtigen Grad an Empfindlichkeit eingestellt war und es kann alles zu Ende sein.*

Das Kridan-Schiff verwandelte sich in eine Fusionssonne, die für einige Augenblicke sogar das Zentralgestirn Braden überstrahlte.

Van Deyk beobachtete das Geschehen mit gemischten Gefühlen. Seiichi Ishikawa zoomte das Bild sogar noch näher heran. Die Aufnahmen waren erstaunlich detailliert.

»Treffer und versenkt«, hörte van Deyk die ziemlich kaltschnäuzige Äußerung der Waffenoffizierin. *Alles abprallen lassen und einfach nicht mehr daran denken – vielleicht gar keine schlechte Idee … Wenn es nur so einfach wäre!*

Für van Deyk war es niemals *so einfach* gewesen. Das hatte er schon während seiner Zeit auf der Star Corps Akademie festgestellt und seine Freunde mit endlosen Diskussionen genervt. Diskussionen, die immer den Gedanken zum Ausgangspunkt hatten, was wohl wäre, wenn … Aber – sich gedanklich auf verschiedene mögliche Alternativen vorbereiten und Handlungsmöglichkeiten auf ihre Konsequenzen durchdenken – eigentlich war das doch eine Fähigkeit, die jeden guten Offizier hätte auszeichnen sollen.

Zumindest glaubte van Deyk das. Er hatte allerdings immer wieder feststellen müssen, dass vielfach ein Unterdrücken kritischen Nachfragens und die Anerkennung der Vorgesetzten mindestens ebenso wertvoll waren.

Man mag sich nicht vorstellen, jetzt an Bord des gegnerischen Schiffes zu sein!, überlegte van Deyk.

Sowohl die STERNENFAUST, als auch die PLUTO drehten ihren Gegnern die Breitseite zu, nachdem sie sich weit genug genähert

hatten.

Dann wurde aus vollen Rohren gefeuert.

Zigtausende Gauss-Geschosse wurden aus den Mündungen der Kanonen gefeuert. Wenn eine Breitseite nachgeladen werden musste, drehte sich der zylindrische Raumschiffkörper so weit, bis die nächste Breitseite auf die Position des Gegners justiert werden konnte.

Auch die Kridan schossen.

Dass bei diesem Gefecht die Rettungskapseln getroffen werden konnten, nahm Leslie in Kauf. Die Wahrscheinlichkeit dafür war angesichts der räumlichen Ausdehnung, in dem dieses Gefecht stattfand, mehr als gering. Viel gefährlicher konnten den Insassen der Kapseln beispielsweise Strahlungsschwankungen durch den Sonnenwind werden, schließlich war der Strahlungsschutz einer Rettungskapsel nicht mit dem zu vergleichen, was an Bord selbst des einfachsten Raumschiffes Pflicht war.

Die PLUTO meldete einen weiteren leichten Treffer.

Die STERNENFAUST ebenfalls.

Es wurde höchste Zeit, dass endlich ein wirksamer Schutzschild entwickelt wurde, der zumindest dazu in der Lage war, einen Teil der Strahlentreffer zu absorbieren oder abzuschirmen. *Wahrscheinlich sind wir längst eine Provinz des Kridan-Imperiums, ehe das geschieht!*, ärgerte sich Commander Leslie. *Ein Treffer! Ein* einziger *Treffer eines* einzigen *Gauss-Projektils reicht aus, um eines der beiden gegnerischen Schiffe zu zerstören!*

Die Wahrscheinlichkeit dafür mochte bei dieser Entfernung noch viel zu gering sein, aber *wenn* dieses Ereignis eintreten sollte, beendete es die Schlacht.

Dann erhellte plötzlich eine grelle Lichterscheinung die Darstellung auf dem Panorama-Schirm der STERNENFAUST.

Die stark herangezoomte Vergrößerung zeigte, wie Bandit eins förmlich auseinander barst.

Kurz zuvor ging noch ein Funkspruch in Kridan-Sprache auf der STERNENFAUST ein. »Ihr seid Tiere und werdet den Willen Gottes zur Errichtung der göttlichen Ordnung nicht aufhalten können!«, übersetzte der Bordcomputer der STERNENFAUST.

»Gute Wünsche, denen man wohl nichts hinzufügen sollte«, lautete Björn Soldos spöttischer Kommentar.

Trümmerteile irrlichterten durch das All. Hier und da verbreiteten technische Aggregate, die ganz oder in Teilen ins All geschleudert worden waren, noch für kurze Zeit ihre typischen Signaturen, ehe sie von der sich ausbreitenden Fusionssonne verschlungen wurden.

»Bandit zwei ändert den Kurs«, meldete Majevsky. »Außerdem …« Sie stockte.

Leslie sah es selbst auf der Positionsübersicht.

»Sie feuern Breitband-Graser-Schüsse im Nahbereich«, stellte Soldo fest. »Allerdings sind gegenwärtig keine Raketen im betroffenen Plan-Kubik vorhanden.«

»Bandit zwei versucht so viele Rettungskapseln wie möglich zu vernichten«, stellte Leslie düster fest. Seine Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten. »Feuern Sie, was die Rohre hergeben, Lieutenant Barus! Vielleicht erwischen wir sie ja noch!«

Van Deyk wirkte wie erstarrt, als er begriff, was Bandit zwei mit seinem Vorgehen bezweckte. Auf der Positionsübersicht, die gegenwärtig etwa ein Drittel des Hauptschirms auf der Brücke der PLUTO ausmachte, standen grüne Markierungen für die Lage der Rettungskapseln. Ein Signal nach dem anderen verlosch. Die Zahl der Kapseln, die noch Signale abstrahlten, sank auf unter zwanzig.

»Dafür habe ich kein Verständnis«, sagte van Deyk düster an seinen Ersten Offizier gewandt. »Wir sind in einem Krieg, der von beiden Seiten erbittert geführt wird – aber das ist pure Grausamkeit ohne irgendeinen militärischen Nutzen.«

»Die Vogelköpfe glauben, dass sie damit den Willen Gottes vollziehen«, sagte Lieutenant Commander Allan Fernandez betrübt.

»In diesem Glauben sollen sich nicht nur Kridan auch mitunter schon getäuscht haben«, gab van Deyk zurück.

Ein flüchtendes Raumschiff zu verfolgen, ohne selbst ein wesentlich besseres Beschleunigungsvermögen zu besitzen, war ziemlich aussichtslos. Bandit zwei beschleunigte mit Maximalwerten, während die STERNENFAUST und die PLUTO bereits weit heruntergebremst hatten.

Leslie entschied, dass es wichtiger war, den überlebenden Kapselinsassen zu helfen. Mindestens zehn Kapseln sandten noch einwandfreie Signale aus. Von fünf weiteren kamen unregelmäßige und teilweise gestörte Signale. Möglicherweise waren sie in die Randzone eines Breitband-Strahlenangriffs geraten. Man würde das Plan-Kubik genau absuchen müssen, um sicherzustellen, dass man wirklich alle Überlebenden gerettet hatte.

Ansonsten ging es darum, die Toten zu bergen.

»Es gefällt mir nicht, dass die Kridan so davonkommen«, meinte Lieutenant Barus.

»Ich wette, dass wir sie bald wieder sehen werden«, entgegnete Commander Leslie.

Soldo hob die Augenbrauen, was man bei dem blonden Hünen beinahe nicht zu sehen vermochte, da sie so hell waren und sich somit kaum von der Farbe seiner Haut abhoben. »Das hängt davon ab, in welcher Mission sie hier waren. Vielleicht war es nur ein kleiner Erkundungsflug …«

»… möglicherweise auf dem Weg zu Verhandlungen auf Ebeem!«, unterbrach ihn Leslie.

Soldo machte eine ratlose Geste. »Ja, das könnte sein. Das wäre

allerdings eine beängstigende Vorstellung.«

»Abgesehen davon, dass sich unsere Politiker wohl etwas leichter damit täten, sich im Krieg zwischen J'ebeem und Starr endgültig auf die Seite der Starr zu schlagen«, stellte Leslie fest.

»Und wenn sie dieses System benutzen wollen, um einen Brückenkopf gegen die Solaren Welten zu errichten? Auch so könnte man eine zweite Front gegen die Menschheit aufbauen, Captain.«

»Das würde zumindest die Ruhe an der Grenze zum Niemandsland erklären«, stimmte Leslie zu. »Aber das sind alles nur Spekulationen. Die Wahrheit werden wir hoffentlich noch herausbekommen.«

Die STERNENFAUST und die PLUTO erreichten schließlich den Plan-Kubik, in dem die verbliebenen Rettungskapseln zu finden waren. Sie trieben einfach durch das All. Da die nächsten Himmelskörper mehr als anderthalb AE entfernt waren und der Einfluss ihrer Gravitation daher nur sehr schwach war, gerieten sie dadurch kaum in Bewegung.

Das einzige, was sie antrieb, war die ursprüngliche Energie der Schiffsexplosion sowie die Energie, die beim Aussetzen der Kapseln durch einen Raketentreibsatz verursacht wurde.

»Geben Sie Befehl, die Beiboote auszusetzen, damit die Suche nach den Kapseln schneller vonstatten geht«, sagte Leslie an Soldo gewandt.

»Aye, aye, Captain.«

»I.O., Sie haben das Kommando. Ich bin im Maschinentrakt und werde mich mit Bruder Patrick und Black unterhalten.«

»Jawohl, Sir.«

Leslie wandte sich an Rajiv. »Ruder!«

»Sir?«

»Sie begeben sich zu Dr. Jennings und lassen sich neurologisch durchchecken.«

»Sir, ich weiß nicht …«

»Fähnrich Sakuro wird sich freuen, dass er mal an die Kontrollen darf. Abgesehen davon geschieht das nicht Ihretwegen. Für Sie mag es unerheblich sein, ob Sie tatsächlich das Opfer einer Bergstrom-Fata Morgana oder nur Ihrer eigenen Einbildungskraft wurden, Lieutenant Rajiv. Aber wenn wir den Fehler finden wollen, müssen wir das genau wissen.«

»Wie Sie meinen.«

Leslie war bereits auf halbem Weg zur Schiebetür, als er sich noch einmal auf dem Absatz umdrehte.

»Majevsky, machen Sie eine Durchsage an die gesamte Besatzung. Jeder der Symptome bemerkt hat, die sich auch nur entfernt mit einer Bergstrom-Fata Morgana in Verbindung bringen lassen, soll dies umgehend in der Krankenabteilung melden.«

»Ja, Sir.«

»Und noch etwas! Melden Sie mir sofort, wenn Bandit zwei in den Bergstrom-Raum verschwunden ist.«
»In Ordnung, Captain.«

Leslie fand sich in Kontrollraum C des Maschinentrakts ein. Außer der Leitenden Ingenieurin Catherine Black waren noch Crewman Derek Sambo und Bruder Patrick anwesend.
Sambo gehörte zum technischen Stab der STERNENFAUST und Black diskutierte mit ihm gerade ein Problem, das Leslie nicht einmal in Ansätzen zu erfassen vermochte, da er kaum eines der benutzten Fachwörter verstand. Bruder Patrick widmete sich gerade einem der Bildschirme und ließ die Fingerkuppen über die Sensorflächen eines Touchscreens schnellen. Der Christophorer-Mönch war so konzentriert, dass er den Captain gar nicht bemerkte. Black und Sambo hingegen verstummten, nachdem sie Notiz von ihm genommen hatten. Da stand Richard Leslie allerdings bereits eine volle Minute im Raum.
Black nahm Haltung an.
Sambo folgte ihrem Beispiel.
»Sir!«
»Schon gut, stehen Sie bequem«, sagte Commander Leslie.
»Danke, Sir«, erwiderte Blick und atmete dabei hörbar aus, so als hätte sie in den letzten zwei Minuten die Luft angehalten.
»Sind Sie schon ein Stück weiter, L.I.?«
Black und Sambo schüttelten fast synchron den Kopf. Zumindest in diesem Punkt schienen sie einer Meinung zu sein.
»Meiner Meinung nach deutet nichts darauf hin, dass hier tatsächlich eine Bergstrom-Fata Morgana vorliegen kann«, sagte Black.
»Zumindest ist es sehr unwahrscheinlich, dass dieses Phänomen von unserem Bergstrom-Aggregat hervorgerufen wurde«, stellte Derek Sambo klar.
Leslie verschränkte die Arme vor der Brust. »Was macht Sie da so sicher?«
»Ganz einfach, es gibt bei den neueren Bergstrom-Aggregaten einfach zu viele Sicherungen, die das wirksam verhindern. Und es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass auch nur eine einzige davon ausgefallen ist!«
Leslie runzelte die Stirn.
»Und doch hat Dr. Jennings ebenso wenig irgendeinen Zweifel daran, dass Bruder Patrick tatsächlich Symptome einer Bergstrom-Fata Morgana hatte. Die neurologischen Veränderungen lassen auf nichts anderes schließen.«
Black zuckte mit den Schultern.
»Wie gesagt, wir sind mit unserem Latein ziemlich am Ende.«
»Sie sprachen vorhin von einer kompletten Neukalibrierung des

Bergstrom-Aggregats, die zu einer vollständigen Überprüfung nötig sei«, erinnerte sich Leslie.

Catherine Black nickte.

»Richtig.«

»Sie bekommen die zwölf Stunden, die dafür nötig sind«, erklärte der Captain.

»Wenn Sie meinen, dass das Risiko vertretbar ist, Sir.«

»Das meine ich. Zwei der Kridan-Schiffe sind zerstört worden, eins konnte entkommen. Es braucht noch mindestens sechs Stunden, bis es die Eintrittsgeschwindigkeit in den Bergstrom-Raum erreicht hat und entmaterialisieren kann. Und ganz gleich, wohin es dann entschwinden mag – zwölf Stunden werden wir in jedem Fall ohne Bergstrom-Aggregat auskommen. Selbst wenn die Kridan sofort mit Verstärkung zurückkehren sollten …«

»Okay.« Black machte den Eindruck, als wäre sie nicht besonders glücklich darüber. Vielleicht hatte sie gedacht, diese Überprüfung ganz umgehen zu können, da sie tatsächlich der Überzeugung war, dass nichts dabei herauskommen würde. Aber in diesem Punkt blieb Leslie hartnäckig. Das Bergstrom-Aggregat schien bis jetzt die einzige theoretisch denkbare Begründung für das Auftreten des Fata-Morgana-Effekts zu sein.

»Fangen Sie gleich an. Wenn es einen Fehler in unserem Überlichtantrieb gibt, will ich es wissen, Lieutenant Black.«

»Ja, Sir. Aber …«

»Aber was?«

»Mein Bauchgefühl sagt mir, dass da kein Fehler ist, Sir.«

Leslie musterte Black einige Augenblicke lang.

»Sollte sich das tatsächlich als das Endresultat Ihrer Bemühungen herausstellen, wird das jede Menge Fragen aufwerfen, L.I. Ich glaube daher, dass wir uns alles andere als das wünschen sollten.«

Bruder Patrick saß in sich zusammengesunken vor dem Bildschirm. Darauf waren verschiedene Abbildungen von krakenähnlichen Kreaturen in Pseudo-Drei-D-Qualität zu sehen.

»Der Schlüssel des Problems liegt auf dem dritten Planeten«, stellte der Christophorer fest. »Meerwelt.«

»Ist das nicht der Trivialname?«, fragte Leslie.

»Unter den wenigen, die dieses System kennen – und das sind vor allem meine Christophorer-Brüder, wie mir scheint – hat sich der Name Meerwelt eingebürgert, während man kaum etwas unter dem Begriff *Braden III* findet. Der Name ist im Übrigen auch sehr passend, da Meerwelt zu über neunundneunzig Prozent von einem planetenumspannenden Ozean bedeckt wird.« Bruder Patrick aktivierte eine Orbitalansicht von Meerwelt. Wie eine Kennung im unteren Randbereich angab, stammte sie von einem Christophorer-Schiff namens ERKENNTNIS. Das Datum der Aufzeichnung war mit

dem 2.2.2210 angegeben. Es handelte sich also um Aufnahmen, die vor 26 Jahren gemacht worden waren.

Auf der Oberfläche des Ozeans waren Strukturen zu sehen, die auf den ersten Blick wie Inseln wirkten.

Aber es waren keine Inseln.

Bruder Patrick zoomte näher heran. Riesige Blätter schwammen Seerosen gleich auf der Wasseroberfläche. Und dann waren da noch schwimmende Berge, die sich wie kleine Atolle aus dem Wasser erhoben.

»Auf den ersten Blick scheint dieser Planet ein gewaltiger, planetengroßer Ozean zu sein. Es gibt tatsächlich einige tausend kleinere Inseln. Die wenigsten davon übrigens mit Süßwasser, was auf Meerwelt nicht schlimm ist, da es relativ häufig zu Niederschlägen kommt. Aber in Wahrheit sieht das meiste, was da auf der Meeresoberfläche zu sehen ist, nur wie Inseln aus. Die Riesenwasserrosen werden Sie schon bemerkt haben. Und bei diesen atollähnlich aus dem Wasser ragenden Gebilden handelt es sich um die Panzer gewaltiger Schildkröten. Sie sind ein bis zwei Kilometer lang und dienen einer ganzen Anzahl von unterschiedlichsten Arten als Lebensraum. Unter anderem jener krakenähnlichen Spezies, die ich als Bergstrom-Raum-Spiegelung gesehen habe.«

Bruder Patrick drehte sich zu Leslie herum. Sein Blick war ruhig und entschlossen. Er sah den Captain direkt an. »Verstehen Sie jetzt, welcher Zusammenhang da besteht?«

»Sind Sie sich denn sicher, dass es diese krakenartigen Kreaturen sind, die Sie in Ihrer Vision gesehen haben? Ich meine, es gibt doch allein auf der Erde schon zahllose Spezies mit dieser Kopffüßler-Form! Warum sind Sie sich so sicher, dass es sich wirklich um die Meerwelt-Kraken handelt?«

Bruder Patrick betätigte ein paar Schaltungen und aktivierte ein paar quasi dreidimensionale Darstellungen dieser Spezies.

»Sie benutzen Werkzeuge, können sowohl den Sauerstoff aus der Luft aufnehmen, als auch aus dem Wasser herausfiltern und sind intelligent. Die Farbzeichnungen ihrer Körper sind sehr individuell und werden durch willentlich beeinflussbare Durchblutung bestimmter Blutgefäße erzeugt. Sie dient unter den Meerwelt-Kraken als Identifizierung. Ein Meerweltler entwickelt ein individuelles Muster, das eine ähnliche Funktion hat wie mittelalterliche Wappen in der Prä-Weltraum-Ära der Erde.«

»Das mag ja alles sehr interessant sein und für gewöhnlich glaube ich auch, dass Sie den richtigen Riecher haben – aber finden Sie nicht trotzdem, dass der Zusammenhang etwas weit hergeholt ist?«

Doch Bruder Patrick ließ sich von seiner Meinung nicht abbringen. »Rajiv wird Ihnen bestätigen, dass er dasselbe gesehen hat wie ich! Und ich glaube nicht, dass es Zufall war, dass kurz vor unserem Austritt aus dem Zwischenraum eine Spiegelung auftrat, die ein Motiv aus unserem Zielsystem zeigte.«

»Wir wissen nichts darüber, wie diese Spiegelungen funktionieren«, gab Black zu bedenken.

»Aber vielleicht werden wir jetzt etwas darüber herausfinden«, meinte der Christophorer. Nachdem er Catherine Black kurz angesehen und sie diesen Blick lächelnd erwidert hatte, wandte sich Patrick nochmals an den Captain. »Ich bitte Sie um Ihre Erlaubnis, mit den Christophorer-Stationen hier im System Kontakt aufzunehmen zu dürfen. Schließlich nehme ich an, dass der Gefechtszustand offiziell noch nicht aufgehoben ist.«

»Erlaubnis erteilt«, sagte Leslie. »Wir wollten ja ohnehin Ihre Brüder zu den Vorgängen hier im Braden-System befragen.«

»Dann sollten wir das gleich hier und jetzt tun«, schlug Bruder Patrick vor.

Es gab mehrere Stationen der Christophorer im Braden-System. Eine auf Schwarzsandwelt, eine auf Steinwelt und zwei Stationen auf Meerwelt – dabei handelte es sich bei einer davon um eine Unterwasserstation.

Darüber hinaus gab es noch kleinere Stationen auf mehreren Asteroiden und Monden, die aber nicht ständig besetzt sein mussten.

»Wie ich sehe, haben Sie sich eingehend informiert«, stellte Leslie fest.

Bruder Patrick lächelte mild. »Sicher! Schließlich hat das Braden-System für uns Christophorer eine ganz besondere Bedeutung.«

Commander Leslie hob die Augenbrauen. »Worin besteht die?«

»Unter anderem darin, dass Braden einer der ersten Orte war, wo unser Orden Forschungsstationen etablierte … Das ist 2206 gewesen – keine zwei Jahre nach Gründung des Ordens durch den Ehrwürdigen Abt Mboto Marewo. Seitdem sind die Stationen des Braden-Systems ohne Unterbrechung besetzt.«

Bruder Patrick versuchte vergebens, Kontakt zu einem der Christophorer-Camps herzustellen. Eine ganze Stunde lang sendete die STERNENFAUST auf allen möglichen Frequenzen im überlichtschnellen Bergstrom-Funk.

Vergebens.

Daneben benutze man auch herkömmliche Funk-Frequenzen, auf denen man allerdings erst in vielen Stunden eine Antwort erwarten konnte, falls die Botschaft überhaupt von jemandem aufgefangen und erwidert wurde.

Bruder Patrick wirkte zunächst ziemlich ratlos.

Catherine Black modifizierte die Einstellung des Bergstrom-Senders an Bord der STERNENFAUST so, dass seine Sendeleistung erhöht wurde.

»Ich verstehe das nicht«, stieß Bruder Patrick hervor. »Die Stationen

im Braden-System hatten schließlich regelmäßigen Kontakt zu unserer Zentrale in Saint Garran. Das geht zumindest aus dem mir vorliegenden Material hervor!«

Commander Leslie, der die ganze Zeit über Kontrollraum C des Maschinentrakts nicht verlassen hatte, nickte leicht. »Der Leichte Kreuzer MARTIAN PRINCESS hat in seiner letzten Funkmeldung ans Oberkommando ebenfalls erwähnt, dass man mit Ihren Mönchsbrüdern Kontakt aufgenommen hat.« Leslie ging an ein anderes Terminal, gab seine Autorisation ein und rief die entsprechende Datei auf. »Ein gewisser Bruder Marius meldete sich. Allerdings nicht von Meerwelt aus, sondern es war die Station auf Schwarzsandwelt, von der aus gefunkt wurde.«

»Seltsam«, sagte Bruder Patrick. »Das Zentrum der Christophorer im Braden-System ist eindeutig Meerwelt. Aber Bruder Marius ist tatsächlich der Leiter aller Aktivitäten unseres Ordens hier. Er ist seit dem Beginn der Forschungen hier im System – seit dreißig Jahren.« Bruder Patrick vollführte eine ruckartige Bewegung. Er runzelte die Stirn und erhob sich von seinem Platz, um einen Blick auf das Display des Captains werfen zu können. »Gibt es eine Aufzeichnung des Kontakts?«

»Nein, nur eine Erwähnung im Lagebericht, den Commander Bailor noch absenden konnte. In diesem Bericht gibt es leider auch keinen Hinweis auf das, was der MARTIAN PRINCESS oder der BERESANTO zugestoßen sein könnte.«

Die Brücke meldete sich.

Das Gesicht von Sara Majevsky erschien auf einem der Nebenbildschirme.

»Captain, wir haben eine sehr schwache Signatur geortet. Sie ist stark abgedämpft, aber der Computer gibt eine immerhin siebzigprozentige Chance dafür an, dass es sich um ein Shuttle von der MARTIAN PRINCESS handelt.«

»Von wo stammt das Signal?«, fragte Leslie.

»Von Meerwelt. Und noch etwas. Auf der Oberfläche von Schwarzsandwelt gibt es eine Struktur, bei der es sich möglicherweise um das Wrack der BERESANTO handeln könnte.«

»Liegt keine Signatur vor, anhand der sich das eindeutig bestimmen ließe?«, mischte sich Bruder Patrick ein. In solchen Situationen kannte er keine Rücksicht auf irgendwelche Bordhierarchien.

»Nein. Jedenfalls keine, die auf diese Entfernung bereits messbar wäre. Und was die bisherigen Daten angeht, so wissen wir ja alle, wie unsicher optische Daten sind, die aus großer Entfernung gewonnen werden.«

»Dann werden wir näher heran fliegen müssen«, stellte Bruder Patrick fest und wandte sich dann an Commander Leslie. »Natürlich nur, falls Sie auch dieser Ansicht sind, Sir!«

Leslie ging auf Bruder Patricks Vorschlag nicht weiter ein, sondern hielt sich an Majevsky. »Stellen Sie mir eine Verbindung zur PLUTO

her.«

Eine halbe Stunde später war Leslie auf der Brücke. Mit van Deyk war er übereingekommen, dass die beiden Schiffe jeweils eine der Braden-Welten ansteuern und sich dort umsehen sollten. Die PLUTO hatte demnach die Aufgabe, Schwarzsandwelt anzufliegen, während sich die STERNENFAUST Meerwelt zuwenden würde.

Zuvor allerdings musste die Suche nach den von der DUNMORE ausgesetzten Rettungskapseln abgeschlossen werden.

Alle sechs Beiboote der beiden Leichten Kreuzer waren ausgesetzt worden, um diese Rettungsmission durchzuführen. Mehrere Kapseln waren bereits geborgen worden. Die Insassen hatten jedoch nicht mehr gelebt. Das Breitband-Graserfeuer war wohl dafür verantwortlich, dass die Lebenserhaltungssysteme ganz oder zumindest teilweise nicht mehr funktioniert hatten. Zwei der Kapseln waren offenbar so sehr von den Strahlen erfasst worden, dass die Körper der Insassen völlig zu Asche verbrannt waren, die sich teilweise mit dem zusammengeschmolzenen Material der Innenverkleidung verbunden hatte.

Nicht einmal ein DNA-Abgleich war noch möglich, so gründlich war die tödliche Arbeit gewesen, die die kridanischen Schützen an den Graser-Kanonen verrichtet hatten.

Leslie fühlte Wut in sich aufkeimen, als er davon hörte. *Versuche dich zu mäßigen und diesen Gefühlen keinen freien Lauf zu lassen*, versuchte er sich selbst zu beruhigen. *Sonst wirst du eines Tages einem Kridan gegenüberstehen und auf eine Weise reagieren, die du in deinen schlimmsten Albträumen nicht von dir erwartet hättest …*

Leslie hatte Bruder Patrick auf die Brücke beordert, damit er zusammen mit Lieutenant Majevsky seine Bemühungen fortsetzen konnte, mit einer der Christophorer-Stationen im Braden-System Kontakt aufzunehmen. Und wenn das schon nicht möglich war, so ließ sich ja vielleicht herausfinden, was in den Camps geschehen war.

Patrick sandte außerdem einen Bericht an die Ordenszentrale im Kloster Saint Garran auf Sirius III, mit der Bitte um zusätzliche Informationen – denn nicht alles, was es über die Christophorer-Mission im Braden-System zu wissen gab, war auch öffentlich zugänglich.

Commander Leslie hingegen sandte eine verschlüsselte Transmission an das Oberkommando des Star Corps. Sie enthielt einen Lagebericht, die Meldung vom Abschuss der DUNMORE und den Hinweis, dass man eigentlich dringend Verstärkung brauchte, wenn man dieses System für den Fall einer Rückkehr der Kridan halten wollte.

»Ich bin gespannt, was die Schlaumeier um Admiral Rudenko Ihnen darauf zur Antwort geben werden«, kommentierte Soldo. »Wahrscheinlich irgendeine Ausrede von wegen der angespannten

Lage bei New Hope.«

»Die Lage bei New Hope *ist* angespannt«, sagte Leslie.

»Ja – fragt sich eben immer nur, welche Prioritäten man setzt und ob man noch mitbekommt, dass der Gegner diese in eigener Hinsicht inzwischen stark verändert hat!«

Die beiden Männer wechselten einen kurzen Blick.

Ihm geht das alles genauso an die Nieren wie mir!, dachte Leslie. *Aber das ist noch nicht alles. Da ist noch etwas …*

»Sie mögen Rudenko nicht besonders.«

Commander Leslies Worte waren im Tonfall einer Feststellung gehalten.

»Ich schätze es, wenn jemand aus eigener Kraft Karriere macht. Ohne politische oder sonstige Protektion. Und abgesehen davon …«

»Ja?«

»Sein Verhalten während des Rendor-Johnson-Putsches wirft doch ein paar Fragen auf, wie ich finde! Mehr als das! Ich glaube, jemand anderes wäre längst aus dem Star Corps entfernt worden. Es waren ja überwiegend Geheimdienstoffiziere, die an Johnsons Putsch beteiligt gewesen sein sollen. Da hat man also die Nachrichtendienste einfach grundlegend neu strukturiert und – o Wunder! – keiner der alten Säcke ist noch in Amt und Würden!«

»Mit dem Star Corps und Rudenko wäre das wohl nicht ganz so einfach«, erwiderte Leslie.

»Für mich sieht das fast so aus, als wollten Hans Benson und seine Clique im Hohen Rat darüber gar nicht so genau Bescheid wissen, weil man dann zu viele zum Teufel jagen müsste, die man zur Verteidigung der Solaren Welten dringend braucht.«

»Schon möglich, dass Sie Recht haben, I.O.«, nickte Leslie.

4. Kapitel – Der Captain der MARTIAN PRINCESS

Derek Bailor blinzelte.

Er hatte keine Ahnung, welches Datum geschrieben wurde und wie viel Zeit vergangen war, seit dem er mit dem Shuttle in den Ozean auf Meerwelt gestürzt war. Jeder Tag hier glich dem anderen. Die Sonne brannte vom Himmel und jeden dritten oder vierten Tag schoben sich die inneren Gasriesen des Braden-Systems vor ihr Zentralgestirn.

Sie dunkelten es damit erheblich ab. Die ersten Male war das noch einigermaßen beeindruckend gewesen – ebenso, wie er die Gebets- und Beschwörungszeremonien beeindruckend gefunden hatte, die von den krakenähnlichen Einheimischen durchgeführt wurden. Offenbar glaubten sie, dass diese Rituale das kosmische Schauspiel am Himmel von Meerwelt erst verursachten.

Die klassische Verwechselung von Ursache und Wirkung, die zum Glauben an die Magie führt! Bailor musste wegen der diesen Vorstellungen zu Grunde liegenden Naivität lächeln. *Aber noch vor tausend Jahren waren die Vorstellungen der Menschheit nicht weit davon entfernt. Also gibt es keinen Grund, sich erhaben zu fühlen …*

Zu voller Größe ausgestreckt hatten Meerwelt-Kraken die Ausdehnung von etwa anderthalb Metern.

Sie tauchten ins Wasser, um dort nach Fischen und Quallen zu jagen, die sie dann *an Land* brachten.

Die Kraken stießen sehr differenziert klingende Tonfolgen aus, deren Frequenzspektrum zwischen ganz tiefen Basstönen an der Grenze zum Infraschall bis zu kaum noch hörbaren Quiekgeräuschen keinen Bereich ausließ. Dabei schienen sie allerdings die Extreme quantitativ mehr zu berücksichtigen als die Mittellage, die von Menschen bevorzugt wurden. Bildeten sie dann manchmal doch in dieser Mittellage Töne, hatte Bailor oft genug das Gefühl, dass sie ihn imitierten, nachdem Bailor sie aus einer Laune heraus einfach angeredet hatte.

Warum er das getan hatte, war ihm letztlich gar nicht klar. Er nahm an, dass es mit der Einsamkeit in Zusammenhang stand. Er hatte einfach das Bedürfnis, eine menschliche Stimme zu hören und wenn es gar nicht anders ging, dann musste es eben seine eigene sein. Davon abgesehen hatte er auch das Gefühl, es bei den Kraken mit einer Spezies zu tun zu haben, mit der man in Kontakt treten *konnte*. Ob die Meerwelt-Kraken *intelligent* im menschlichen Sinn des Wortes waren, stand für ihn auf einem anderen Blatt und jetzt bedauerte

Bailor, dass er sich nicht mit den von den Christophorern in der Datenbibliothek der Brüderschule publizierten Berichten zu Fauna und Flora des Braden-Systems befasst hatte.

Einen Translator bräuchte man jetzt!, dachte er. *Dann würde man sicher sehr schnell herausbekommen, ob die Geräusche, die aus den Fressöffnungen dieser kleinen Seemonster kommen, irgendeine sinnvolle Bedeutung haben oder nur der Einschüchterung und dem Imponiergehabe bei primitiven Balzrituale dienen.*

Aber der Armbandkommunikator mit integriertem Translatorsystem befand sich nicht mehr an seinem Handgelenk, seitdem er inmitten der Kraken erwacht war. Vielleicht hatte sich der Verschluss des Halteriemens bei der Havarie gelöst. Bailor war schließlich ziemlich herumgeschleudert worden. Die Schürfwunden, die Bailor am Handgelenk erlitten hatte und deren Ursprung er sich nicht zu erinnern vermochte, schienen dafür zu sprechen.

Eine andere Möglichkeit war, dass die Kraken das Gerät an sich genommen hatten und es bis jetzt vor ihm verbargen. Oder sie hatten es für wertlos gehalten und einfach ins Meer geworfen.

Commander Derek Bailor beobachtete einen der Meerwelt-Kraken. Es handele sich um ein Exemplar, dessen Körperoberfläche eine Caro-Zeichnung aufwies, die es sofort erkennbar machte und gegenüber Artgenossen abgrenzte.

Der Krake beschleunigte und verwendete dabei eine sehr eigentümliche Lauftechnik, bei der er alle seine Extremitäten in einem ganz bestimmten Rhythmus einsetzte. Das sah hoch kompliziert aus. Derek Bailor hatte ähnliche Szenen inzwischen dutzendfach beobachtet und jedes Mal konnte er nicht anders, als aufs Neue die außerordentlich gute Koordination der Bewegungen zu bewundern.

Mit einem gewaltigen Satz sprang der Krake mit dem Caromuster ins Wasser. Während er durch die Luft flog, löste sich die regelmäßige Caro-Struktur für einen kurzen Moment auf.

Offenbar wurde dem Caro-Kraken durch den eigenen ungestümen Schwung mulmig in der Magengegend. *Vorausgesetzt, er besitzt überhaupt so etwas wie einen Magen!*, dachte Derek Bailor.

Ein beinahe fünfzig Meter langer, stegartiger Fortsatz tauchte plötzlich aus dem Meer auf. Auch an diesen Anblick hatte sich Bailor gewöhnt. Es handelte sich um eines der Flossenbeine der Riesenschildkröte, auf deren Rücken das Lager der Kraken ruhte. Ein schwimmendes Land, mitten im allumfassenden Ozean.

Eigentlich sollte ich gar nicht hier sein!, ging es Bailor durch den Kopf. *Ein Captain verlässt doch sonst als Letzter sein Schiff – und nicht als Erster.*

Genau das hatte Bailor aber getan.

Oder Genauer: Er war gar nicht an Bord gewesen, als die

Katastrophe hereinbrach, sondern hatte ein Außenteam geleitet.

Den Kampf zwischen den Kridan-Raumern und dem unter dem Kommando seines Ersten Offiziers stehenden Schiff hatte Commander Derek Bailor nur über die Kom-Verbindung mitbekommen. Mit einem der drei Beiboote des Leichten Kreuzers war Bailor auf einer der wenigen Inseln von Meerwelt gelandet, die den Christophorer-Karten nach den Namen Äquatorland trug. Dort befand sich eine der Christophorer-Stationen, die seit Jahrzehnten auf Meerwelt existierten. Nachdem es nicht gelungen war, Kontakt aufzunehmen, hatte Bailor nach dem Rechten sehen wollen. Danach wollte man weiter zur Schwarzsandwelt fliegen, um das Schicksal der BERESANTO aufzuklären.

Bailor hatte gerade noch mitbekommen, dass die Ortung der MARTIAN PRINCESS das Wrack der BERESANTO auf Schwarzsandwelt gefunden hatte, was erst möglich gewesen war, nachdem die betreffende Position durch die Eigenrotation des Planeten schließlich nicht mehr im Ortungsschatten gelegen hatte.

Dann war die vermutliche Ursache der Katastrophe aufgetaucht.

Eine Gruppe von Kridan-Schiffen hatte die MARTIAN PRINCESS angegriffen und schon mit den ersten Schüssen so schwer getroffen, dass es wenig später zur Explosion gekommen war.

Bailor hatte sich zu dieser Zeit auf Äquatorland befunden, wo er mit seiner Shuttle-Crew ein offenbar verlassenes Christophorer-Camp besichtigt hatte.

Für einige Augenblicke leuchtete am Himmel von Meerwelt eine zweite Sonne auf. Die Atomsonne der detonierenden MARTIAN PRINCESS sank in die Stratosphäre hinein. Die Grenze zwischen Weltall und Atmosphäre war fließend, wurde aber in der Raumfahrt so definiert, dass die Atmosphäre dort begann, wo die Konzentration der Gasmoleküle groß genug war, um beim Eindringen eines Flugkörpers Reibung zu erzeugen.

Genau das war offenbar der Fall, als der Glutball tiefer sank. Der Sauerstoff-Gehalt der Atmosphäre von Meerwelt lag fast ein Drittel über der Erdnorm. Die oberen Schichten der Lufthülle gerieten über Hunderte von Quadratkilometern kurzfristig in Brand.

Während Bailor sich nun aufrichtete, wich er dem Licht der tief stehenden Sonne aus und blickte zur Seite. Seit jenem dramatischen Anblick der explodierenden MARTIAN PRINCESS konnte er Helligkeit schwer ertragen. Die Nächte empfand er als Erholung.

»Wir müssen hier schleunigst weg!«, hatte Bailor noch die Worte von Teresa McLoy-Jiang im Ohr. Sie hatte zu der Einheit von Marineinfanteristen an Bord der MARTIAN PRINCESS gehört. Wo sie sich jetzt befand oder ob sie noch lebte, wusste Bailor nicht. Aber eigentlich sprach alles dafür, dass sie tot war.

Bailor erinnerte sich, mit McLoy-Jiang und den anderen Außenteam-Mitgliedern ins Shuttle gestiegen zu sein, das sofort gestartet war. Gerade noch rechtzeitig.

Mochte die Explosion auch weit genug entfernt gewesen sein, so blieb sie doch nicht ohne Auswirkungen. Die Druckwelle pflanzte sich mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit und durch die planetare Schwerkraft noch beschleunigt bis zur Meeresoberfläche fort. Und dort, wo sie aufkam, drückte sie sich in das Wasser hinein und formte ein Wellental von hundertfünfzig Metern Tiefe.

Die Geburtsstunde eines gewaltigen Tsunamis, der mit einer Geschwindigkeit von bis zu 900 Stundenkilometern innerhalb von nicht einmal vierundzwanzig Stunden den Planeten umrunden würde, ehe er sich schließlich totgelaufen hatte. Wasserwände von hundertzwanzig Metern türmten sich auf und überspülten tiefer gelegene Inseln völlig.

Es gab keine Kontinente auf Meerwelt, die diesem Tsunami hätten trotzen können.

Als sich das Shuttle bereits in der Luft befand, konnte man den Verlauf der Wellenfronten auf dem Ortungsschirm sehen.

Bailor hatte den Befehl gegeben, nach Westen zu fliegen.

Man musste zahllosen Trümmerstücken der MARTIAN PRINCESS ausweichen, die jetzt in der Atmosphäre verteilt wurden. Teilweise verglühten sie aber auch in einem Lichtermeer von Erscheinungen, die wie Sternschnuppen anmuteten.

Die Kridan hatten das Shuttle natürlich geortet.

Eines der Angreiferschiffe ließ sich bis zur Grenze zwischen Stratus- und Troposphäre fallen, schleuste ein paar Kampfgleiter aus und ließ sie auf die Jagd gehen.

Bailors Plan war es gewesen, im Ozean zu verschwinden. Es gab dort schließlich noch eine Unterwasserstation der Christophorer, wohin sich die Besatzung des Camps auf Äquatorland vielleicht vor den Kridan in Sicherheit gebracht hatte.

Die Koordinaten wusste man zwar nicht, mit Hilfe der Ortungstechnik des Shuttles musste es aber möglich sein, diese Station zu finden.

Selbst dann, wenn sie derzeit *Toter Mann* spielte.

»Die Mönche haben auf unsere Kommunikationsversuche nicht reagiert, weil sie sich selbst nicht in Gefahr bringen wollten!«, hatte Derek Bailor die Feststellung von Shuttle-Pilot Grey Altanov noch im Ohr. »Dafür haben sie uns in die Falle laufen lassen!«

Bailor hatte etwas erwidern wollen.

Aber in diesem Moment hatte der erste Strahlenschuss das Shuttle getroffen. Eine Folge von Erschütterungen durchlief das Beiboot, dann stürzte es ins Wasser.

Das war das letzte, woran Bailor sich erinnern konnte – wie sich die graugrüne Wasseroberfläche beim Blick durch das Sichtfenster näherte und schließlich alles einnahm. Zweifellos war das Shuttle danach gesunken.

Aber nach diesem gedehnt erscheinenden Augenblick hatte Bailor einen kompletten Filmriss, was bei derartigen Situationen nichts

Ungewöhnliches war.

Als nächstes fand er sich auf der harten, krustenartigen Oberfläche von etwas wieder, das er zunächst für Land gehalten hatte. Aber ziemlich schnell begriff er, dass es sich um eine der Riesenschildkröten handelte, die im Ozean von Meerwelt schwammen.

Und bei ihm war eine Schar jener Krakenwesen gewesen, die auf den inselgroßen Panzern dieser gewaltigen Ur-Kreaturen siedelten.

Im ersten Moment war die Erkenntnis seiner Situation ein Schock gewesen.

Im zweiten jedoch ein Grund zur Erleichterung.

Ganz gleich, wie hoch die Tsunamiwellen auch schlagen mochten – auf dem Rücken einer schwimmenden Schildkröte war man vor ihnen sicher, denn die Riesenwellen würden auch den tonnenschweren Körper einfach ein paar Meter in die Höhe tragen. Vielleicht sogar, ohne dass die Bewohner dieses Schildkrötenpanzers davon überhaupt sonderlich viel mitbekamen.

Einer der Meerwelt-Kraken kroch auf ihn zu. Er hatte drei Glupschaugen – zwei kleinere und ein Größeres. Wozu diese unterschiedlichen Augen dienten, wusste Bailor nicht. Er vermutete, dass eine der beiden Augenpartien vielleicht Vorteile bei der Unterwassersicht hatte. Aber das war reine Spekulation.

Der Meerwelt-Krake hatte wie alle seine Artgenossen eine Körperoberfläche, die sich ständig etwas veränderte. Doch hielt er fast immer ein ziemlich buntes und sehr charakteristisches Muster aufrecht. Und abgesehen davon war er etwa um ein Viertel größer als die meisten seiner Artgenossen.

Im Gegensatz zu irdischen Oktopoden wuchsen dem Meerwelt-Kraken nicht acht, sondern neun mit Saugnäpfen versehene und äußerst praktische Extremitäten.

Dass die Kraken in der Lage waren, aus den Stängeln abgeernteter Seepflanzen oder Steinen und Muscheln, die sie offenbar vom Grund des Meeres heraufholen, Werkzeuge zu fertigen, hatte Bailor schon gesehen.

Beliebt waren wohl auch die Stoßzähne verschiedener walrossähnlicher oder anderer Meeresbewohner, die sich beispielsweise als Spitzen oder Widerhaken von harpunenähnlichen Waffen benutzen ließen.

Der Meerwelt-Krake stieß Derek Bailor mit einer seiner Extremitäten etwas grob an und dann brachte er einige Laute hervor, die etwa in der von Bailor selbst bevorzugten Tonlage erklangen und nur hin und wieder von sehr tiefen Brummlauten durchsetzt waren.

Der Große Bunte wollte Bailor offenbar klarmachen, dass er ihm folgen sollte.

Mit einem anderen Tentakel deutete der Meerwelt-Krake auf Bailors

rechten Oberarm.

Dort befand sich ein Verband aus Blättern und einer übel riechenden Paste, die allerdings wohl eine stark desinfizierende Wirkung hatte. Bailor war mit diesem Verband erwacht und die Verletzung, die er sich anscheinend während der Havarie des Shuttles zugezogen hatte, war seitdem schon merklich verheilt.

Es musste sich um irgendeine Art von Verbrennung handeln. Möglicherweise sogar verursacht durch die Einwirkung von Graser-Strahlen.

Aber es war genauso denkbar, dass er sich die Verletzung durch eine in Brand geratene Konsole geholt hatte. Manchmal wurde das Außenmaterial einer Konsole so heiß, dass allein schon eine flüchtige Berührung Verbrennungen zweiten Grades verursachen konnte.

Jedenfalls hatten die Kraken gewusst, was zu tun war, wenngleich Bailor bezweifelte, dass sie wirklich eine große Auswahl an verschiedenen Heilmitteln besaßen.

Als Bailor schließlich mitbekommen hatte, dass diese Paste aus den Ausscheidungen der Riesenschildkröte gewonnen wurde, die in Form gewaltiger, schwimmender Brocken im Wasser schwammen und dann von den Kraken mühsam auf ihre Rückenpanzer-Insel geborgen werden mussten, war Bailor beinahe schlecht geworden.

Aber für die Kraken war diese Substanz eine Grundlage ihrer Kultur.

Mit der Zeit bekam Bailor mit, dass die Ausscheidungen dazu benutzt wurden, Brennstoff zu gewinnen.

Dazu mengten die Kraken ein paar weitere Zusätze hinzu, über deren genaue Zusammensetzung Bailor gar nicht genauer Bescheid wissen wollte. Anschließend wurde das ganze in Fladenform getrocknet, sodass man am Ende einen Brennstoff von torfähnlicher Konsistenz bekam.

Bailor kam zu dem Schluss, dass eine Spezies, die zu so etwas in der Lage war, das Stadium von Menschenaffen wohl bereits weit hinter sich gelassen hatte.

Der Große Bunte führte Bailor zu einem der Lagerfeuer, die vor den Wohnhöhlen loderten. Diese Wohnhöhlen waren eigentlich abgeschlossene Hohlräume im Inneren des Schildkrötenpanzers, die dafür sorgten, dass das gewaltige Tier genügend Auftrieb hatte. Aber einen Teil dieser Hohlräume pflegten die Meerwelt-Kraken mit ihren primitiven Werkzeugen aufzustemmen und verwendeten sie als Unterkünfte für die Nacht.

Für einen Menschen wäre es nur sehr schwer möglich gewesen, sich da hineinzuzwängen, denn die Kraken sorgten natürlich dafür, dass die Eingänge möglichst klein waren.

Das soziale Leben der Kraken fand rund um die Lagerfeuer statt, die sich zumeist in der Nähe der Wohnhöhleneingänge befanden.

Bestimmte Kraken, die sich oft durch ein zwar variierendes, aber in seiner feuerroten Farbgebung stets gleiches Muster auf ihrer Haut auszeichneten, hatten offenbar die Aufgabe, die mühsam durch das Erzeugen von Reibungswärme entfachten Feuer auch zu erhalten.

In einer Atmosphäre, deren Sauerstoffgehalt jedoch deutlich höher war, als es der Erdnorm entsprach, war das allerdings wohl auch nicht besonders schwierig.

»Nun sagt schon, was ihr von mir wollt!«, meinte Bailor, der sich angewöhnt hatte, die Kraken einfach anzusprechen, als ob sie ihn verstehen würden. »Mein Verband ist erst heute Morgen gewechselt worden, das kann doch jetzt nicht der Grund sein, weshalb ihr mich hier her holt!«

Die Kraken kauerten im Kreis.

Einer von ihnen war leuchtend grün. Er benutzte nur diese eine Farbe. Schlichtheit schien hier das Privileg des Adels zu sein, das war Bailor schon aufgefallen, denn der Grüne hatte zweifellos eine Führungsrolle innerhalb der Gemeinschaft.

Neben ihm lag …

… der Kommunikator!

Derek Bailor sah sofort, dass das Gerät eingeschaltet war. Die Grundfunktion war aktiviert. Wahrscheinlich deshalb, weil die Meerwelt-Kraken daran herumgefummelt hatten. Ein Kontrolllämpchen blinkte auf, außerdem war auf dem Display das Hauptmenü zu sehen. Eine aufblinkende Anzeige machte deutlich, dass der Translator eingeschaltet war.

Der Grüne stieß ein paar Laute aus, woraufhin ihm das Translatorsystem des Kommunikators nach kurzer Zeit antwortete.

Es versuchte die Laute zu übersetzen. Die Suchfunktion forschte nach bekannten Phonemen. Aber da war natürlich nichts gespeichert, worauf das System hätte zurückgreifen können.

Die Christophorer besaßen wahrscheinlich Sprachdateien der Meerwelt-Kraken. Allerdings hatte sich Derek Bailor vor Antritt der Mission nicht die Mühe gemacht, auf dem Server der Brüderschule danach zu suchen. Schließlich war eine Kontaktaufnahme mit den Kraken auch nicht geplant gewesen.

Jetzt versuchte das Gerät, Sprachmaterial zu sammeln, um eine Übersetzung durchführen zu können.

Dabei schien das System ein paar schwerwiegende Schwierigkeiten zu haben. Schwierigkeiten, die Bailor darauf schob, dass die Kraken vielleicht gar keine voll ausgeformte Sprache besaßen, sondern nur eine einfache Vorform. Irdische Orca-Wale oder Schimpansen benutzten einige Dutzend Laute, um sich zu verständigen. Der Übergang zwischen solchen präverbalen Kommunikationsformen und einer ausdifferenzierten Sprache war fließend. Aber je weiter der Stand des aufgezeichneten Sprachmaterials von einer differenziert

strukturierten Sprache entfernt und je vieldeutiger die einzelnen Lautäußerungen waren, desto schwerer hatte es das Translatorprogramm, darin die richtige Bedeutung zu erkennen, zumal diese oft auch nur aus dem Zusammenhang mit unterstützenden Gesten oder mimischen Veränderungen verständlich waren.

Aus dem Lautsprecher des Kommunikators drangen jetzt ein paar sinnlose Wörter in menschlicher Sprache. Eine Bedeutung war nicht zu erkennen.

Die Kraken versetzte das allerdings in helle Aufregung.

Sie stießen weitere Laute aus und fuchtelten mit ihren jeweils neun unterschiedlich stark ausgeprägten Tentakeln herum. Außerdem klimperten viele von ihnen hektisch mit den Verschlussmembranen ihrer Augen.

Ein Krake, dessen Körpermuster durch gelbe Streifen dominiert wurde, richtete einen harpunenähnlichen Speer auf das Gerät. Er schien es als ein lebendes Wesen anzusehen.

Was Derek Bailor vor allem beunruhigte, war die Tatsache, dass sich jetzt auch einige Harpunen auf ihn richteten.

Offenbar bereuten einige von ihnen bereis, dass sie Bailor aus dem sinkenden Schiffswrack gerettet hatten, was die einzige logische Erklärung dafür war, dass der Captain der MARTIAN PRINCESS noch lebte. Was genau geschehen war, daran konnte sich Bailor ja auf Grund seines Filmrisses nicht erinnern …

Reflexartig hob Bailor die Hände, was die Kraken noch mehr in Aufregung versetzte. Offenbar war das Heben von Extremitäten eine Geste, die – anders als unter Menschen – keinerlei beruhigende oder beschwichtigende Wirkung hatte.

Also erstarrte Bailor in seiner Körperhaltung nun fast und die Kraken taten etwas Ähnliches. Sie starrten ihn mit ihren dreiäugigen, mundlosen Gesichtern an. Die Fressöffnung war unter den Tentakeln verborgen und normalerweise nicht zu sehen.

Sie erwarten jetzt irgendetwas von mir …, ging es Bailor durch den Kopf. *Fragt sich nur was …*

Ihm war bewusst, dass *eine* falsche Bewegung, *ein* falsches Signal, von dem er vielleicht noch nicht einmal wusste, dass es sich um ein Signal handelte, seine letzte Handlung sein konnte.

Etwas zu sagen wagte Bailor zunächst auch nicht, schließlich wusste er nicht, wie unvollkommen das Gerät seine Worte in die *Sprache* – wenn man sie so bezeichnen mochte – der Meerwelt-Kraken übersetzen würde.

Dann deutete Bailor auf das Gerät und öffnete anschließend seine Hand.

Wenn ich das Ding wieder in den Händen hätte, könnte ich vielleicht durch eine passende Einstellung dafür sorgen, dass es doch noch zu einer Kommunikation kommt!, dachte er.

Alle starrten jetzt auf den Grünen.

Von seiner Entscheidung schien abhängig zu sein, was jetzt geschah.

Er stieß einen Laut aus.

Das Translatorsystem begann Worte zu bilden.

»Unwissenheit, Unfähigkeit, Unentschlossenheit, Trottel, nicht wissen, was man tun soll, ein Sturm, dunkles Wasser.«

Synonyme!, erkannte Bailor. Das Translatorsystem bot ihm verschiedene Begriffe oder Begriffsverbindungen an, die es als Bedeutungsgehalt der Äußerung des Grünen erkannt hatte.

Was damit allerdings genau gemeint war, eröffnete sich Bailor dadurch noch nicht.

Hatte der Grüne von seinem eigenen Unwissen gesprochen? Sah er sich selbst als Trottel?

Die andere Möglichkeit ist, dass ich der Trottel bin und das dunkle Wasser und der Sturm Bilder für eine emotionale Verstimmung sind, die ich durch mein Verhalten hervorgerufen habe!

Bailor wiederholte seine Geste und versuchte den Meerwelt-Kraken noch einmal klarzumachen, dass man ihm das Gerät zurückgeben sollte.

Dass sie allerdings so etwas wie Eigentum kannten, war durchaus zu bezweifeln. Bailor hatte beobachtet, dass viele Gegenstände des täglichen Bedarfs von allen benutzt wurden und selbst Harpunen und andere schwer herstellbare Werkzeuge nicht dem Besitz eines Einzelnen zurechenbar schienen.

Aber um das letztlich beurteilen zu können, kannte er das Sozialleben der Meerwelt-Kraken eindeutig noch nicht gut genug.

Der Grüne gab den Kommunikator jetzt dem Großen Bunten, der Bailor zum Lager geführt hatte. Dieser hantierte etwas damit herum und berührte unabsichtlich einen Sensorpunkt auf dem Touchscreen.

»Bitte korrigieren Sie Ihre Eingabe«, klang es aus dem Lautsprecher. »Ihre Eingabe ist widersprüchlich. Bitte korrigieren Sie!«

Der Große Bunte ließ das Gerät vor Schreck fallen.

Er zuckte regelrecht zusammen.

Dann gab er ihm einen Stoß, sodass es über den Boden rutschte – Bailor genau vor die Füße.

Wieder herrschte eine angespannte Stille. Sämtliche Augen-Triples waren auf den Erdmenschen gerichtet und verfolgten gespannt, was er als nächstes tun würde.

Bailor zögerte zunächst, dann bückte er sich vorsichtig, ging in die Hocke und griff nach dem Gerät. Er tat das so langsam, dass jeder der Anwesenden genau verfolgen konnte, was er tat. Das Letzte, was er nun gebrauchen konnte, war weiteres Misstrauen auf Seiten der Meerwelt-Kraken.

Er nahm das Gerät und schnallte es sich um das linke Handgelenk, so wie es vorgesehen war. Dann nahm er ein paar Schaltungen vor und modifizierte die Einstellungen des Translatorprogramms. Insbesondere vereinfachte er die Übersetzungsfilter und reduzierte

das mögliche Vokabular. Manchmal war eine Reduzierung eine Möglichkeit für das Programm, auch mit sehr außergewöhnlich strukturierten Sprachen oder – neutraler formuliert – lautbasierten Kommunikationssystemen klarzukommen. Die unendliche Vielfalt von Bedeutungsnuancen, wie sie menschlichen Sprachen eigen war, konnte manchmal sehr hinderlich sein, weil sich das System bei Unschärfen in der Bedeutung nur sehr schwer festlegen konnte.

»Vielleicht werden wir uns jetzt bald etwas besser verstehen«, sagte Bailor.

Nachdem die Meerwelt-Kraken den Geräuschen gelauscht hatten, die aus dem Lautsprecher kamen und Bailor ihre Reaktion sah, war er sich in dieser Hinsicht allerdings nicht mehr so sicher …

5. Kapitel – Der Mönch im Hintergrund

Auf dem Panorama-Schirm an Bord der PLUTO war der düstere Schatten der Schwarzsandwelt zu sehen. Selbst das gleißende Sonnenlicht wurde von dem Material, aus dem die Oberfläche bestand, kaum reflektiert.

Welch ein passender Name, den sich die Christophorer für diese Welt ausgedacht haben …, wunderte sich Commander Stephan van Deyk, der sich ein belebendes Syntho-Getränk auf die Brücke hatte bringen lassen. Um eine richtige Pause zu machen, war jetzt keine Zeit.

Das Kridan-Schiff mit der taktischen Bezeichnung Bandit zwei war längst im Zwischenraum verschwunden.

Wer weiß, wo es wieder auftaucht?, ging es van Deyk durch den Kopf. Auf jeden Fall musste man jederzeit damit rechnen, dass die Kridan zurückkehrten und dann vermutlich mit einem größeren Kontingent anrückten.

»Stabilen geostationären Orbit erreicht«, meldete Rudergänger Lieutenant Rick Sawinul. »Zielgebiet müsste sich jetzt ständig im Erfassungsbereich unserer Feinortung befinden.«

Gleich darauf meldete sich Lieutenant Seiichi Ishikawa zu Wort: »Feinortung ist auf das Zielgebiet ausgerichtet!«

Der Ortungs- und Kommunikationsoffizier zoomte einen bestimmten Punkt an der Oberfläche näher heran. Dabei verwendete die Darstellung eine Art virtuelles Licht, damit ein menschlicher Betrachter überhaupt etwas erkennen konnte. »Ich markiere die Lage der Christophorer-Station und jene Region, in der das Wrack der BERESANTO zu finden ist.«

»Daran, *dass* es sich tatsächlich um die BERESANTO handelt, habe ich inzwischen keinerlei Zweifel mehr«, mischte sich der Erste Offizier ein. Lieutenant Commander Allan Fernandez hatte sich die Ortungsdaten auf seine Konsole geladen und stellte damit eigene Untersuchungen an. »Ansonsten scheint mir dieser Planet eine einmalige Ansammlung von Anomalien zu sein!«

»Kein Wunder, dass die Christophorer hier eine Station eingerichtet haben«, meinte van Deyk. »Nirgends kann man mehr über die Naturgesetze erfahren, als dort, wo sie scheinbar nicht gelten.«

»Für Prospektoren ist die Schwarzsandwelt wohl auch ein Paradies«, meinte Fernandez. »Es wundert mich, dass sich noch kein irdisches Industrie-Konsortium hier dauerhaft niedergelassen hat, um den Planeten in Besitz zu nehmen.«

»Aus Rücksicht auf die J'ebeem, nehme ich an«, erwiderte van Deyk. »Unsere Regierung möchte sich aus dem Krieg zwischen Starr

und J'ebeem doch möglichst heraushalten, auch wenn man sich in letzter Zeit schon manches Mal die Frage stellen musste, ob das mehr als nur Lippenbekenntnisse sind …«

Fernandez hob die Augenbrauen.

»In der Vergangenheit hat das auch niemanden daran gehindert, fremde Welten in Besitz zu nehmen, wenn der Profit groß genug erschien.«

Mit *Vergangenheit* meinte Fernandez offenbar die Zeit vor der Gründung der Solaren Welten und der Erfindung des Bergstrom-Antriebs. Das wilde 22. Jahrhundert, wie es manche Historiker ausdrückten, als man mit unsicheren Überlichtaggregaten von geringer Leistungskraft in die Weiten des Alls aufbrach. Von der Mitte des 21. Jahrhunderts an sogar mit Unterlicht-Antrieb.

Häufig genug waren dies Reisen ohne Wiederkehr gewesen und die Kolonisten hatten in dem Bewusstsein gehandelt, auf sich allein gestellt zu sein. Und selbst in den Zeiten, als die interstellaren Verkehrswege in dem Bereich, den man heute als zu den Solaren Welten zählend betrachtet, schon recht gut funktionierten und der kosmische Fernhandel aufblühte, waren es häufig genug private Firmen gewesen, die die erste Infrastruktur auf einem Planeten schufen – und zwar auch, was die Administration anging.

»Nun, ich denke, die Outer Worlds Mining Company hat mit der Entsendung der BERESANTO einen ersten Schritt getan«, gab van Deyk zu bedenken.

»Captain, wir empfangen eine Transmission«, meldete Ishikawa. »Sie kommt von der Schwarzsandwelt und hat die Codierung der Christophorer-Station.«

»Ich dachte, deren Energiestatus sei bei Null!«, entfuhr es van Deyk. »Wie ist das möglich, Funk?«

»Ich habe keine Ahnung, Sir. Momentan zeigt sich in der Station allerdings eine minimale energetische Aktivität.«

Van Deyk runzelte die Stirn. »Ausreichend, um einen Funkspruch abzusetzen?«

»Durchaus, Captain.«

»Wie auch immer – auf den Schirm damit! Und etablieren Sie eine Konferenzschaltung zur STERNENFAUST. Ich möchte, dass man dort alles mitbekommt!«

Die Kurse der beiden Leichten Kreuzer hatten in verschiedene Richtungen geführt, nachdem man das Plan-Kubik, in dem die DUNMORE explodiert war, nach Rettungskapseln abgesucht hatte.

Nur insgesamt fünf Besatzungsmitglieder der DUNMORE hatte man lebend retten können. Zwei davon befanden sich an Bord der PLUTO, drei auf der STERNENFAUST. Alle waren unter ärztlicher Beobachtung. Ansonsten hatte man nur Tote bergen können. Der Großteil der Kapsel-Insassen aber blieb vermisst. Vermutlich atomisiert durch den Graserbeschuss. Aber genau würde das wohl niemand mehr herausfinden können.

»Konferenzschaltung ist aktiviert«, sagte Ishikawa. »Ich schalte jetzt den Kanal frei, sodass Sie auch direkt antworten können, Captain.«

»Gut«, murmelte van Deyk.

Die Ansicht der Planetenoberfläche verschwand vom Panorama-Schirm. Sie machte einem Bildausschnitt Platz, der offenbar die Zentrale des Christophorer-Stützpunktes zeigte. Zumindest nahm van Deyk das an. Im Vordergrund war ein breitschultriger Mann in der charakteristischen dunklen Kutte des Christophorer-Ordens zu sehen. Die Kette mit dem hölzernen Amulett, die er um den Hals trug, wies auf eine besondere Position innerhalb der Ordenshierarchie hin.

Im Hintergrund befand sich ein zweiter Christophorer.

Er war deutlich älter. Sein Haar war vollkommen weiß, der bis zum Ende des Brustbeins herabreichende Bart ebenfalls.

»Seien Sie gegrüßt«, sagte der jüngere Mönch mit der Kette. »Mein Name ist Bruder Marius und ich bin der Koordinator sämtlicher Aktivitäten unseres Ordens im Braden-System.«

»Wir sind froh, von Ihnen zu hören, Bruder Marius«, sagte van Deyk. »Bisher war es leider nicht möglich, mit Ihnen in Kontakt zu treten.«

»Es gibt hier im Braden-System ein paar … technische Probleme, was die Kommunikation betrifft. Das hat mit den besonderen Verhältnissen hier zu tun. Ich möchte Sie damit nicht langweilen.«

»Wir sind hier, weil wir das Schicksal der BERESANTO aufklären wollen. Unseren Erkenntnissen nach befindet sich das Wrack des Outer Worlds-Prospektorenschiffs ganz in der Nähe Ihrer Station.«

»Ich denke, Sie sollten das System so schnell wie möglich verlassen«, erklärte Bruder Marius.

»Spielen Sie damit auf die Aktivitäten der Kridan an? Nun, ich kann Sie beruhigen, wir …«

Der Christophorer machte einen Schritt nach vorn. »Ich beschwöre Sie, verlassen Sie das System! Andernfalls werden Sie es bereuen. Die Gefahr ist größer, als Sie denken.«

»Vielleicht könnten wir uns etwas darüber austauschen, was Sie über die Kridan-Aktivitäten im Braden-Sektor wissen. Wir würden Ihnen gerne einen Besuch auf Ihrer Station abstatten und uns außerdem selbst ein Bild vom Wrack der BERESANTO machen. Es ist unsere Aufgabe, herauszufinden, was mit ihr geschehen ist …«

Das Gesicht des Mönchs blieb völlig unbewegt. Schon bei der ersten Äußerung von Bruder Marius war van Deyk aufgefallen, dass diese starre Mimik in einem starken Kontrast zur Heftigkeit stand, mit der Marius von einer übermächtigen Bedrohung gesprochen hatte.

Bei den Christophorern ist so manches mysteriös, dachte van Deyk dann schließlich und fragte sich, ob er dieser Beobachtung tatsächlich den richtigen Stellenwert zumaß.

»Ich bedaure. Aber im Moment haben wir keine Möglichkeit, Sie auf unserer Station zu empfangen. Was Ihr Anliegen angeht, das Schicksal der BERESANTO aufzuklären, so werden wir eine Datei

dazu übersenden.«

»Wir sind bereit, diese Datei zu empfangen. Am Besten, Sie übersenden sie gleich mit dem Datenstrom dieser Transmission«, riet van Deyk, dem das Verhalten seines christophorischen Gegenübers zunehmend eigenartig vorkam.

Bruder Marius blickte zu dem weißhaarigen Mönch im Hintergrund. Es sah fast so aus, als erwarte er von diesem ein Signal.

Eine Entscheidungshilfe.

Irgendeine Regung.

Das Gesicht des Weißhaarigen blieb allerdings genauso starr wie das von Bruder Marius.

Schließlich bewegte der Weißhaarige ganz leicht den Kopf nach vorn. Es war eine kaum angedeutete Verbeugung – Bruder Marius schien das jedoch zu reichen.

»Kommen Sie nicht zu uns auf die Schwarzsandwelt!«, erklärte Marius noch einmal und mit sehr viel Nachdruck. »Und was die Datei betrifft, so werden wir die auf den Server der Brüderschule nach Sirius III schicken. Zeitgleich wird sie auch an die Zentrale des Outer Worlds Konzerns nach Alpha Centauri gesandt. Ich muss dieses Gespräch nun leider beenden. Es war mir eine Ehre, Sie kennen gelernt zu haben. Leben Sie wohl und bringen Sie sich vor den Kridan in Sicherheit.«

»Und Sie haben nichts von den Kridan zu befürchten?«, wunderte sich van Deyk.

Aber auf seine Frage bekam er keine Antwort mehr.

»Der Funkkanal war bereits bei Ihrer letzten Äußerung geschlossen«, erklärte Ishikawa.

Die STERNENFAUST befand sich auf halbem Weg nach Meerwelt. Nach einer Phase, in der sie mit maximaler Beschleunigung geflogen war, hatte nun die Abbremsphase begonnen, während sich der Flug des Leichten Kreuzers immer weiter verlangsamte, um schließlich einen Wert zu erreichen, mit dem es möglich war, in einen Orbit von Meerwelt einzuschwenken.

Bruder Patrick und Commander Leslie saßen in dem an die Brücke angrenzenden Konferenzraum, der gleichzeitig als Captain's Room diente, und verfolgten auf der Bildschirmwand die Kommunikation zwischen der PLUTO und Bruder Marius.

»Anscheinend gibt es, was die Christophorer betrifft, immer noch Überraschungen und Wunder«, lautete Richard Leslies Kommentar, nachdem das Gespräch zwischen van Deyk und Bruder Marius beendet worden war.

Van Deyk wurde anschließend über eine Kom-Verbindung im Konferenzmodus zugeschaltet.

»Das ist alles völlig absurd«, platzte es aus dem Kommandanten der PLUTO heraus. »Die Station war bis vor kurzem nicht besetzt und

hatte einen Energiestatus von Null Komma Null. Und jetzt schicken die uns eine Transmission, obwohl eigentlich niemand dort sein dürfte!«

»Dann schlage ich vor, dass du ein Außenteam losschickst, das sich da unten mal umsieht«, erwiderte Leslie.

»Auch gegen den erklärten Willen der Christophorer?«

»Meiner Ansicht nach verhalten die sich sehr merkwürdig«, gestand Leslie. »Der Orden ist zwar keine Unterabteilung des Star Corps oder sonst irgendwie den Solaren Welten verpflichtet, wenn man mal davon absieht, dass die Mitglieder dieses Ordens so gut wie ausschließlich aus Bürgern dieses Planetenbundes bestehen dürften. Aber wenn hier im Braden-System Kridan operieren, dann wäre es das Mindeste gewesen, darüber eine Meldung abzuschicken.«

»Vielleicht haben sie das nicht getan, weil sie fürchteten, damit die Kridan erst auf sich aufmerksam zu machen!«, vermutete van Deyk.

Leslie schüttelte den Kopf.

»Nein, das macht keinen Sinn.« Er wandte sich an Bruder Patrick. »Ich nehme doch an, dass die Stationen des Braden-Systems regelmäßigen Kontakt zur Ordenszentrale auf Sirius hatten.«

»Ja, es bestand mindestens einmal im Monat Funkkontakt und es wurde ein kurzer Lagebericht durch den Prior abgegeben«, erklärte Bruder Patrick. »Und das ist in diesem Fall Bruder Marius.«

»Keine Forschungsberichte?«, erkundigte sich Leslie verwundert. »Also, wenn ich jemanden losschicken würde, um etwas zu erforschen, dann würde ich von Zeit zu Zeit mal erfahren wollen, was es so an Resultaten gibt!«

»Daran sieht man, dass Sie dem weltlichen Kosmos verhaftetet sind, Commander Leslie. Bei den Christophorern herrscht ein großes Vertrauen dem einzelnen Forscher gegenüber. Wir sind alle denselben Werten und demselben Glauben verpflichtet, aber eine Gängelei des Wissenschaftlers durch eine Kontrollbürokratie lehnen wir ab.« Bruder Patrick lächelte mild. »Ein Christophorer muss so viele Prüfungen bestehen, dass man sich eigentlich seines Charakters sicher sein kann …«

Leslie runzelte die Stirn. *Was war das denn? Eine Anspielung darauf, dass ich gerne ein Christophorer geworden wäre, es aber nur meinem Bruder Dan vergönnt war von den Kuttenträgern auserwählt zu werden? Ach was, sei nicht so paranoid!*

»Haben Sie denn eine Erklärung für das Verhalten von Bruder Marius?«, fragte jetzt van Deyk an Patrick gerichtet. »Können die Kridan den Christophorer-Stationen hier etwa nichts anhaben? Ich glaube kaum, dass jemand, der selbst Rettungskapseln gezielt zerstören lässt, sich von irgendwelchen Verhandlungsangeboten becircen lässt – selbst wenn sie mit christophorischem Diplomatie-Geschick vorgebracht werden!«

»Mich beunruhigt etwas ganz anders«, sagte Bruder Patrick. Schon während er der Transmission von der Christophorer-Station auf

Schwarzsandwelt zugesehen hatte, war Leslie ein angestrengt wirkender Zug bei seinem wissenschaftlichen Berater aufgefallen.

Und auch danach hatte er gereizter gewirkt als sonst.

Eine Falte erschien auf der normalerweise sehr glatten Stirn von Bruder Patrick. Dann beugte er sich vor und ließ seine Finger über die Sensorpunkte des in den Konferenztisch integrierten Touchscreens schnellen.

»Ich möchte mir die Aufzeichnung noch einmal ansehen«, erklärte Bruder Patrick.

»Nichts dagegen einzuwenden«, erwiderte Leslie.

»Es geht mir nicht um Bruder Marius, sondern …«

Er suchte eine bestimmte Stelle in der Aufzeichnung und hatte sie wenig später gefunden. Es handelte sich um eine Kameraeinstellung, in der der weißhaarige Mönch im Hintergrund gut zu sehen war.

Bruder Patrick zoomte ihn näher heran.

»Dieser Mann sieht aus wie …« Seine Finger glitten noch einmal über den Touchscreen. Er suchte eine Datei in den Datenspeichern des Bordrechners und hatte sie wenig später auch gefunden. Ein Bildfenster öffnete sich. Die quasidreidimensionale Darstellung eines weißhaarigen Christophorer-Mönchs erschien dort.

Darunter die Lebensdaten des Mannes:

Bartolo Aragones, Ordensname: Bruder Bartholomäus; geboren 2090, Erde; gestorben 2209, Meerwelt; begründete zusammen mit Abt Mboto Marewo und Meister Darenius 2204 den Christophorer-Orden.

»Er gibt nur wenige Bilder von Bruder Bartholomäus«, erklärte Bruder Patrick. »Er hat es immer abgelehnt, als Vorbild zu gelten oder in Daten-Enzyklopädien abgebildet und als eine Art Säulenheiliger des Christophorer-Ordens angesehen zu werden. Seine Forschungsarbeiten sollten für sich sprechen. Doch nun zu dem, was mich irritiert hat: Ich bin überzeugt, dass beide Männer, der auf der Holoabbildung hier und der hinter Bruder Marius stehend, identisch sind!«

Bruder Patrick ließ den Bordrechner einen Bildvergleich durchführen.

Die festgestellte Übereinstimmung lag bei einhundert Prozent.

Ein Mann, der im gesegneten Alter von 119 Jahren gestorben war, schien hier eine wieder auferstanden zu sein.

Van Deyk ließ es sich nicht nehmen, das Außenteam selbst zu leiten. Das Beiboot PLUTO L-1 wurde von Pilot Bran Riktor geflogen. Da es auf Schwarzsandwelt keinerlei Atomsphäre gab, musste sofort mit Antigrav geflogen werden.

Van Deyk hatte Zhao Dupont, den Leitenden Ingenieur, auf diese Mission mitgenommen. Schließlich bestand ein Teil der Aufgabe darin, herauszufinden, was mit der BERESANTO geschehen war. Eine eindeutige Auskunft hatten die Christophorer darüber bisher nicht

gegeben.

Außer van Deyk und Dupont war noch eine Truppe von sechs Marines unter dem Kommando von Sergeant Gordon Kovac an Bord. Sie trugen schwere Panzeranzüge und waren mit Gauss-Gewehr und Nadler bewaffnet.

Nicht, dass Commander van Deyk ernsthaft erwartet hätte, dass ihm ausgerechnet die Christophorer militärischen Widerstand entgegensetzten – aber der Captain der PLUTO wollte auf alles vorbereitet sein. Abgesehen davon waren die Marines im Hinblick auf Rettungs- und Bergungseinsätze gut ausgebildet – und es war schließlich nicht ausgeschlossen, dass dem Außenteam der PLUTO L-1 genau so etwas bevorstand.

»Energiestatus des BERESANTO-Wracks liegt nach wie vor bei Null«, meldete Dupont. »Dasselbe gilt für die Christophorer-Station. Nicht einmal der winzigste Impuls ist da anzumessen – oder gar irgendeine charakteristische Emission. Wenn Sie mich fragen, Captain: Es ist völlig ausgeschlossen, dass dort irgendwelche Lebenserhaltungssysteme eingeschaltet sind. Und ganz gleich, was man sich auch immer über die Christophorer erzählen mag – auf einer atmosphärelosen, kalten Welt ohne technische Hilfsmittel zu überleben dürfte auch für die Mönche vom Sirius unmöglich sein.«

»Ihr Fazit?«, fragte van Deyk.

»Was heißt hier Fazit? Ich glaube nicht an Wunder. Aber eine Erklärung kann ich Ihnen im Moment auch nicht liefern, Sir!«

Während des Landeanflugs versuchte van Deyk noch mehrfach, den Funkkontakt mit der Christophorer-Station wiederherzustellen.

Vergeblich.

Er bekam keine Antwort und Dupont erklärte ihm noch einmal, dass dies auch eigentlich gar nicht möglich sei, wenn man sich das Energieniveau der Station ansehe.

»Meiner Ansicht nach ist es ausgeschlossen, dass dort jemand ist!«

6. Kapitel – Staub zu Staub

Das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit ist die Grundlage jener Demut, die jedem Wissenschaftler eigen sein sollte. Die Erkenntnis, dass die eigene Existenz eine Endliche ist, erweist sich als die Triebfeder all jener Fragen, die wesentlich für den Prozess der Gewinnung von Erkenntnis sind.
Aus den Schriften von Bruder Bartholomäus; Datenblock VI, verfasst um 2206

Die PLUTO L-1 landete etwa fünfzig Meter von der Position des Wracks der BERESANTO entfernt. Der Koloss des Prospektorenschiffs wurde von der aufgehenden Sonne beschienen.

Im Gegensatz zu dem sandfeinen, schwarzen Oberflächenmaterial reflektierte das Metall das Licht und so wirkte die BERESANTO fast leuchtend.

»Sehen wir uns um!«, befahl van Deyk. Er wandte sich an den Piloten. »Mister Riktor, ich denke Sie ahnen schon, dass Sie uns nicht begleiten werden.«

»Ja, Sir.«

»Lassen Sie eine permanente Kom-Verbindung zur PLUTO geschaltet. Falls die Kridan wieder auftauchen sollten, werden wir diesen Planeten sehr schnell verlassen müssen.«

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Bran Riktor. »Soll ich die L-1 im Startbereitschaftsmodus halten?«

»Eine gute Idee. Tun Sie das.«

Van Deyk legte einen Raumanzug an. Dupont tat dasselbe. Er war allerdings bereits fast fertig damit und überprüfte jetzt die Anzeigen der Sauerstoffpatronen. Am Gürtel trug er einen Nadler. Außerdem war er mit einem Modul ausgerüstet, mit dessen Hilfe es möglich war, in das Rechnersystem der BERESANTO einzudringen. Dieses Modul verfügte über sehr starke Energiezellen, die ausreichten, um zumindest für wenige Minuten den Rechner mit Strom zu versorgen, sodass man vielleicht die Logbuchdaten herunterladen konnte – selbst dann, wenn sich die Energieversorgung des Schiffes nicht mehr reaktivieren ließ.

Zuerst sahen sich die Marines draußen um. Als die Meldung kam, dass alles in Ordnung sei, folgten van Deyk und Dupont.

Sergeant Kovac schwenkte den Scanner seines Ortungsgerätes.

»Wenn da noch ein Mensch an Bord wäre, müsste das jetzt eigentlich zu orten sein!«, bemerkte er. »Schließlich ist das ein Prospektorenschiff und keine militärische Spezialeinheit für

Spionagezwecke, die über besondere Abschirmungen verfügt!«

»Wir müssen die Mannschaftsschleuse finden!«, rief van Deyk dem Marine ins Gedächtnis.

Kovac deutete nach links. »Dort entlang!«, bestimmte er.

»Sergeant!« schrillte die Stimme einer Frau über den Helmfunk.

»Was gibt es, Corporal Lyon?«, fragte Sergeant Kovac. Corporal Erica Lyon war seine Stellvertreterin. Sie war etwa zwanzig Meter entfernt auf einem Hügel in Stellung gegangen.

Van Deyk und Kovac drehten sich zu ihr um.

Nach und nach folgten auch die anderen ihrem Beispiel.

»Sehen Sie sich das an!«, forderte Erica Lyon.

Der schwarze Pulversand, aus dem der Untergrund bestand, war aufgewirbelt worden. Die Partikel schwebten in einem schwarmartigen Verbund durcheinander, der immer größere Mengen an kleinsten Teilchen vom Boden anzusaugen schien.

»Wie ist das möglich?«, murmelte van Deyk.

Es gab keine Atmosphäre, keine Turbulenzen, keine messbareren Magnetfelder.

»Ich würde sagen, das ist ein Effekt, der mit der Antischwerkraft verwandt ist, die wir in unseren Aggregaten verwenden«, sagte Zhao Dupont. Er richtete seinen Scanner auf diese Erscheinung, während Erica Lyon das aufgeschnallte Antigrav-Pak ihres Kampfanzugs aktivierte und sich schwebend ein Stück von dem Teilchen-Schwarm entfernte.

Sie landete neben Sergeant Kovac.

»Alles in Ordnung, Corporal?«, fragte dieser.

»Ja, Sir. Ich war nur etwas …«

»Irritiert?«

»Das trifft es ziemlich gut.«

»Überprüfen Sie unbedingt das Innere Ihres Anzugs, wenn Sie zurück in der L-1 sind«, forderte Lieutenant Dupont. Der Leitende Ingenieur, in dem sich chinesische, französische und karibische Vorfahren mischten, deutete mit der freien Hand auf die wirbelnden Teilchen. »Viele dieser Partikel sind so klein, dass ihre Größe im Nanobereich anzusiedeln ist. Die könnten in Ihren Anzug eingedrungen sein.«

»Halte ich für unmöglich«, erwiderte Erica Lyon. »Durch die Panzerung kommt nichts durch!«

»Meinen Messungen nach wäre das aber möglich, Corporal. Ich kann keinerlei toxische Relevanz dieses schwarzen Sandes erkennen. Aber wir sollten alle sehr vorsichtig sein …« Dupont aktivierte nun seinerseits das Antigrav-Pak auf seinem Rücken. Er schwebte zehn Meter in die Höhe und dann in Richtung des durcheinander wirbelnden Schwarms. Wieder richtete er sein Scanner-Modul auf den Schwarm.

»Sieht aus wie winzige Moskitos«, stellte Gordon Kovac fest. »Allerdings kann ich mir ehrlich gesagt auch nicht vorstellen, dass sie

in der Lage sind, die Panzeranzüge zu durchdringen. Schließlich können wir sie als schwarze Punkte erkennen, die sich gegen das Sonnenlicht abheben.«

»Sie variieren ihre Größe«, stellte Dupont fest. »Manchmal klumpen sie sich zu größeren Einheiten zusammen, zerfallen aber kurz darauf wieder. Das Ganze geschieht nach bestimmten Mustern, aber fragen Sie mich nicht, welchen Gesetzmäßigkeiten diese Vorgänge folgen. Ich bin schließlich Ingenieur – und nicht Chemiker oder Physiker!«

»Was lässt sich über dieses antigravähnliche Kraftfeld sagen?«, fragte van Deyk.

Dupont war in diesem Punkt nicht zu einer konkreten Aussage bereit. »Die Daten müssten einer näheren Analyse zugeführt werden. Ich übertrage sie zur L-1, sodass sie gleich an die PLUTO weitergegeben werden können.«

Van Deyk deutete auf den Schwarm, der immer stärker anwuchs.

»Sehen Sie ein Gefährdungspotential für uns oder unsere Mission, Mister Dupont?«

»Von der Tatsache abgesehen, dass diese Partikel fast überall hin vordringen können – nein. Aber es wäre durchaus möglich, dass eine starke Verunreinigung durch dieses eigenartige Material zu einem Schaden in den Triebwerken führt.«

Ungefähr fünf Minuten tanzte der Partikelschwarm noch in einer Höhe von etwa zehn Metern herum, zog sich teilweise stark in die Länge und bildete unterschiedliche Formen aus.

Das *Ansaugen* von Material – van Deyk fiel einfach kein passenderer Begriff ein, obwohl ihm bewusst war, wie absurd der Begriff *ansaugen* in einer atmosphärelosen Umgebung war – hörte auf.

Der Materialstrom vom Boden versiegte und kehrte sich schließlich um.

Die Teilchen sanken nach und nach zu Boden, ähnlich wie es bei festeren Bestandteilen einer Suspension der Fall war.

Was ist da nur für eine Kraft am Werk?, rätselte van Deyk. *Sie ist zweifellos der Schlüssel zu allem …*

Über den Kommunikator stellte Commander van Deyk eine Verbindung zur Brücke der PLUTO her.

Das Gesicht des Ersten Offiziers erschien auf dem Minibildschirm.

»Hier Fernandez.«

»I.O., leiten Sie sämtliche Daten sofort an die STERNENFAUST weiter.«

»Aye, aye, Sir.«

»Ich möchte, dass sich Bruder Patrick die Aufzeichnungen ansieht.«

»Wird erledigt, Captain. Von den Kridan ist übrigens nirgends etwas zu sehen.«

»Na wenigstens *eine* gute Nachricht«, murmelte der Captain der PLUTO.

Das Außenteam von Commander van Deyk erreichte die Eingangsschleuse für die Mannschaft der BERESANTO. Darüber hinaus gab es auch noch eine Schleuse zum Beladen, aber die lediglich mit dem einzelnen Energiespeicher von Duponts Modul in Betrieb zu nehmen, schien kaum möglich zu sein.

Dupont legte sein Modul an die Außenhülle der BERESANTO an.

Dann gab er einen Energiestoß ab, durch den das interne Rechnersystem aktiviert werden sollte.

»Die Schleuse lässt sich öffnen«, kündigte der Leitende Ingenieur der PLUTO an. »Allerdings nur per Handbetrieb. Die Energie des Moduls reicht nicht aus, um das Schott zu bewegen.«

Wenig später schoben drei Marines das Schott zur Seite. Kovac, Lyon und ein weiterer Marine namens Blacksmith traten in die Schleuse.

Das Schott wurde wieder geschlossen. Erst als sich Kovac aus dem Inneren der BERESANTO über Funk meldete und bestätigte, dass alle in Ordnung sei, folgte der Rest der Gruppe.

Als sich das Innenschott der Mannschaftsschleuse vor Commander van Deyk öffnete, bot sich ihm ein sehr seltsamer Anblick.

Der Korridor, der sich vor den Mitgliedern des Außenteams erstreckte, war von einer mindestens zwei Zentimeter dicken Schicht aus dem schwarzen Nano-Sand bedeckt.

»So viel zu der Frage, wohin dieser Nano-Staub überall vorzudringen vermag«, kommentierte Dupont, was sie sahen.

Die fluoreszierenden Streifen an den Wänden, die für den Fall eines totalen Energieausfalls für eine Notbeleuchtung sorgen sollten, spendeten nur noch wenig Licht. Manche leuchteten so gut wie gar nicht mehr.

Die Helmlampen des Außenteams sowie die noch voller Leuchtkraft steckenden Fluoreszenz-Streifen an den Raumanzügen sorgten dafür, dass sie sich dennoch problemlos orientieren konnten.

Dupont machte das Angebot, sich als Erstes um die Inbetriebnahme der Energieversorgung und damit auch um die Beleuchtung zu kümmern, was möglicherweise vom nächsten Rechnerterminal aus möglich war.

Aber van Deyk lehnte das ab.

»Dazu haben wir keine Zeit«, sagte er. »Wir wissen nicht, wie lange wir gefahrlos hier bleiben können. Schließlich wird dieser Nano-Staub auch in unser Shuttle eindringen!«

Über Funk verständigte van Deyk den Piloten Bran Riktor, um ihn zu warnen.

»Achten Sie auf die Anzeigen der Innensensoren, vielleicht wird bei einem Eindringen der Partikel irgendetwas Ungewöhnliches angezeigt. Wir wissen jetzt, dass diese Nano-Partikel offenbar nahezu jedes Material durchdringen können.«

»Ich habe ja die Vergleichsdaten auf dem Bordrechner«, antwortete Bran Riktor. »Die Parameter des antigravähnlichen Kraftfeldes, das offenbar die Partikel bewegte, habe ich in die Ortung eingespeist und festgestellt, dass es ganz in der Nähe ein ähnliches Kraftfeld zu geben scheint …«

»Wo?«

»Dort, wo die Christophorer-Station ist.«

»Das ist interessant …«

»Interessant ist vor allem der zeitliche Zusammenhang.«

»Wie meinen Sie das?«

»Das Kraftfeld bei der Station tauchte in dem Moment auf, als jenes verschwand, in das Corporal Lyon beinahe hineingeraten wäre! Das habe ich anhand der automatischen Orter-Aufzeichnungen noch einmal überprüft! Bis auf die tausendstel Sekunde exakt – genauer lässt sich das anhand unsers Ortungssystems leider nicht feststellen. Aber es sieht alles danach aus, als gäbe es keinerlei zeitliche Überlappung.«

»Das klingt ja fast so, als hätte das Kraftfeld seine Existenz *hier* aufgegeben und im selben Moment *woanders* fortgeführt!«, stellte van Deyk fest.

»Das haben *Sie* gesagt, Captain«, sagte Bran Riktor.

Zhao Dupont mischte sich ein, der das Gespräch über seinen Helmfunk verfolgen konnte. »Theoretisch ist das möglich«, erklärte er. »So genannte Quanten-Teleportation.«

»Langsam frage ich mich, womit wir es hier eigentlich zu tun haben«, murmelte van Deyk.

»Mit einem Planeten, dessen Energiebalance insgesamt gesehen völlig unausgewogen ist«, stellte Dupont fest. »Null Grad Oberflächentemperatur, keine Atmosphäre, keine chemische Aktivität an der Oberfläche, diese seltsamen Bewegungen von Schwärmen aus Sandkörnern von Nano-Größe …«

»Auf jeden Fall möchte ich, dass die Schutzanzüge geschlossen bleiben«, befahl van Deyk. Er blickte auf die Anzeigen seines in den Kommunikator integrierten Ortungssystems. Die Temperatur an Bord hatte sich mit etwa null Grad dem Oberflächenniveau des Planeten angepasst und der Sauerstoffgehalt in der Luft war eigentlich ausreichend – trotz der Tatsache, dass die Lebenserhaltungssysteme der BERESANTO schon eine ganze Weile nicht mehr in Betrieb waren.

Das kann eigentlich nur bedeuten, dass die Besatzung schon ziemlich bald nach der Havarie oder wie immer man das, was hier geschehen ist auch bezeichnen mag, nicht mehr an Bord war!, schloss van Deyk. *Andernfalls wäre der Sauerstoffanteil geringer und der* CO_2*-Anteil durch die ausgeatmete Luft deutlich höher.*

Sergeant Kovac war der erste, der die Brücke erreichte. Die anderen folgten. Nirgends im Schiff waren sie auf ein Besatzungsmitglied gestoßen. Die Kabinen waren leer und wirkten, als wären sie sehr

plötzlich verlassen worden. Teilweise lagen noch Gebrauchsgegenstände und Kleidung herum, so als wären sie gerade erst benutzt worden. Allerdings war alles mit einer zum Teil hauchdünnen Schicht aus schwarzem Nano-Staub bedeckt, der tatsächlich in jeden Winkel des Schiffes vorgedrungen zu sein schien.

Auf der Brücke bot sich ein ähnliches Bild.

Ein Handheld-Modul, mit dessen Hilfe sich der Captain in den Bordrechner einloggen konnte, lag auf einer kleinen Ablagefläche neben dem Kommandantensitz – von Staub bedeckt. Auffallend war, dass auf den Sesseln größere Staubhaufen zu finden waren. Aber schon kleinste Erschütterungen und Bewegungen in der Luft, wie sie etwa durch die Aktionen der Außenteammitglieder entstanden, sorgten dafür, dass von diesen Haufen Teile herunter brachen und sich in Staubwolken auflösten, deren einzelne Partikel dann langsam zu Boden sanken.

Allerdings ohne, dass dabei ein Kraftfeld anmessbar gewesen wäre, wie Dupont sofort feststellte.

»Sehen Sie, ob Sie noch irgendwelche Daten aus dem Rechner retten können«, forderte van Deyk. »Konzentrieren Sie sich auf Logbuchdaten und ähnliches Material.«

»Ja, Sir«, bestätigte Dupont.

Dupont legte sein Modul an eine der Konsolen an und nach mehreren Versuchen gelang es ihm tatsächlich, zumindest ein Teilsystem des Bordrechners in Betrieb zu nehmen.

»Ein Zugriff auf die Energieversorgung der BERESANTO ist leider unmöglich«, stellte der Leitende Ingenieur der PLUTO fest. »Da scheint zu große Schäden zu geben.« Einige Displays und Kontrollleuchten an der von Dupont benutzten Konsole leuchteten auf. Es handelte sich um jene Konsole, die eigentlich dem Ersten Offizier vorbehalten war.

Sein Name war in den Datenprotokollen angegeben.

Manchmal stand er dort als Wang Liedong, in anderen Fällen als Liedong Wang. Das schien offenbar davon abzuhängen, ob es sich um eine automatische Eingabe handelte oder diese vom Ersten Offizier der BERESANTO selbst vorgenommen worden war.

Über diesen Konsolenzugang steuerte Dupont dann das Hauptsystem an.

Allerdings ließen sich davon nur noch einzelne Komponenten anwählen. Und auch die dort enthaltenen Dateien und Programme waren fehlerhaft und teilweise in einem verstümmelten Zustand.

»Laden Sie einfach herunter, wovon Sie glauben, dass uns das irgendeinen Aufschluss bringen könnte«, forderte Stephan van Deyk.

»Wie Sie meinen. Mir scheint, dass teilweise sogar die chemische Basis der Speicher zerstört wurde«, äußerte Dupont eine Vermutung.

»Könnte dieser Nano-Staub dafür verantwortlich sein?«

»Das ist die einzige Möglichkeit, die ich sehe, denn das Zeug ist tatsächlich überall eingedrungen und hat ganz sicher die Förderanlagen komplett lahm gelegt, bevor es zu einem Systemversagen des Bordrechners kam. Dagegen spricht allerdings die chemische Reaktionsträgheit dieses Staubes. Ich könnte mir vorstellen, dass er vielleicht beim Auftreffen auf die Speichermedien wie ein Katalysator gewirkt hat, der irgendwelche Reaktionen auslöste, ohne selbst an ihnen teilzunehmen. Denn andernfalls müsste dieser Staub sich ja in eine andere Substanz umgewandelt haben!«

Dupont fand einige Dateien, die möglicherweise relevant waren. Darunter auch Logbücher und persönliche Aufzeichnungen des Captains, eines gewissen Prosper Xavier Smith.

Allerdings schlugen alle Versuche, diese Dateien über einen der mitgeführten Handheld-Rechner anzusteuern oder die Daten zumindest sichtbar zu machen, fehl.

»Ich sagte ja, dass das Material sehr stark beschädigt ist«, lautete Zhao Duponts Kommentar dazu.

»Schicken Sie es gleich an die PLUTO und die STERNENFAUST weiter, damit es analysiert und gegebenenfalls auch restauriert werden kann«, befahl van Deyk.

Dupont schlug vor, dafür das Shuttle PLUTO L-1 als Relais zu benutzen. Die STERNENFAUST lag ohnehin außerhalb der Reichweite eines gewöhnlichen Kommunikators oder des Moduls, welches Dupont benutzte. Aber auch der Transfer der Daten zum Mutterschiff war sicherer über die stabilere Relais-Verbindung mit Hilfe der stärkeren Sendeleistung der L-1.

»Bei schadhaftem Material können schon kleinste Übertragungsfehler, wie sie bei Kom-Verbindungen minderer Qualität einfach unvermeidlich sind, zu katastrophalen Resultaten führen«, meinte Dupont.

Wenig später meldete sich Bran Riktor von der PLUTO L-1 aus. »Die Übertragung ist leider fehlgeschlagen. Es gibt Störungen, deren Ursache ich bislang noch nicht ermitteln konnte. Aber der Kontakt zum Mutterschiff ist ebenfalls alle paar Minuten unterbrochen.«

»Dann laden wir die Daten auf unseren eigenen Speichermedien«, entschied van Deyk. »Wir füllen die Speicher sämtlicher mobiler Geräte soweit es vertretbar ist.«

»In Ordnung, Captain«, bestätigte Dupont. »Ich hoffe, dass wir am Ende nicht nur Müll geladen haben.«

»Das werden wir dann schon sehen«, murmelte Commander van Deyk.

Während Dupont für die Datensicherung sorgte, sah sich van Deyk zusammen mit Sergeant Kovac und Corporal Lyon etwas in den Räumen der Mannschaft um. Name und Dienstgrad standen jeweils an der Tür. Im Gegensatz zum Star Corps war auf der BERESANTO

Platz genug, um jedem eine Einzelkabine bieten zu können. Bei den Mannschaftsgraden waren die zwar so eng, dass man eher von einer Wohnnische als von einer richtigen Kabine sprechen konnte, aber sie gehörte dem Betreffenden auf jeden Fall *allein.*

Ist vielleicht auch besser so, dachte Commander van Deyk, als er das Refugium des Funk- und Kommunikationsoffiziers Pär Hellström betrat. An der Wand befand sich ein Board zum Dartwerfen, das mit einem Fotoausdruck beklebt war. Dem Rangabzeichen nach handelte es sich um ein Abbild des Captains. In dessen rechtem Auge und genau in der Mitte zwischen den Augen steckte jeweils ein von einer dünnen Schicht Nano-Staub bedeckter Pfeil. *Besonders beliebt scheint dieser Captain Prosper Xavier Smith ja bei seinen Leuten nicht gewesen sein!*, überlegte van Deyk. *Trotzdem wüsste ich jetzt gerne, wo er steckt!*

Eine halbe Stunde später meldete sich Bran Riktor vom Shuttle PLUTO L-1 aus.

Die Verbindung war schlecht.

Ein ständiges Rauschen störte im Hintergrund.

Riktor machte Staubaufwirbelungen dafür verantwortlich, die er an verschiedenen Stellen in der Umgebung geortet hatte. »Der Staub wird teilweise bis in Höhen von mehreren Kilometern getragen«, berichtete er.

»Falls die Kraft, die dafür verantwortlich ist, ähnlich unserem Antigrav wirkt, ist das auch kein Wunder«, erwiderte van Deyk leicht genervt über die Nebengeräusche und die Tatsache, dass Riktor immer wieder vom Minibildschirm seines Kommunikators verschwand und einem abstrakten Gemälde aus schwirrenden Punkten Platz machte. »Wenn es sonst nichts Wichtiges gibt, dann …«

»Sir, der eigentliche Grund, weshalb ich Sie kontaktiere ist die Tatsache, dass ich soeben für ein paar Sekunden Funkkontakt mit der Christophorer-Station gehabt habe.«

»Und das sagen Sie erst jetzt?«

»Es ist kein Audio-Stream zu Stande gekommen. Nur eine kurze, verwackelte Videosequenz.«

»Versuchen Sie, den Kontakt zu reaktivieren, Riktor.«

»Ja, Sir.«

Der Funkkontakt zum Mutterschiff fiel innerhalb der nächsten halben Stunde völlig aus. Es bildeten sich große Staubwolken, die offenbar mit diesem Ereignis in Zusammenhang standen, ohne dass es dafür schon eine schlüssige Erklärung gegeben hätte.

Riktor ortete mehrere Kraftfelder, die ständig ihren Ort veränderten. Nur eins – das mit dem höchsten energetischen Level – blieb stationär und zwar exakt dort, wo sich die Christophorer-Station von Schwarzsandwelt befand.

Van Deyks Kommunikator wurde mehrfach angesteuert, ohne dass es zu einer Verbindung kam. Den anderen Mitgliedern des Außenteams ging es ähnlich.

Der Captain der PLUTO kehrte zusammen mit Kovac und Lyon auf die Brücke der BERESANTO zurück, wo Lieutenant Dupont inzwischen damit fertig war, dem Bordrechner Datenmaterial zu entnehmen. »Ich glaube, der Rest ist nur noch Schrott«, meinte er. »Und ich fürchte, selbst von dem Material, das ich jetzt gesammelt habe, wird sich vieles nicht mehr rekonstruieren lassen.«

»Im Moment sind wir ja schon für jeden kleinsten Hinweis darauf, was hier eigentlich passiert, dankbar«, meinte van Deyk.

Bevor er anordnen konnte, das Schiff zu verlassen, wurden sämtliche Kommunikatoren des Außenteams gleichzeitig angesteuert. *»Unbekannter Teilnehmer ohne gültige Codierung«* war da auf den Displays zu lesen.

Dann erschien das Gesicht von Bruder Marius. Im Hintergrund war wieder der geheimnisvolle Bruder Bartholomäus zu sehen – jener geheimnisvolle Mönch, von dem Bruder Patrick behauptete, dass er nicht mehr lebte.

Van Deyk hatte sich nicht die Mühe gemacht zu überprüfen, ob die Angaben, die Bruder Patrick dazu in der Videokonferenz gemacht hatte, der Wahrheit entsprachen. Aber es gab auch keinen Grund, an Patricks Angaben zu zweifeln. *Zu dumm, dass die Geschichte der Christophorer immer nur ein Randthema bei der Ausbildung an der Ganymed Akademie war!*, ging es van Deyk durch den Kopf. *Angesichts der großen Verdienste, die sich dieser Orden durch seine Forschungsreisen in die Tiefen des Alls erworben hat, eigentlich unverständlich …*

»Hier spricht Bruder Marius vom Orden der Christophorer.«

»Und hier spricht van Deyk, Captain der PLUTO. Wir hatten bereits einmal das Vergnügen. Die Verbindung ist nicht besonders gut …«

»Auf Schwarzsandwelt ist man leider immer wieder von periodisch auftretenden Schwierigkeiten mit dem Funk betroffen«, sagte Bruder Marius.

Wie schon beim ersten Gespräch mit dem für die Christophorer-Stationen im Braden-System zuständigen Prior, wandte sich Bruder Marius kurz dem im Hintergrund bleibenden weißhaarigen Mönch zu.

Wieder konnte man den Eindruck gewinnen, dass Bruder Marius den Rat des anderen suchte oder auf irgendeine Weise mit ihm in Kontakt trat. Auch wenn es nur durch Blicke geschah, die Zustimmung oder Ablehnung signalisierten.

Es war bekannt, wie genau Christophorer selbst die kleinsten körpersprachlichen oder mimischen Signale zu registrieren vermochten.

Eigentlich müssten Bruder Patrick diese Bilder umgehend zur STERNENFAUST überspielt werden, damit er sich selbst herausfinden kann, ob er vielleicht einer Täuschung erlegen ist oder es sich tatsächlich

um den wieder auferstandenen Bruder Bartholomäus handelt!, durchfuhr es Stephan van Deyk.

»Wir haben weder vom Orbit aus noch während des Anfluges zu unserem jetzigen Landeplatz auf Ihrer hiesigen Station ein Energieniveau anmessen können, das ausreicht, um selbst einer kleinen Besatzung das Überleben zu sichern«, sagte van Deyk.

»Ich würde mich an Ihrer Stelle nicht allzu sehr auf konventionelle Messverfahren verlassen. Zumindest nicht, solange Sie sich im Einflussbereich von Schwarzsandwelt befinden. Leider haben Sie sich nicht an unseren gut gemeinten Rat gehalten, sondern den Planeten trotzdem betreten.«

»Bruder Marius, ich möchte jetzt keine Ausflüchte mehr hören, sondern klare Antworten: Was ist mit der BERESANTO geschehen? Es ist völlig unmöglich, dass Sie von Ihrer Station aus nichts bemerkt haben. Und was ist mit den Kridan? Wie können Sie glauben, dass deren Aktivitäten für Sie keine Gefahr darstellen?«

Van Deyk konnte seinen Ärger kaum verbergen.

Die Gesichter der beiden Christophorer hingegen blieben vollkommen unbewegt.

»Das sind sehr viele Fragen auf einmal«, stellte Bruder Marius fest. »Und die Antworten sind nicht so einfach, wie Sie sich das in Ihrer beschränkten Logik vielleicht vorstellen.«

Was für eine unchristophorische Arroganz dachte van Deyk. Laut sagte er: »Eine ganze Schiffsbesatzung ist spurlos verschwunden, das werde ich nicht auf sich beruhen lassen! Und auch wenn wir uns hier außerhalb der Zone befinden, in der die Gerichtsbarkeit der Solaren Welten greift, so gibt es doch seit ein paar Jahren die Bundesgesetze für den *Fernen Weltraum*, die festlegen, dass …«

»Vielleicht waren wir anfangs etwas schroff zu Ihnen«, wurde van Deyk nun von dem Weißhaarigen unterbrochen. »Es hatte gute Gründe, dass wir euch den Zutritt zu diesem Planeten verwehren wollten, aber da ihr nun schon einmal hier seid, haben sich die zum Teil erübrigt.«

»Und was schlagen Sie vor, wie wir jetzt weiter vorgehen?«, fragte van Deyk.

»Vielleicht ist es das Beste, Sie kommen zu uns auf die Station«, riet Bruder Bartholomäus. »Von Ihrem jetzigen Standort aus sind das etwa fünfzig Kilometer. Die dürften Sie mit Ihrem Shuttle innerhalb weniger Minuten hinter sich bringen können.«

Im nächsten Moment brach die Verbindung ab.

»Was halten Sie davon, Captain?«, fragte Sergeant Gordon Kovac.

Commander Stephan van Deyk zuckte mit den Schultern und dachte erst im nächsten Moment daran, dass sein Gegenüber das wegen des klobigen Raumanzugs kaum wahrnehmen konnte.

»Wenn ich das wüsste«, murmelte er. Er stellte eine Verbindung zu Riktor her. Nach zwei Fehlversuchen, bei denen der Kontakt gleich wieder abbrach, klappte das auch. »Riktor, machen Sie das Shuttle

starklar. Wir sind so schnell wie möglich bei Ihnen.«

7. Kapitel – Bruder Bartholomäus

Commander Leslie hatte einige Offiziere der STERNENFAUST im Konferenzraum versammelt. Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus führte derweil das Kommando auf der Brücke.

Anwesend waren Soldo, Bruder Patrick, Dr. Miles Jennings sowie Sergeant Saul Darren, der Kommandant der an Bord der STERNENFAUST stationierten Einheit von Marineinfanteristen. Da der Leichte Kreuzer bald den Orbit von Meerwelt erreichen würde, war es sinnvoll, den Marines-Kommandanten in die weiteren Planungen mit einzubeziehen. Gleichgültig, wie man weiter vorging, würden seine Soldaten dabei eine wichtige Rolle spielen.

»Der Funkkontakt zur PLUTO ist im Augenblick sehr schlecht, was Lieutenant Commander Fernandez mit einem verstärkten Auftreten von Nano-Stürmen begründet.« Leslie zuckte mit den Schultern. »Der Begriff stammt von Fernandez, nicht von mir. Er trifft meines Erachtens auch nicht ganz, was da vor sich geht.«

»Ich habe zwar bereits damit begonnen, die dazu vorliegenden Daten zu analysieren«, sagte Bruder Patrick. »Aber ich fürchte, so leicht werden wir da nicht weiterkommen.«

»Warum nicht?«, fragte Leslie. »Die STERNENFAUST verfügt schließlich über sämtliche Ausstattungen, die zur Erforschung derartiger Phänomene notwendig sind. Zumindest müsste man herausfinden können, ob es sich dabei um die Ursache der BERESANTO-Havarie handeln könnte.«

»Diese Frage kann ich schon jetzt mit Ja beantworten«, erklärte Patrick ohne Umschweife.

Leslie war überrascht über die Klarheit, mit der der Christophorer geantwortet hatte. *Aber ihm geht es um einen anderen Punkt. Diese Kraftfelder hält er gar nicht für so wesentlich.*

»Sie wollten noch etwas sagen, Bruder Patrick?«

Der Mönch sah Leslie überrascht an.

Ja, ich kann meine Spiegelneuronen ebenfalls benutzen – wenn vielleicht auch nicht so virtuos wie ihr Ordensbrüder!, dachte Commander Leslie.

»Es geht mir um das Auftauchen Bruder Bartholomäus. Ich habe sämtliches Informationsmaterial gesichtet, das in unseren Datenspeichern enthalten ist. Aber es gibt da einige Punkte, die ich so nicht herausfinden kann.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ein Teil der Schriften von Bruder Bartholomäus unterliegt der Geheimhaltung. Ich hätte Zugang zu dem Material, aber ob man das Wagnis eingeht, es mir per Bergstrom-Komleitung auf die

STERNENFAUST zu überspielen, wage ich zu bezweifeln. Ich müsste mit dem Kloster Saint Garran deswegen Kontakt aufnehmen. Ich denke, dass ich den Ehrwürdigen Abt zu einer Zusammenarbeit bewegen kann. Schließlich dürfte es auch in Saint Garran von großem Interesse sein, was mit den Stationen im Braden-System geschehen ist …«

Leslie nickte leicht.

»Gut, nehmen Sie Kontakt auf, wenn Sie das für nötig halten. Und erfragen Sie bitte auch, ob es vielleicht noch etwas in Bezug auf das Braden-System gibt, was der Orden bisher nicht über den Server der Brüderschule öffentlich zugänglich gemacht hat.«

»Ja, Sir, das werde ich.«

»Gut.«

»Ich hoffe nur, dass ich darauf auch eine Antwort bekomme. Aber das müssen wir abwarten. Allerdings muss ich eine Bergstrom-Verbindung mit höchster Verschlüsselungsstufe bekommen. Ansonsten wird man kaum bereit sein, über die angesprochenen Dinge mit mir zu sprechen.«

Lieutenant Commander Soldo mischte sich ein.

»Immer diese Geheimniskrämerei bei den Kuttenträgern!«, ärgerte er sich.

»Es gibt gute Gründe dafür, nicht alles zu offenbaren«, gab Bruder Patrick gelassen zurück.

Später saß Bruder Patrick vor dem Rechner-Terminal im Captain's Room, den Commander Leslie ihm für den Zweck der Kontaktaufnahme mit Saint Garran zur Verfügung gestellt hatte. Die Anwesenheit des Captains auf der Brücke war jetzt ohnehin unerlässlich. Schließlich würde die STERNENFAUST in Kürze in den Orbit von Meerwelt einschwenken.

Er stellte eine Verbindung zum Kloster Saint Garran her.

Der Ehrwürdige Abt persönlich sprach schließlich mit ihm. Abt Bassam war ein Mann mit ruhigen, dunklen Augen und einem vertrauenserweckendem Gesicht unbestimmbaren Alters.

In aller Gelassenheit hörte er sich an, was Bruder Patrick ihm vorzutragen hatte.

»Was du berichtet hast, war sehr aufschlussreich, Bruder Patrick«, erklärte Abt Bassam, nachdem Bruder Patrick geendet hatte. »Aber es widerspricht allem, was uns an Daten vorliegt. Wir haben regelmäßig Kontakt zu Bruder Marius gehabt.«

»Gab es ausführliche Berichte über die Forschungsaktivitäten?«

»Nein, das ist auch nicht üblich, wie du sehr wohl weißt, Bruder. Wir sind nicht auf kurzfristige Erfolge aus, sondern suchen die langfristig gültige Erkenntnis.«

»Dessen bin ich mir bewusst, Ehrwürdiger Abt.«

»Und Bruder Marius war dieser Maxime immer ganz besonders

verpflichtet.«

»Worum ging es bei den Forschungen, die unter Bruder Bartholomäus begonnen wurden?«, fragte Bruder Patrick. »Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass allein die Erforschung der zugegebenermaßen bizarren Natur einiger Braden-Planeten ein so großes Aufgebot an forschenden Brüdern rechtfertigt.«

»Du hast Recht«, sagte Abt Bassam. »Darum ging es zwar auch – aber nicht in erster Linie.«

»Worum dann? Wir müssen es wissen, wenn wir das Schicksal einer Schiffsbesatzung und unserer Brüder aufklären wollen.«

Der Ehrwürdige Abt zögerte.

Aber dann sah er die Notwendigkeit ein, das Geheimnis zu offenbaren. »Der Begriff *Geheime Gestalt* dürfte dir als bereits fortgeschrittenem Bruder ja wohl ein Begriff sein.«

»Natürlich«, murmelte Bruder Patrick. »Darum ging es also … Jetzt macht manches Sinn.«

»Ich werde dir die Datensätze überspielen, die du verlangt hast. Das ist ein großer Vertrauensbeweis, Bruder Patrick.«

»Das weiß ich, Ehrwürdiger Abt.«

»Du wirst diese Daten sorgfältig hüten und vernichten, sobald sie nicht mehr gebraucht werden.«

»Ja.«

»Es wird sich vielleicht nicht vermeiden lassen, dass auch Außenstehenden ein paar Dinge über unseren Orden enthüllt werden, die so eigentlich nicht für die breite Öffentlichkeit gedacht sind. Das nehme ich bewusst in Kauf. Vielleicht werde ich mich dafür eines Tages verantworten müssen, aber es scheint tatsächlich keine andere Möglichkeit zu bestehen, als dieses Risiko einzugehen. So sei es also …«

»Ich danke dir, Ehrwürdiger Abt.«

»Ich danke dir, dass du die Interessen unseres Ordens so aufmerksam verfolgst, Bruder Patrick. Und jetzt möchte ich dich meinerseits um etwas bitten.«

»Gewiss, Ehrwürdiger Abt.«

»Übersende mir die Aufzeichnung der Kommunikatorbilder, die es von Bruder Bartholomäus gibt.«

»Das tue ich gerne.«

»So kann ich die Aufnahmen einer eingehenden Prüfung unterziehen. Ich will deren Ausgang nicht vorwegnehmen, Bruder Patrick, aber ich kann mir eigentlich nur vorstellen, dass ihr irgendeiner Form von Manipulation erlegen seid. Jedenfalls sind die Vorstellungen unseres Ordens von der Wiederauferstehung deutlich transzendenterer Natur …«

»Wer könnte ein Interesse daran haben, die Legende eines wiedererstandenen Christophorers in die Welt zu setzen?«

»Wen gibt es noch, der überhaupt ein Interesse am Braden-System gezeigt hätte?«

Der Gedanke war plötzlich da und Bruder Patrick hatte ihn bereits ausgesprochen, noch ehe er auch nur einen einzigen Augenblick lang über die Konsequenzen nachgedacht hatte.

»Die Kridan …!«

Während Bruder Patrick die Datenfiles auf dem Rechnerterminal des Captains empfing und mit einem speziellen Code verschlüsselte, um sie nicht etwa allgemein zugänglich zu machen, gingen seine Gedanken zurück in die Vergangenheit.

Zurück zu dem von zwei Sonnen erhellten Himmel von Sirius. Sirius A – ein Hauptreihenstern von zweieinhalbfacher Sonnenmasse – und der weiße Zwerg Sirius B umkreisten einen gemeinsamen Gravitationspunkt und hielten einen mittleren Abstand von 20 Astronomischen Einheiten.

Einmal in 50 Jahren kreisten die beiden Sonnen umeinander und da die Bahn von Sirius III zwischen den beiden Sternen hindurchführte, gab es Perioden von jeweils bis zu zehn Jahren, in denen es auf dem Planeten keine Nacht gab.

Das Kloster Saint Garran lag an der Innenseite des dreißig Kilometer hohen Garran-Kraters. Bis auf 100 Meter über Normal null war dieser Krater mit Wasser gefüllt, gespeist durch unterirdische Reservoirs. Die Mauern des Klosters waren so in den Fels hineinplatziert, dass sie kaum wie künstliche Gebilde wirkten, sondern eine Einheit mit der Natur zu bilden schienen, wie es bei manchen Bergklöstern Tibets der Fall war. Verwachsen mit dem Stein, in den unbekannte Erbauer sie hineingehauen hatten.

Das Kloster Saint Garran war nämlich keineswegs von Menschenhand erbaut worden.

Diese Mauern waren vielmehr die Hinterlassenschaft einer wahrscheinlich weitgehend humanoiden Art, die man Alt-Sirianer nannte. Dieser Begriff diente der Unterscheidung zu den Neu-Sirianern oder einfach Sirianern, wie sich die menschlichen Siedler des Sirius-Systems selbst bezeichneten.

Auf den Plateaus um Saint Garran hatte sich eine kleine Stadt gebildet. Die Abgeschiedenheit früherer Zeiten gab es heute nicht mehr für die Ordenszentrale der Christophorer. Auf der anderen Seite des Kratersees lag die Brüderschule, aus deren Campus sich ebenfalls im Laufe der Zeit eine Stadt gebildet hatte.

Sirius City.

Die Brüderschule hatte wie ein Kristallisationspunkt gewirkt und war heute das kulturelle Zentrum des Planeten und besaß darüber hinaus den bedeutendsten Raumhafen des Systems.

Aber das war nicht immer so gewesen …

2080 kamen die ersten Siedler in das nur acht Lichtjahre von der

Erde entfernte Sirius-System. Zwanzig Jahre brauchten sie für diese Reise und für lange Zeit waren sie quasi auf sich allein gestellt.

Vor der Erfindung des Bergstrom-Funks brauchte jeder Funkspruch zur Erde acht Jahre – und dann musste man noch mal acht Jahre auf die Antwort warten.

Faktisch bedeutete dies, dass der Kontakt zwischen Erde und den *Sirianern* ebenso abriss, wie es zuvor schon mit den Wega-Kolonisten geschehen war, die die 26 Lichtjahre bis zum Wega-System im Kälteschlaf zurückgelegt hatten und dort eine Kolonie errichteten.

Unter den ersten Kolonisten war ein gewisser Saint Garran.

Seine tiefreligiösen Eltern hatten es offenbar besonders gut mit ihm gemeint und ihm den Vornamen »Saint« – »Heiliger« gegeben. Für die sehr engen Vorstellungen der reformiert evangelikal-islamischen Bewegung, der seine Eltern angehört hatten, hatte der junge Saint allerdings wenig übrig gehabt. Das Interesse an spirituellen Fragen jedoch hatte ihn von Anfang an umgetrieben.

Als Saint Garran mit den Kolonistenschiffen auf Sirius III landete, war er bereits 50 Jahre und hatte ein Leben als gescheiterter Wunderheiler und Wahrsager hinter sich.

Die erste Stadt auf dem dritten Planeten des Doppelsterns wurde gegründet. Man nannte sie einfach Sirius Town, was nicht sehr fantasievoll war. Aber die Siedler hatten wichtigeres zu tun, als sich darum zu bemühen, Namen für eine kleine Siedlung zu erfinden, die von allen sowieso nur erst *das Dorf* und später *die Stadt* genannt wurde.

Solange es sich um das einzige Dorf beziehungsweise die einzige Stadt handelte, war es vollkommen gleichgültig, wie sie hieß.

Erst die zweite Stadt auf Sirius bekam einen richtigen Namen. Sie hieß Aschere, nach dem babylonischen Namen des Sirius … Später folgte Dog Star, was darauf anspielte, dass man den Sirius früher auch als Hundsstern bezeichnet hatte.

Saint Garran blieb unter den Siedlern ein Einzelgänger.

Die Oberfläche des Planeten wies gewaltige Krater auf, von denen die meisten mit Wasser gefüllt waren und kleine Binnenmeere bildeten.

Einen richtigen Ozean gab es auf Sirius III hingegen nicht.

Das Sirius-Jahr dauerte insgesamt fast vierzig Erdjahre und da die Bahn stark elliptisch verlief gab es starke klimatische Schwankungen, deren Spannbreite die Siedler noch gar nicht zu überschauen vermochten, als sie sich ihr neues Domizil erwählten. Arktische Vereisung bis zum nördlichen und südlichen Wendekreis und jahrelanges Wüstenklima vor allem während der Hellphasen, in denen sich Sirius III zwischen Sirius A und B befand, waren die Extreme.

Aber die Vegetation hatte sich an diese Schwankungen hervorragend angepasst. Darüber hinaus bildete der Fischreichtum der Kraterseen eine wichtige Nahrungsreserve. Die Arten, die darin

vorkamen, hatten sich vollkommen unabhängig voneinander entwickelt. Allenfalls unterirdische Wasserreservoirs bildeten eine Verbindung. Immerhin war so der Schaden, den die Menschen durch das Aussetzen irdischer Nutzfische und den Betrieb ihrer hydroponischen Anlagen verursachten, immer nur auf ein bestimmtes Areal begrenzt.

Über sein Erweckungserlebnis sprach Saint Garran später nie.

Angeblich bewahrte der Christophorer-Orden eine Schrift auf, in der er sie ausführlich schilderte, aber die Echtheit dieses Dokuments war selbst unter den gläubigsten Brüdern umstritten. Ja, es war tatsächlich ein *Dokument*, denn Saint Garran hing damals noch der Auffassung an, dass der Gebrauch von Computern den menschlichen Geist zu faul und behäbig werden lasse. Später sollte er seine Meinung dazu ändern, sodass er dann sogar die Auffassung vertrat, der Computer sei das von Gott geschenkte Instrument zum Erkennen des Universums in seiner *Geheimen Gestalt* …

Letztere glaubte Saint Garran während seiner Offenbarung in der Wildnis, wo er sich vorwiegend von schuppigen Flügelschlangen ernährte, zum ersten Mal für einen flüchtigen Moment erkannt zu haben.

Die *Geheime Gestalt des Universums*.

Das, wonach letztlich jeder Christophorer später suchen sollte. Dabei war die *Geheime Gestalt* nichts anderes als die immanente, göttliche Ordnung der Dinge. Ein Muster, das alles ordnete und in seinen übergeordneten, sinnvollen Zusammenhang einfügte. Abt Mboto Marewo, der Gründer des Christophorer-Ordens sollte sie später mit einem Kraftfeld vergleichen, dass in der Lage war, tote Materie zu bewegen. Ein Kraftfeld, das aus sich selbst heraus existierte, alles durchdrang und von menschlicher Erkenntnis nur teilweise erfassbar war.

Die Leute von Sirius Town und Aschere sagten über den Sonderling, dass vermutlich der zu häufige Genuss von Flügelschlangenfleisch dazu geführt hatte, dass er dermaßen wirres Zeug redete, anstatt sich am Aufbau der Kolonie zu beteiligen. Schließlich wusste man, dass das Blut der sirianischen Flügelschlange halluzinogen wirksame Stoffe enthielt, unter deren Einfluss man leicht geraten konnte, wenn man das Tier nicht vor der Zubereitung gut ausbluten ließ und das Fleisch sorgfältig reinigte.

Man sah in Saint Garran bestenfalls einen harmlosen Spinner und schlimmstenfalls einen Wirrkopf, der jeden mit seinen Ideen und Vorträgen rechtschaffene Leute von der Arbeit abhielt.

Jahrelang zog Saint Garran auf dem Rücken eines gezähmten Sirius-Yaks durch die Wildnis und suchte nach Erleuchtung und innerem

Frieden. Insbesondere aber suchte er nach einer Möglichkeit, erneut Gottes *Geheimer Gestalt* des Universums ansichtig zu werden.

Und wenn es nur für einen Moment war …

Nach jahrelanger Wanderschaft gelangte er in jenen Krater, der später seinen Namen tragen sollte. Dreißigtausend Meter hoch war dessen Rand – größer noch als der Olympus Mons auf dem Mars. Die Atmosphäre auf Sirius III war dichter und sauerstoffreicher als auf der Erde. So tat man gut daran, sich in den Ebenen nicht ohne Atemmasken aufzuhalten, um die als Taucherkrankheit bekannten Symptome zu vermeiden, die erhöhter Sauerstoffanteil unter erhöhtem Druck nach sich ziehen konnte. Vor allem galt das, wenn man sich länger in den Ebenen aufhalten wollte. Sämtliche Siedlungen der Menschen lagen daher an den Gebirgshängen der Krater, die ein Zeugnis von der bewegten Vergangenheit dieses Planeten ablegten. Sie stammten nämlich sehr wahrscheinlich nur zu einem geringen Anteil von Vulkanausbrüchen, sondern waren mehrheitlich durch kosmische Kollisionen entstanden.

Zehn- bis fünfzehntausend Meter stellte sich für die Siedler als eine angenehme Wohnhöhe heraus. Auf der Erde hätte ein Mensch dort nicht mehr atmen können, aber auf Sirius III war das etwas anderes. Dort begann die ohne Hilfsmittel besiedelbare Zone erst bei 2000 Metern über normal Null.

Aber selbst auf dieser Welt war es Leistung, eine Höhe von dreißigtausend Metern zu überwinden – auch mit technischen Hilfsmitteln –, die einen Menschen bis an die Grenzen seiner Fähigkeiten führte.

Die Benutzung eines Antigravgeräts lehnte Saint Garran ab.

Später sagte man, dass dies aus theologisch-philosophischen Überzeugungen heraus geschah und er die Erkenntnis der *Geheimen Gestalt* in der direkten – auch körperlichen – Konfrontation mit den Mächten der Natur gesucht habe. Böswillige Zeitgenossen meinten jedoch, dass er sich ein Antigravaggregat schlicht und ergreifend nicht habe leisten können, denn gerade in den Anfangsjahren der Sirius-Kolonie verlangte man dafür horrende Preise. Schließlich gab es keine Fabriken, die jederzeit Nachschub an technischen Geräten dieser Qualität produzieren konnten. Die Industrie auf Sirius III entstand erst Jahre später. Und Siedlerschiffe, die Nachschub an technischem Gerät brachten, kamen nur sehr selten. Sie brauchten schließlich Jahrzehnte, bis sie den Sirius erreichten und viele Schiffe gingen auf dem Weg dahin verloren. Niemand hörte je wieder etwas von ihnen.

Saint Garran überstieg den Kraterrand mit einem Atemgerät als einzigem Hilfsmittel. Es saugte Atemluft aus der Umgebung an und verdichtete sie, sodass man sie mit Hilfe einer Maske einatmen konnte. In einer Höhe, in der auf Sirius III die Troposphäre in die Stratosphäre überging, war es unmöglich, ohne dieses Hilfsmittel zu überleben.

Saint Garran machte sich auf der Innenseite des Kraters an den Abstieg. Es gab so gut wie keinen Luftaustausch zwischen dem Innenbereich des Kraters und den außerhalb davon gelegenen Gebieten. Die Atmosphäre hatte im Innenbereich eine im Vergleich zum Rest des Planeten deutlich unterschiedliche Zusammensetzung.

Irgendwann stieß Garran auf das burgähnliche Gemäuer, das die Alt-Sirianer hinterlassen hatten.

Es erschien ihm wie ein Sinnbild der Harmonie.

Eine Ausdrucksform der *Geheimen Gestalt*.

Jahrzehnte später spürte ihn ein Wissenschaftler in dem Gemäuer auf, das Saint Garran zu seinem Wohnsitz gemacht hatte. Der Name des Wissenschaftlers war Professor Dr. Mboto Marewo. Er war mit einem der späteren Kolonisten-Konvois zum Sirius gekommen und hatte sich den Hinterlassenschaften der Alt-Sirianer gewidmet. Inzwischen wusste man mehr über die Geschichte dieses Volkes. Die Alt-Sirianer hatten niemals eine Raumfahrt entwickelt, die über den Einsatz von Satelliten in der Umlaufbahn ihrer eigenen Welt hinausging. Das atomare Zeitalter ihrer kulturellen Entwicklung überlebten sie nicht. Mehr als zwanzigtausend Jahre war es her, dass sie sich in einem furchtbaren Massenvernichtungskrieg von der Oberfläche ihrer Heimatwelt tilgten. Nur wenige Hinterlassenschaften waren von ihnen geblieben. Die gewaltigen Atomexplosionen, die sich damals ereignet hatten, waren für einen Kollaps so gut wie sämtlicher Rechner- und Speichersysteme verantwortlich, sodass fast keine schriftlichen Zeugnisse von diesem Volk existierten.

Mboto Marewo arbeitete jahrelang in den Mauern des späteren Klosters. Unter seinen Assistenten war unter anderem ein junger Doktorand namens Bartolo Aragones, der sich später den Namen Bruder Bartholomäus geben sollte.

Je länger Marewo sich jedoch in den uralten Mauern aufhielt, desto weniger war er an der Vergangenheit der Alt-Sirianer interessiert. Dafür faszinierten ihn umso mehr die Ideen jenes Mannes, der dort in der Einsamkeit auf der Suche nach der Wahrheit gewesen war …

8. Kapitel – Die Geheime Gestalt

Aus den Verschlossenen Dokumenten
des Abtes Mboto Marewo; undatiert

Ich war einst jemand, der versuchte das Wissen zu vermehren. Heute bin ich jemand, dem es um die Erkenntnis geht – und das ist ein großer Unterschied. Es wäre gelogen, wenn ich behaupten würde, dass mir schon damals, in der Zeit, als ich zum ersten Mal Saint Garran begegnete, ein Orden vorschwebte, der sich der Wissenschaft widmen sollte. Und einer friedlichen Wissenschaft, der es darum geht zu verstehen und Gott in allen Dingen zu erkennen – und nicht darum, Werkzeuge und Waffen zu erschaffen, die letztlich nur dem Zweck dienen, Macht zu erlangen. Eine Wissenschaft, die nicht urteilt, sondern beobachtet und versucht, das Wesen aller Dinge zu begreifen.

Das, was Saint Garran die Geheime Gestalt *der Dinge genannt hat.*

Je mehr ich im Rahmen meiner Forschungen über die Alt-Sirianer herausfand, desto klarer wurde mir, welch warnendes Beispiel sie uns Menschen sein sollten. Im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhundert stand die Menschheit mehrfach an der Schwelle eines kollektiven Selbstmordes. Aber man hatte in der Zwischenzeit nicht wirklich etwas daraus gelernt. In diesen Jahren erschienen der Menschheit das Universum riesig und die Zahl der besiedelbaren Welten unendlich groß. Aber es war letztlich doch nur eine Frage der Zeit, wann sie erkennen würde, dass sie in Wahrheit im galaktischen Hinterhof siedelte und dass die meisten Planeten unserer Galaxis, die es wert waren in Besitz genommen zu werden, längst besiedelt waren.

In jenen Jahren hatten die Menschen – ich spreche jetzt von ihnen, als hätte ich nie dazugehört, aber in Wahrheit habe ich die Umstellung, die ich hier anprangere, selbst zutiefst geteilt! – den naiven Glauben, dass sie vielleicht die einzigen intelligenten Lebensformen im Universum sein könnten und dass all du Planeten da draußen nur darauf warteten, von ihnen in Besitz gefunden und erobert zu werden.

Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb man sich auf Sirius III so lange kaum für das Erbe der Alt-Sirianer interessierte.

Das erste Zusammentreffen mit einer extraterrestrischen Intelligenz erfolgte erst viel später. Und die Mantiden waren nun wirklich schon äußerlich dazu prädestiniert, sämtliche menschlichen Urängste vor dem Fremden zu reaktivieren. Ein Schock, von dem man hätte wissen müssen, dass er irgendwann die Menschheit ereilen würde.

Aber ein Schock, von dem sie sich einigermaßen erholt hat, wie mir scheint – auch wenn ich stets ein sehr kritischer Begleiter der Solaren Politik gewesen bin.

Saint Garran mag vielen wie ein Narr erschienen sein. Doch das hat er mit einer Reihe anderer wahrhaftiger Propheten gemein. Ich kann nur sagen, dass wir – Bartolo, die anderen und ich – von ihm lernten. In der Einsamkeit jenes Kraters, der später seinen Namen tragen sollte, hatte er erstaunliche Fähigkeiten erlangt und er gab seine Kenntnisse gerne an uns weiter.

Aber nicht jeder war gleichermaßen dafür geeignet, diese Dinge zu praktizieren, die ich hier nicht näher erläutern brauche, denn jeder meiner Brüder weiß darüber mindestens ebenso Bescheid, wie ich selbst.

Manche Mitglieder des Forschungsteams verließen den Krater, andere hörten sich deren Berichte darüber an und suchten uns gerade deswegen auf. Wir bildeten nach und nach eine Gemeinschaft, die sich gleichen Zielen verpflichtet fühlte. Das war die Keimzelle des Christophorer-Ordens, obwohl dieser Name nicht einmal in unserer Fantasie existierte – geschweige denn ein Kloster sowie eine Brüderschule mit sämtlichen Mitteln, die Experimente nun einmal verlangten.

»Wer hätte gedacht, dass aus unserer Gemeinschaft dereinst eine Vereinigung werden würde, die Raumschiffe bis in die entlegendsten Ecken des bekannten Universums zu schicken vermag?«, äußerte Bruder Darenius später.

Manchen kam es später so vor, als wäre da etwas aus dem Nichts entstanden. Aber das ist nicht wahr. Als ich den Orden der Christophorer gründete, lagen Jahrzehnte der Vorarbeit hinter uns. Ja, im Grunde muss man das ganze zweiundzwanzigste Jahrhundert zu dieser Spanne rechnen, denn sie beginnt nicht erst mit dem Tag meiner eigenen Erleuchtung, sondern mit jenem Augenblick, da Saint Garran die Kraterwand überwand.

Als Saint im Alter von 115 Jahren starb, umfasste unsere Gemeinschaft bereits fast hundert Brüder und der Bau der Alt-Sirianer war nach unseren Erfordernissen umgebaut und erweitert worden. Insbesondere betrifft das natürlich die Installation von Rechnersystemen, die in ihrer Leistungsfähigkeit einzigartig sind. Mitbrüder haben sie entwickelt und sich in der Abgeschiedenheit des Kraters ihren Studien gewidmet.

Ein Orden ohne Namen waren wir.

Ein Kloster ohne Abt.

Aber nach der Erfindung des Bergstrom-Antriebs und der ersten Begegnung mit den Mantiden änderte sich die Lage fundamental. Neben der Erforschung des Inneren Raums rückte nun der Äußere Raum näher denn je. So ist die Gründung des Christophorer-Ordens mit seiner Flotte von Forschungsschiffen nur der letzte Schritt einer folgerichtigen Entwicklung gewesen.

Nun, da ich wohl bald die Augen für immer schließen werde, gebe ich euch, meinen Mitbrüdern, das Vermächtnis aus, weiter die Erkenntnis der

Geheimen Gestalt anzustreben und eure Mitbrüder sorgfältig auszuwählen. Wendet dabei du Kriterien an, die wir dafür entwickelt und die sich als zuverlässig erwiesen haben. Es sind Kriterien des Geistes, denn der Geist ist die Quelle von allem. Im Anfang war das Wort. Der Logos. Die Information. Die Abweichung von der Erstarrung der absoluten Kälte und der totalen Entropie. In dieser Information zeigt sich die Geheime Gestalt, aber es bedarf des geschulten Geistes, um sie zu erkennen. Wie Sehende unter Blinden werdet ihr sein und die Gedanken aller möglichen Geschöpfe – seien sie nun Menschen oder Andere – mögen euch bisweilen wie ein offenes Buch erscheinen. Geht den Weg des Friedens, des Verständnisses und der Kooperation auch dann, wenn euch der Rest des belebten Universums weismachen will, dass dies ein Irrweg sei, der in die Selbstaufgabe und in den Untergang führt. Das Gegenteil ist der Fall. Pontifex nannten die Römer ihren obersten Priester – den Brückenbauer. So seid auch ihr Brückenbauer – sowohl in die Welt des Geistes als auch zwischen sich unversöhnlich gegenüberstehenden Gruppen von Geschöpfen, von denen jede Seite auf der Seite der Wahrheit und des Guten zu stehen vermeint.

Im Garran-Krater war zeitweilig die Heimat einer Entität, die Saint Garran als Ausdruck der Geheimen Gestalt ansah. Auch mit dem nötigen geistigen Training, über das ich zweifellos verfüge, ist es schwer, diese Entität als ein Lebewesen aufzufassen, obwohl sie zweifellos intelligent ist oder Zeichen dessen trägt, was wir als Intelligenz bezeichnen.

Bartolo Aragones, der sich schließlich Bruder Bartholomäus nannte, nachdem wir die Ordensgründung offiziell vollzogen hatten, widmete sich besonders diesem Phänomen.

Man kann es vielleicht am ehesten mit einem Kraftfeld vergleichen, dass die umgebende Materie in eine Form seiner Wahl zwingt, sie verändert, sie daran hindert chemische Reaktionen einzugehen oder sich zu verflüchtigen, obwohl dies die Gesetze der Natur eigentlich nahe legen würden.

Ich scheue mich, den Begriff »Leben« dafür zu verwenden.

Aber sowohl Bruder Bartholomäus als auch Saint Garran hatten hier eine sehr eindeutige Meinung.

»Vielleicht müssen wir einfach unseren Begriff dessen, was Leben ist, erweitern«, sagte Bruder Bartholomäus einmal, als wir von den Zinnen des Klosters Saint Garran auf den Kratersee hinabblickten, aus dessen Tiefen gashaltige Nebel aufstiegen. Immer dann, wenn das geschah, wurde die Geheime Gestalt der Entität auch für denjenigen sichtbar, der noch kein intensives geistiges Christophorer-Training hinter sich hatte oder erst am Anfang jenes Weges der Meditation und inneren Versenkung stand, der das innere Auge öffnete. Das Kraftfeld wirkte sich unmittelbar auf die Formen der Nebelschleier aus.

»Eine Erweiterung des Lebensbegriffs?«, fragte ich. Wir hatten das Thema oft genug diskutiert und letztlich war uns beiden klar, dass es noch eines langen Prozesses der allmählichen Annäherung bedurfte, ehe wir in dieser Frage auf einen Nenner kommen würden. »Wird der Begriff dann

nicht beliebig?«

»Wenn man annimmt, dass Leben nicht unbedingt aus Zellen bestehen muss? Dass Vernunft vielleicht nicht einmal etwas mit Bewusstsein des Selbst zu tun hat? Es läuft immer wieder auf denselben Funkt hinaus.«

»Logos.«

»Die Information.«

»Das Wort.«

»Verschiedene Worte für dasselbe oder unterschiedliche Aspekte ein- und desselben.«

»Und was unterscheidet einen menschlichen Geist dann von einem Computerprogramm oder …«

»… einer Ansammlung von sehr charakteristischen Quantenzuständen, wie wir sie dort unten auf dem See beobachten können?« Bruder Bartholomäus guckte mit den Schultern. »Vielleicht gar nichts, Ehrwürdiger Abt. Vielleicht gar nichts …«

Wir berieten lange und viel über das Phänomen, das wir die »Entität« nannten. Wir hätten auch eine andere Bezeichnung wählen können. Das »Kraftfeld« zum Beispiel oder die »Information«.

»Wer sagt denn, dass der Logos des Lebendigen unbedingt in Aminosäuren gespeichert sein muss?«, stellte mir Bruder Bartholomäus eine rhetorische Frage. »Bleibt nicht auch ein Text immer derselbe Text, gleichgültig auf welchem Speichermedium man ihn festhält – sei es nun ein Kristall, ein Magnetspeicher oder eine antike Steinplatte?«

»Diesem Argument kann ich noch nicht einmal widersprechen«, erwiderte ich. »So sollten wir weiter frei von Vorurteilen und vorgefassten Meinungen das erforschen, was sich als die Geheime Gestalt entpuppen könnte.«

»Dem kann ich nur zustimmen, Ehrwürdiger Abt.«

»Mag uns die Offenbarung, die uns erwartet, nicht vor Entsetzen erstarren lassen …«

Es gab nicht viel, was man definitiv über die Entität sagen konnte. Aber in einem Punkt waren sich alle, die sich mit dem Thema beschäftigten, nach einer gewissen Zeit einig: Die Entität war in der Lage zu teleportieren. Das Phänomen der Quantenfernwirkung und der Quantenteleportation war noch lange nicht wirklich von der Wissenschaft verstanden worden. Erste Hoffnungen, daraus einen Transmitter entwickeln zu können oder wenn das vielleicht zu hoch gegriffen war, wenigstens ein System der überlichtschnellen Informationsübertragung in Null-Zeit, hatten sich nicht erfüllt. Und seit der Bergstrom-Funk entwickelt worden war, der durch Signalübertragung über den so genannten interdimensionalen Zwischenraum funktionierte, ging die Forschung ohnehin in eine ganz andere Richtung. Das war vielleicht einer der Gründe dafür, dass man der Teleportation der Entität zu Grunde liegenden Phänomenen nicht mehr die

frühere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Ähnliches gilt ja auch für die Erforschung des sogenannten X-Raums, die praktisch eingestellt wurde, als man mit dem Bergstrom-Antrieb eine verhältnismäßig sichere Möglichkeit fand, interstellare Distanzen zu überwinden.

Die Entität teleportierte vornehmlich innerhalb des Kraters. Wir entwickelten Messverfahren, um sie auch dann wahrnehmen zu können, wenn sie sich nicht sofort durch die Manipulation ihrer Umgebung offenbarte.

Einige wenige von uns entwickelten die Fähigkeit, auf rein geistiger Ebene ihre charakteristischen Muster zu erkennen. Wir lernten dabei auf kleinste Veränderungen in der Umgebung zu achten.

Besonders tat sich dabei Bruder Bartholomäus hervor, für den sie von Anfang an eine Priorität seiner Suche nach Erkenntnis dargestellt hatte.

Aus den Schriften von Bruder Bartholomäus;
Datenblock II, undatiert und verschlüsselt

Bruder Mboto Marewo, unser ehrwürdiger Abt und Gründer des Ordens der Christophorer, ist von uns gegangen. Sein Leben war gewiss reich und erfüllt und er starb in dem Bewusstsein, dass sein Vermächtnis weiterlebt.

Der Christophorer-Orden wird ohne seinen Gründungs-Abt weiter bestehen. Wir sind auf dem Weg eine mächtige Organisation von Forschern zu werden, die ihr Leben der friedlichen Suche nach Erkenntnis gewidmet haben. Von den Zinnen des Klosters Saint Garran aus kann man das Entstehen der Brüderschule beobachten, die zum geistigen Zentrum der gesamten Menschheit werden wird. Niemand zweifelt daran.

Aber die Entität ist verschwunden.

Sie teleportierte immer häufiger an einen Ort, der uns nicht zugänglich war und von dem wir schließlich ahnten, dass er nicht auf unserem Planeten lag.

Die Überbrückung von Lichtjahren spielte für die Entität keine Rolle.

Die Zeit ebenfalls nicht. Zumindest nicht in unserem Sinne des Wortes.

Saint Garran behauptete, mit der Entität direkt kommuniziert zu haben. »Ein Gespräch von Mann zu Mann«, pflegte er scherzhaft dazu zu sagen, wobei ihm natürlich wie jedem anderen bewusst war, wie wenig die Entität mit einem Mann, einem Menschen oder überhaupt einem Lebewesen im klassischen Sinn des Wortes zu tun hatte.

Ich war auf dem Weg dahin, einen kommunikativen Zugang zu diesem Kraftfeld zu bekommen.

Aber zuvor verschwand die Entität.

Vielleicht störte sie die zunehmende Besiedlung von Sirius III. Die meisten bewohnbaren Zonen an den Kraterhängen waren inzwischen besiedelt und nach der massenhaften Verbreitung des Bergstrom-Antriebs setzte eine geradezu explosionsartige Kolonisierungswelle ein. Eine Raumkugel mit einem Radius von ungefähr fünfzig Lichtjahren mit dem Sol-System als Mittelpunkt – das beanspruchte die Menschheit für sich und erklärte all das, was innerhalb dieses Bereiches lag, kurzerhand zu ihrem

Eigentum. Die Solaren Welten wurden gegründet. Ein Staat, der anfangs nur in der Fantasie existierte und in Wahrheit zunächst nichts weiter war als ein zusammenfassender Begriff für alle von Menschen besiedelten Welten.

Aber vielleicht ist das typisch für die menschliche Natur:

Ansprüche zu stellen, ohne Rücksicht darauf, ob man auch die Mittel besitzt, sie zu erfüllen.

Einige unserer Brüder waren sehr erregt, denn sie glaubten, den verstorbenen Saint Garran gesehen zu haben. Darunter auch ein junger Novize, der sich kurze Zeit später unter dem Namen Bruder Marius unserer Gemeinschaft anschloss. Es gibt verschiedene Theorien über diese Erscheinungen, aber es ist wohl ausgeschlossen, dass es sich nur um einfache Halluzinationen handelt, denn obgleich Bruder Marius den lebenden Saint Garran niemals kennen lernte, vermochte er seine Erscheinung so eindringlich und anschaulich zu schildern, dass niemand auch nur den geringsten Zweifel an den Worten unseres zukünftigen Bruders hegte.

Vielleicht war es ein Zeichen der Entität. Obgleich ich selbst in dieser Frage immer ein Skeptiker gewesen bin, hingen immer mehr, gerade auch der jüngeren Brüder, der Theorie an, dass diese Totenerscheinung ein Zeichen der Entität wäre. Ein Zeichen, das nur richtig gedeutet werden müsste. Theoretisch zumindest war es möglich, dass die Entität für Erscheinungen und Sinnestäuschungen aller Art verantwortlich sein konnte.

Später fand sich am Ufer des Kratersees ein Muster aus Muscheln und Steinen.

Ich befragte alle Christophorer-Brüder und auch deren Frauen und deren Kinder, ob sie für dieses Kunstwerk verantwortlich seien. Aber sie verneinten.

Bruder Marius erfasste intuitiv, dass es sich um eine Hinterlassenschaft der Entität handelte.

Die Analyse dieses Bildes ergab, dass es sich um eine Sternenkonstellation handelte.

Die Entität hatte gewissermaßen ihre kosmische Adresse hinterlassen. Es handelte sich um ein System ungefähr 45 Lichtjahre von Sirius entfernt. In den Sternenkatalogen der Solaren Welten wurde es unter der Bezeichnung Braden geführt. Ein Hauptreihenstern mit mehreren Planeten. Wir rüsteten ein Forschungsschiff mit dem schönen Namen ERKENNTNIS aus, um das Braden-System zu erforschen und ich konnte nur hoffen, den Tag noch zu erleben, da das Rätsel der Entität gelöst würde. Aber allzu viel Hoffnung machte ich mir nicht.

Mir war bei der bisherigen Arbeit an diesem Thema klar geworden, wie unterschiedlich die Basis war, auf der wir kommunizierten – wir und die Entität. Mag sein, dass ein besonders begabter Mensch wie Saint Garran für Augenblicke einen direkten Zugang fand. Aber ich fürchte, selbst die

besonders trainierten Spiegelneuronen eines Christophorer-Meisters reichen dazu kaum aus. Oder nur nach einer langen Phase der geistigen Durchdringung.

Ob dazu ein einziges menschliches Leben ausreicht, sei dahingestellt.

Wir werden es sehen.

Schließlich sind wir Wissenschaftler und das bedeutet auch, dass man geduldig auf Resultate zu warten hat und sie nicht durch Spekulationen ersetzt.

Wir suchen in erster Linie nach Erkenntnis.

Nicht nach Trost.

Das sollte niemand von uns – wo auch immer er im Universum sich befindet und unter welch widrigen Umständen er auch seine Forschermission erfüllen mag – vergessen.

Niemals.

Aus den verschlüsselten
Datensätzen von Bruder Marius
Meerwelt, 4.10.2210

Beinahe ein Jahr ist es nun schon her, da Bruder Bartholomäus von uns ging. Aber es ist ein wunderbares Gesetz des Universums, dass keine Information verloren geht – nicht einmal hinter dem Ereignishorizont eines Schwarzen Lochs, wie die theoretischen Physiker seit Ende des zwanzigsten Jahrhunderts errechnet haben.

Die alten Religionen haben diese Wahrheit früh erkannt – durch die Mittel des Geistes und der Intuition. Ihre Erkenntnisse erweisen sich als richtig.

In diesem Sinne ist es vielleicht falsch von einem Verlust zu sprechen. Denn so wie ein Betrachter glaubt, dass ein Raumschiff, das den Ereignishorizont eines Black Hole überschreitet, verdampft und damit unwiederbringlich vernichtet wird, so muss es aus der Perspektive dessen, der sich an Bord dieses Raumschiffs befindet, nicht stimmen. Vernichtung und Erhaltung, Leben und Tod, Anfang und Ende – das alles ist eine Sache der Perspektive.

8.10.2210

Unser Expeditionsschiff ERKENNTNIS kehrte für ein paar Wochen zum Sirius zurück und brachte dringend benötigten Nachschub mit, der uns helfen wird, die geplante Station auf dem Nachbarplaneten Schwarzsandwelt zu errichten.

Ein äußerst seltsamer, von Anomalien nur so wimmelnder Materiebrocken, für den nichts zu gelten scheint, was man in den Lernprogrammen des Datennetzes für Chemie oder Physik vorgesetzt bekommt.

Selbst die Downloadkurse der Brüderschule – allen vergleichbaren Angebot im Bereich der Solaren Welten zweifellos überlegen – werden

wohl noch einmal einer eingehenden Überarbeitung unterzogen werden müssen.

20.10.2210

Wir wissen fetzt, dass es zwei Entitäten im Braden-System gibt, die sich nach Belieben in Nullzeit von einem Planeten zum anderen bewegen können und zweifellos auch untereinander in Kontakt stehen. Entität A muss sich schon sehr lange Zeit vorzugsweise auf Schwarzsandwelt aufhalten.

Zumindest wäre das eine einleuchtende Erklärung für die Anomalien, die dort vorzufinden sind. Der ganze Planet ist nach und nach von Entität A offenbar umgeformt worden.

Anders kann man das, was hier geschehen ist, nicht bezeichnen.

Wir schätzen, dass Entität A bereits seit mindestens hunderttausend Jahren die Schwarzsandwelt als den Kernbereich ihrer Aktivitäten auserwählt hat. Ursprünglich war der Planet ein steiniger Brocken, ähnlich wie der Mars. Nur ist der Anteil schwerer Elemente sehr viel höher und sehr wahrscheinlich benutzt Entität A den natürlichen Uran-Reaktor im Zentrum des Planeten als Energiequelle.

Für die nächste Million Jahre dürfte dieses Energiereservoir vollkommen ausreichen.

Entität B unterscheidet sich eindeutig von der Struktur des Kraftfeldes her von Entität A. Bei B handelt es sich zweifelsfrei um das Objekt, das zuvor seinen bevorzugten Aufenthaltsort auf Sirius III hatte. Wir haben deutliche Anzeichen dafür, dass B uns wiedererkannt hat. Wir stehen dicht davor, eine Möglichkeit zu finden, Kontakt aufzunehmen.

27.10.2210

Das Transportschiff vom Sirius brachte die Komponenten des neuen Großcomputers für die Untersee-Station auf Meerwelt. Diese Rechnerkomponenten sind für eine Entschlüsselung des Kommunikationscodes unerlässlich. So sehr wir Christophorer grundsätzlich auch auf die geistige Erfassung eines Problems Wert legen – es gibt bestimmte Grenzen, die der menschliche Geist nur schwer zu überschreiten vermag.

Wir arbeiten jedoch daran, sie zu erweitern.

Inzwischen denken wir, dass der Ortswechsel von Entität B vom Sirius nach Braden auf ein Signal von Entität A hin erfolgte. Wir analysieren derzeit noch einmal alles, was es in diesem Zusammenhag an Aufzeichnungen gibt.

Wenn die Entitäten untereinander kommunikationsfähig sind, warum sollte es dann nicht auch uns gelingen?

Schließlich gab es ja mit Saint Garran bereits einen Menschen, der dies

auf eine sehr ursprüngliche Weise getan bat.

Ob wir seinem Erbe gerecht werden, wird sich zeigen.

1.12.2210

Es gibt einen Weg mit der Entität auf eine ähnlich direkte Weise in Kontakt zu treten, wie es einst Saint Garran gelang.

Ich ersuche den amtierenden Ehrwürdigen Abt, meinem Plan zuzustimmen, auch wenn ich weiß, dass er viele Dinge anders beurteilen wird.

9. Kapitel – Auf der Schildkröte

Derek Bailor saß am Feuer der Krakenwesen. Ein Bottich wurde ihm gereicht, in dem sich eine streng riechende gelbe Flüssigkeit befand. Es war nicht das erste Mal, dass Commander Bailor sie trank. Immerhin schien es sich bei der Basis dieser trüben Brühe um Süßwasser zu handeln, was sie immerhin genießbar machte.

»Du – wissen willst, was drin?«, fragte der Große Bunte.

Bei dem Bottich handelte es sich um die harte Hülse irgendeiner Meeresfrucht, die von den Meerwelt-Kraken aus der Tiefe geholt wurde.

Aber darauf wollte der Große Bunte wohl nicht hinaus …

»Ich will es nicht wissen«, sagte Bailor.

Seitdem er wusste, was die Meerwelt-Kraken mit den festen Ausscheidungen der Riesenschildkröte alles anfingen, auf deren Rücken sie ihr Lager errichtet hatten, wollte er eigentlich überhaupt keine weiteren Details wissen. Hauptsache, es gab Süßwasser. Das war zu Anfang sein größtes Problem gewesen, denn die Meerwelt-Kraken selbst waren darauf wohl nicht unbedingt angewiesen.

Es gab kleinere Süßwasserreservoirs auf dem Rücken der Riesenschildkröte. Es handelte sich um undichte Hohlräume, in die nach einem Regen Wasser eingedrungen war. Gab es zu viele davon, ging eine Schildkröte wahrscheinlich unter.

»Warum nicht wissen wollen?«, fragte der Große Bunte.

»Ich will einfach nicht«, antwortete Bailor.

Immerhin klappt jetzt die Verständigung einigermaßen.

Die Scheu der Meerwelt-Kraken vor dem Kommunikator war gewichen. Sie brachten inzwischen auch die Laute aus dem Lautsprecher mit dem menschlichen Gast in Verbindung, der unter ihnen weilte.

Derek Bailor wandte sich an den Grünen, von dem der dem Star Corps Offizier nach wie vor den Eindruck hatte, die größte Autorität unter den Meerwelt-Kraken zu verkörpern.

»Ich möchte gerne mehr über meine Rettung erfahren«, sagte Bailor.

Offenbar war der Translator noch nicht in der Lage, Bailors Worte auch passend zu übersetzen. Jedenfalls schienen die Kraken nicht zu begreifen, was er meinte.

»Was ist damit gemeint?«, fragte der Grüne ratlos. »Nicht klar, was gesagt wurde.«

Die Syntax der Kraken war bisweilen etwas eigenartig. Zumindest so, wie das Translatorsystem sie übersetzte. Es musste mit den

Besonderheiten dieser sehr einfachen Sprache zu tun haben.

»Sturm kommt?«

Bailor hatte eine ganze Weile gebraucht, bis er begriffen hatte, dass der Hinweis auf einen kommenden Sturm unter den Kraken nicht unbedingt etwas mit den Wetterverhältnissen zu tun hatte, sondern zumeist ein einfacher Hinweis auf die eigene Verwirrung oder ein Gefühl des Alarmiertseins und der Handlungsbereitschaft war.

»Sturm kommt?«

»Sturm kommt«, bestätigte Bailor.

»Sturm kommt«, sagte der Grüne und auch der Große Bunte wiederholte es mit einem Unterton, den Bailor leichtsinnigerweise als ein profundes Verstehen interpretierte:

»Sturm kommt! Ja.«

Warum sollte er das auch nicht mit Fug und Recht sagen dürfen? Schließlich war er ja auch zutiefst desorientiert.

Aber irgendwie schien es schwieriger zu sein, eine sehr einfache Sprache richtig zu verstehen als eine, deren Komplexitätsgrad dem menschlicher Sprachen gleich war, denn der Grüne sagte nun: »Warum sprechen von Winden? Kein Wind. Aus keiner Richtung!«

Bailor war perplex.

»Scheint so, als hätte ich da etwas missverstanden«, sagte er.

»Doch Sturm?«

Bailor zog es vor, nicht zu antworten. *Warte einfach ab, bis das Gerät noch etwas mehr Material aufgenommen hat!*, dachte er.

Es wurde Fisch gegessen und da Bailor die bisherigen Mahlzeiten mit den Meerwelt-Kraken überlebt hatte, ging er davon aus, dass er auch diesmal alles gut vertragen würde.

Er führte den Bottich mit der gelben Flüssigkeit zum Mund. Der scharfe Geschmack ließ ihn vermuten, dass sich keimabtötende Substanzen in dem Getränk befanden. Deshalb zog er sie dem stark abgestandenen Wasser vor, das sich teilweise in den Luftreservoirs des Schildkrötenpanzers gesammelt hatte.

Als einer der inneren Gasriesen sich vor die Sonne Braden schob, wurde es dunkel. Auf Grund der sehr schnellen Umlaufgeschwindigkeit ging die Verfinsterung sehr schnell vor sich.

Nur ein Lichtkranz von Braden war noch sichtbar. Die Protuberanzen traten deutlich hervor und auf der Oberfläche von Meerwelt wurde es schattig und kühl.

Es fröstelte Bailor.

Die Meerwelt-Kraken liefen zusammen und ließen alles stehen und liegen, womit sie bis dahin beschäftigt gewesen waren und bildeten einen Kreis. Sie verhakten ihre Tentakel ineinander und stimmten einen eigenartigen Gesang an, bei dem ausschließlich die extrem

hohen und extrem tiefen Frequenzen benutzt wurden.

Der Translator konnte dabei keinerlei Bedeutung erkennen. Bailor schaltete ihn ab, als nur sinnlose Begriffskombinationen aus dem Lautsprecher kamen.

Wahrscheinlich lag die Bedeutung dieses Rituals ohnehin nicht auf einer Ebene, die verbal erfassbar war. Bailor beobachtete es zum wiederholten Mal.

Die Meerwelt-Kraken waren nun vollkommen auf die Erscheinung am Himmel fixiert. Ihren *Gast* beachteten sie nicht weiter.

Bailor fand es durchaus erholsam, nicht dauernd das Zentrum eines gesteigerten allgemeinen Interesses zu sein.

Normalerweise war das stets der Fall.

Immer glotzte ihn irgendein Krakenaugen-Triple interessiert an und er war sich der Tatsache durchaus bewusst, dass jede Bewegung, jede Äußerung und alles was er tat oder nicht tat einer genauen Beobachtung und Interpretation unterzogen wurde.

Aber nicht während der guten Stunde, die die Finsternis anhielt.

In dieser Zeit war er vollkommen frei und konnte sich auf der Riesenschildkröte nach eigenem Gutdünken umsehen, was er auch jedes Mal ausgenutzt hatte.

Bailor ging zum Kopfende der Schildkröte.

Dabei dachte er darüber nach, ob er nicht vielleicht doch den Kommunikator so einstellen sollte, dass ein Notsignal abgegeben wurde. Dieses Signal wäre bis in den erweiterten Orbitalbereich empfangbar gewesen. Zumindest unter günstigen Bedingungen.

Bailor hatte sich bislang dagegen entschieden.

Wenn die Kridan noch im Braden-System waren, dann war ein Peilsignal nichts anderes als eine Einladung für sie, ihn aufzuspüren.

Andererseits war Bailor überzeugt davon, dass man nach dem Verbleib der MARTIAN PRINCESS suchen würde und es demnach durchaus wahrscheinlich war, dass Star Corps Schiffe im Braden-System auftauchten.

Um die Gefahr abschätzen zu können, musste er wissen, ob die Kridan nur kurzfristig in diesem System operiert hatten, oder ob sie vielleicht schon seit längerem einen geheimen Stützpunkt unterhielten.

Aber andererseits hatten wir nach dem Austritt aus dem Bergstrom-Raum noch Kontakt mit Bruder Marius von der Christophorer-Station auf Schwarzsandwelt!, rief Bailor sich ins Gedächtnis. Es war nur ein kurzer Kontakt gewesen, der durch irgendwelche technischen Schwierigkeiten gestört worden war.

Aber immerhin ein Kontakt.

Die Christophorer hätten uns sicher gewarnt, wenn die Kridan schon länger hier gewesen wären!, überlegte er. Oder war es vielleicht denkbar, dass die hiesigen Ordensmitglieder ihren Pazifismus und

ihre politische Neutralität so exzessiv auslegten, dass es ihnen gleichgültig war, wenn Schiffe der Solaren Welten von den Kridan atomisiert wurden?

Bailor hatte nicht unbedingt eine besonders hohe Meinung von den Christophorern. Gegen ihre Geheimniskrämerei hatte er immer eine gewisse Aversion empfunden, auch wenn er ihre wissenschaftlichen Leistungen durchaus anerkannte.

Aber seine Skepsis ging nicht so weit, dass er ihnen alles Schlechte zutraute.

Bailor erreichte den vorderen Rand des Schildkrötenpanzers. Der Kopf des Tieres war gewaltig. Ein schuppiger, sehr kräftiger Hals ragte weit aus der entsprechenden Öffnung des Panzers heraus. Schlaff und scheinbar kraftlos schwammen Hals und Kopf im Wasser. Die Augen waren geschlossen.

Einer der Meerwelt-Kraken hatte sich an dem dicken Hals festgeklammert. Seine Körperzeichnung wies vorwiegend ein Muster in blau und grün auf und Bailor fragte sich, weshalb sich dieser Krake nicht an dem Verfinsterungs-Ritual beteiligte.

Stattdessen kümmerte er sich um den Schildkrötenkopf.

Er legte Wasserpflanzen auf den Hinterkopf des Tiers. Sie rochen sehr stark, wie für Bailor selbst aus dieser Entfernung feststellbar war.

Die Schildkröte sog gierig die duftgeschwängerte Luft ein. Ein brummender Laut entstand dabei.

Wasser wurde wie bei einem Buckelwal aus den Nasenlöchern geblasen. Das schien der Andacht derjenigen, die sich dem beeindruckenden Himmelsereignis widmeten, aber keinen Abbruch zu tun.

Bailor setzte sich. Er ließ die Beine nach unten baumeln.

Schließlich hatte der Krake in Blau und Grün seine Arbeit beendet. Die Schildkröte schien in einen schlafähnlichen Dämmerzustand zu verfallen.

Bailor fragte sich, ob der Geruch der Algen vielleicht eine narkotisierende Wirkung auf das Tier hatte und dafür sorgte, dass die Schildkröte ruhig blieb und nicht etwa eigene Ideen entwickelte, wohin sie schwimmen wollte.

Als der Krake in Blau und Grün den rutschigen, breiten Nacken der Riesenschildkröte erreichte, entschloss sich Bailor dazu, ihn zu fragen, was er da tat.

Schließlich war es Bailor durchaus bewusst, dass er nach und nach mehr über seine Gastgeber erfahren musste, wenn er lange genug überleben wollte, um doch noch eines Tages von einem Star Corps Schiff gerettet zu werden.

Allerdings gab er sich in dieser Hinsicht keinen Illusionen hin. Er rechnete mit einem längeren Aufenthalt auf Meerwelt. Aber vielleicht gab es ja in der unterseeischen Christophorer-Station, die hier existieren sollte, noch Mönche, mit denen er in Kontakt treten konnte. Möglicherweise war die Station auf der Insel Äquatorland

deshalb verlassen gewesen, weil man sich bereits in weiser Voraussicht der Kridan-Aktivitäten zurückgezogen hatte – was wieder drängende Fragen nach der Loyalität des Ordens gegenüber der Menschheit aufwarf.

Zumindest in Bailors Augen. »Was hast du getan?«, fragte er, nachdem er den Translator wieder aktiviert hatte.

Immer so einfach wie möglich formulieren!, dachte er. *Und wenn dann mein Translator auch noch eine möglichst einfache Übersetzung findet, dürfte sich die Anzahl der Missverständnisse doch eigentlich in Grenzen halten …*

Überraschenderweise gab es diesmal keinerlei Verständnisschwierigkeiten auf der Seite des Meerwelt-Kraken.

»Dem Großen Rücken geht es nicht gut«, gab der Krake in Blau und Grün zurück.

Der Große Rücken – welch ein passender Name für die Riesenschildkröte!, schmunzelte Bailor. Aber noch stand für ihn nicht wirklich fest, in welchem Verhältnis die Gemeinschaft der Meerwelt-Kraken und der *Große Kücken* nun eigentlich standen. War es eine Art Symbiose zweier Arten, von denen jeder Vorteile aus der Gesellschaft des anderen zog? Oder war dieses Verhältnis weit weniger gleichberechtigt, sodass es eher der Beziehung von Menschen zu ihren Nutztieren glich? Der *Große Rücken* – eine Art Reitpferd von gigantischen Ausmaßen?

Die Frage war, wer das Sagen darüber hatte, wohin die Reise ging.

Bailor hatte schon erlebt, dass die flossenartigen Extremitäten des *Großen Rückens* sich scheinbar ohne Beeinflussung durch den Clan von Meerwelt-Kraken in Bewegung gesetzt hatten. Dabei hatte die Riesenschildkröte regelrecht ein wenig Fahrt aufgenommen. Bei ruhiger See schaffte sie vier bis fünf Knoten. Zumindest schätzte Bailor dies, obwohl das mitten auf dem Ozean, auf dem es keinerlei Bezugspunkte gab, sehr schwer zu sagen war.

Bailors Schätzung beruhte auf dem Geschwindigkeitsvergleich mit ins Wasser gesprungenen Fischjägern unter den Kraken.

»Was fehlt dem Großen Rücken?«, fragte Bailor.

»Fehlt nichts.«

»Aber du sagst: Es geht ihm nicht gut.«

»Der Große Rücken stirbt.«

»Wann wird das der Fall sein?«

»Vielleicht bei der nächsten Finsternis. Vielleicht auch schon vorher. Unmöglich zu wissen. Aber wird nicht länger dauern bis zur dritten Finsternis.«

»Bis zur dritten Finsternis von heute an?«

»Ja.«

Der bevorstehende Tod der Schildkröte hatte zweifellos auch Konsequenzen für Bailor. Er konnte nur hoffen, dass das Riesentier dann noch eine Weile an der Oberfläche schwamm. Die Kraken konnten den Großen Rücken problemlos verlassen. Aber für Bailor

traf das nicht zu.

»Werdet ihr auf dem Großen Rücken weiter wohnen?«, fragte Bailor.

»Nein«, gab der Krake in Blau und Grün Auskunft. »Nicht möglich.«

»Warum nicht?«

»Erst steigt schlechte Luft auf. Wolke aus Gift. Tötet. Feuer lodert auf, verbrennt alles. Kein Krake kann atmen. Keine Vorräte bleiben genießbar. Alles verwandelt sich in Gruft.«

Bailor nahm an, dass der Krake in Blau und Grün von Fäulnisgasen sprach, die nach dem Tod des Großen Rückens entwichen. Bei einem kilometergroßen Körper war es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass es auch zu einem entsprechend großen Volumen an aufsteigenden Giftgasen kam. Der Beschreibung des Kraken in Blau und Grün nach konnte man annehmen, dass er unter anderem mit dem Austreten großer Mengen an Methan rechnete.

»Wenn Gas vorbei – Großer Rücken sinkt auf den Grund von allem.«

Er meint offenbar den Meeresgrund!, ging es Bailor durch den Kopf.

Dass es für das *Meer* oder den *Ozean* keine Begriffe in der einfachen Sprache der Kraken gab, wunderte Bailor überhaupt nicht.

Das Meer war einfach *alles*.

Warum hätte man dafür ein Extra-Wort erfinden sollen?

Die Sprache spiegelte damit ziemlich exakt die Lebensbedingungen wider, unter denen die Meerwelt-Kraken existierten.

»Niemand kann leben auf Großem Rücken wenn tot«, sagte der Krake in Blau und Grün.

»Dann werdet ihr den Großen Rücken verlassen?«

»Ja.«

»Wann?«

»Schon bald. Warten bis Großer Rücken ist tot. Sonst Unglück. Dann wegschwimmen.«

»Wohin?«

»Suchen anderen Großen Rücken. Du kommst mit?«

»Das wird kaum gehen!«, sagte Bailor.

»Auf Wasser kannst nicht gehen. Bist zu schwer. Nur Wasserläufer können. Leben auf großen Blättern, die im Wasser schwimmen.«

Bailor lächelte mild.

Der Krake in Blau und Grün hatte seine Aussage wohl wörtlich genommen. Er musste sich anders ausdrücken, damit der Translator die Botschaft richtig übermittelte.

»Ich kann nicht schwimmen«, sagte Bailor.

»Verstehe. Nur vier Arme. Ist zu wenig.«

»Ja. Aber vor allem kann ich nicht unter Wasser atmen.«

»Aber – unmöglich hier zu bleiben. Leider.«

Bailor wurde klar, dass er sich etwas überlegen musste. Die Unterwasser-Station der Christophorer erschien ihm als einzige Hoffnung, es sei denn, es holte ihn vorher ein Suchkommando des Star Corps ab. Aber damit war leider erst einmal nicht zu rechnen.

Wenn er versuchte, mit seinem Kommunikator die Station anzufunken, dann verriet er sich gleichzeitig damit den Kridan gegenüber. Und nicht nur das! Falls die im Braden-System stationierten Christophorer-Mönche sich tatsächlich in die Untersee-Station zurückgezogen hatten, um der Aufmerksamkeit der Kridan zu entgehen, dann verriet Bailor mit seinem Funkspruch zumindest, dass diese Station existierte.

Und für die Mönche selbst wäre es vielleicht Selbstmord gewesen, jemandem wie Bailor zu antworten.

Suchend blickte er sich um.

Drei Finsternis-Zyklen … Das war schon unter normalen Umständen nicht viel Zeit, um ein Floß, ein Boot oder irgendeinen anderen schwimmenden Untersatz zu bauen, der ihn wenigstens über Wasser hielt.

Aber erschwerend kam in diesem Fall noch hinzu, dass es auf dem gesamten *Großen Kücken* so gut wie überhaupt kein Baumaterial gab, das sich für Bailors Pläne verwenden ließ.

Dass die Kraken ihn über Hunderte von Seemeilen oder weiter zur nächsten Insel transportierten, war wohl ziemlich unwahrscheinlich.

Bailor traute ihnen viel zu, aber rein physisch glaubte er nicht, dass sie dazu die Möglichkeiten hatten – von seinen eigenen Beschränkungen einmal ganz abgesehen. Schließlich war er der einzige, der auf Atemluft angewiesen war und nicht seinen Sauerstoff dem Wasser entnehmen konnte, so wie es für die Meerwelt-Kraken ganz offensichtlich kein Problem war.

Das Shuttle!, dachte er. Vielleicht existiert es ja noch und er konnte die Kraken dazu überreden, ihm ein paar Materialen von dort herbeizuholen. Aber dann fiel Bailor ein, dass der Sturm, der durch den Abschuss des MARTIAN PRINCESS entstanden war, die Schildkröte wahrscheinlich trotz ihrer gegenwärtigen letalen Flossenlahmheit vermutlich Hunderte von Seemeilen vom Wrack getrennt hatte, das nun vermutlich irgendwo auf dem Meeresgrund lag. Ob es ein automatisches Peilsignal abgab? Das hing von den Schäden ab, die die Raumfähre davongetragen hatte. Und auch das wäre womöglich von den Kridan zu empfangen gewesen, so dass Bailor nicht wusste, was ihm lieber gewesen wäre – ein aktives oder inaktives Notpeilsignal …

Später, als die Phase der Sonnenfinsternis vorbei war und das Leben auf der Schildkröte wieder in seinen normalen Bahnen verlief, sprach Bailor den Großen Bunten an.

Der hatte sich schließlich um seinen Verband gekümmert. Vielleicht

war es möglich, ihm auch noch ein paar Informationen über die Umstände von Bailors Rettung zu entlocken. Bailor fragte den Großen Bunten danach. Aber dessen Antworten blieben vage.

»Es waren noch mehr von meiner Art in dem Wrack«, stellte Bailor fest.

Was ein Wrack war wusste der Große Bunte natürlich nicht.

Er nannte die Raumfähre einen Sternenfisch und offenbar stellte sie für ihn nichts Besonderes dar. »Es war ein Loch in der Haut des Sternenfischs. Innen warst du. Und andere.«

Ein Loch in der Außenhülle, dachte Bailor. *Wahrscheinlich hinein gebrannt durch Graser-Schüsse. Das klingt plausibel …* Bailor versuchte, seine Erinnerungen zu reaktivieren. Aber da war nichts. Nur ein großes schwarzes Loch.

»Andere auch da. Zu schwer verletzt. Fast tot. Aber in dir noch Leben. Dich mitgenommen.«

»Habt ihr noch andere Dinge mitgenommen, die ihr im Inneren des Sternenfischs gefunden habt?«, hakte Bailor nach.

»Nein. Nichts Wertvolles war dort. Leider.«

»Ihr habt solche Sternenfische schon öfter gesehen?«

»Manchmal.«

»Von den Mönchen?« Bailor versuchte ihm klarzumachen, was eine Kapuze war. Der Große Bunte verstand sofort. Er stieß ein glucksendes Geräusch im oberen Frequenzbereich aus, das wohl einer Äußerung von Heiterkeit entsprach. Zumindest glaubte Bailor das, aber er war sich nicht hundertprozentig sicher, ob er da nicht einfach nur etwas hineininterpretierte.

Den Mönchen waren die Meerwelt-Kraken offenbar in den letzten fast drei Jahrzehnten schon des Öfteren begegnet.

Etwas anderes wäre auch sehr unwahrscheinlich gewesen und hätte ihrem wissenschaftlichen Ehrgeiz widersprochen!, dachte der ehemalige Kommandant der MARTIAN PRINCESS.

»Sind welche wie du«, sagte er.

»Das stimmt«, gab Bailor zu.

»Wir nennen Quallensäcke.«

»Wieso?«

»Sehen aus wie Ritorri-Sack-Quallen, wenn vollgefressen.«

»So?«

»Besonders wenn vollgefressen mit Ausscheidung des Großen Rückens. Dann stimmt Farbe fast überein.«

»Ich kenne diese Quallen nicht …«

»Das ist gut. Sind ungenießbar. Sind Räuber. Stehlen uns Ausscheidung des Großen Rückens, wenn nicht aufgepasst.«

Nach einigem Hin und Her bekam Bailor schließlich noch heraus, dass die Kraken dieses Clans offenbar früher regelmäßig auf ihrer Schildkröte nach Äquatorland gekommen waren, womit die Frage, wer in der Beziehung zwischen Kraken und Schildkröte das Sagen hatte, wohl geklärt war. Den Weg bestimmten eindeutig die Kraken

und nicht die Schildkröten.

»Sie sind auch unter Wasser«, stellte der Große Bunte fest. »Ganz tief, am Grund haben sie ihre Wohnung …«

»Wisst ihr, wo sich diese … *Wohnung* befindet?«

»Ja. Quallensäcke sind gut. Haben uns geholfen.«

»Kann jemand von euch eine Botschaft zu ihnen bringen?«

»Botschaft?«

»Meine Worte sollen ihnen gesagt werden.«

»Du willst zu ihnen?«

»Ja. Sie sollen mich holen. Mit ihren Sternenfischen.«

Eine Pause entstand. Der Große Bunte dachte vielleicht darüber nach.

»Weiter Weg bis dorthin«, sagte er schließlich. »Und der Große Rücken wird es nicht mehr schaffen, sich zu nähern. Außerdem – keine Sternenfische mehr.«

Bailor horchte auf. »Was?«

»Keine Sternenfische bei den Quallensäcken«, wiederholte der Große Bunte. »Schon seit langer Zeit nicht mehr.«

»Keine Raumfähren mehr?«

Als die MARTIAN PRINCESS in das Braden-System einflog, hatten wir noch Kontakt zu Bruder Marius auf Schwarzsandwelt!, erinnerte sich Bailor. *Er muss dort irgendwie hingelangt sein – und wie war das ohne Raumfähre möglich?*

»Die Sternenfische fliegen nicht mehr. Seitdem kommen manchmal Tote zurück.«

»Wie bitte?«

Im ersten Moment dachte Bailor, das es sich um einen Übersetzungsfehler des Translators handelte.

Aber die nächste Äußerung des Kraken machte klar, dass das nicht der Fall war.

»Hoffnung besteht«, kam es in der bekannten knappen Diktion aus dem Lautsprecher des Translators. »Hoffnung für andere wie dich. Die Anderen im Sternenfisch von dir.«

»Du meinst …?«

»Vielleicht – sie kehren zurück. Manchmal geschieht das.«

Bailor wollte das näher erklärt haben. Aber dazu kam es nicht. Der Grüne und der Krake mit dem Caro-Muster näherten sich. Sie brachten ein paar Laute hervor, die das Translatorsystem nicht zu interpretieren vermochte.

Aus dem Lautsprecher kamen nur sinnlose Wortkombinationen.

»Was ist los?«, fragte Bailor.

Aber er bekam keine Antwort. Zumindest keine, die für ihn oder seinen Translator Sinn ergab.

Der Große Bunte folgte den beiden anderen und rutschte über die Unebenheiten der Oberfläche des Schildkrötenpanzers, an dessen Kopfende sich bereits eine Menge von Meerwelt-Kraken

zusammengefunden hatte. Etwa dreißig oder vierzig waren es. Und sie quiekten und brummten so sehr durcheinander, dass selbst der Bordrechner eines Leichten Kreuzers kaum in der Lage gewesen wäre, dieses Chaos zu entwirren und daraus irgendwelche lautlichen Bedeutungseinheiten zu isolieren.

Bailor schaute diesem aufgeregten Treiben eine Weile zu. Die Meerwelt-Kraken verfielen in einen Singsang und einige von ihnen sprangen ins Wasser, um zum Kopf des gewaltigen Tieres zu gelangen.

Dabei hörten sie nicht auf, klagende Laute auszustoßen. Laute, die Bailor an Walgesänge erinnerten.

Weitere Meerwelt-Kraken kamen zusammen. Sie ließen ihre Feuer allein und eilten schnell herbei.

Mehrfach fragte Bailor, was denn los sei, aber niemand beachtete ihn. Er wurde komplett ignoriert.

Irgendetwas beschäftigte die Kraken so stark, dass es ihnen einfach nicht möglich war, sich auch noch auf den Fremden zu konzentrieren.

Langsam ahnte Bailor, was geschehen war.

Der Kopf des *Großen Rückens* hatte neunzig Prozent der Zeit, die Bailor schon hier verbrachte, schlaff im Wasser getrieben. Allerdings waren dann die hochgelegenen Nasenlöcher stets über Wasser gewesen.

Und falls dies einmal für einen kurzen Moment nicht der Fall war, so erinnerte die Wasserfontäne einen daran, dass diese Riesenschildkröte offenbar den Sauerstoff aus der Luft dringend brauchte.

Aber jetzt war das nicht der Fall.

Der Kopf trieb etwa eine halbe Armlänge tief unter der Wasseroberfläche.

Bailor trat bis an den Rand des Panzers heran.

Es gab keine Fontänen mehr, denn der Koloss hatte aufgehört zu atmen.

10. Kapitel – Im Orbit von Meerwelt

Dr. Miles Jennings betrat das Krankenzimmer. Der Schiffsarzt der STERNENFAUST ließ kurz den Blick schweifen. Simone Gardikov war gerade dabei, mit einem medizinischen Scanner die Werte der Überlebenden der DUNMORE abzugleichen, die man aus ihren Rettungskapseln geborgen hatte.

»Warum müssen wir noch länger hier bleiben?«, fragte Beklung Tagalong, einer der Patienten. »Ich fühle mich kerngesund!«, ergänzte der zweite Rudergänger der DUNMORE.

»So wie es aussieht, sind Sie das auch«, sagte Dr. Jennings. »Aber wir müssen zunächst Strahlenschäden durch den Breitband-Graserbeschuss ausschließen und gegebenenfalls auch prophylaktisch Medikamente gegen Zellschäden verabreichen. Denn selbst wenn Sie von den Graser-Strahlen nicht voll getroffen wurden und die Breitband-Strahlen eine schwächere Intensität haben als ein konzentrierterer Strahl, können auch kleinere Dosen bereits Langzeitschäden verursachen.«

»Wenn Sie das sagen, Doc …«

»Ich denke, Sie werden es verschmerzen, hier noch ein bisschen länger zu liegen und die Tests über sich ergehen zu lassen, oder? Schließlich wollen Sie doch 110 werden und nicht bloß 90.«

»Aye, aye, Doc.«

Einer der anderen meldete sich zu Wort.

Sein Name war Crewman Jordan Balimov. Er hatte zur technischen Crew der DUNMORE gehört.

»Hören Sie, sind wirklich nur fünf von uns mit dem Leben davongekommen?«

»Ja, Crewman Balimov«, antwortete Jennings.

Balimov deutete auf Simone Gardikov. »Ihre Mitarbeiterin hat mir gebeichtet, dass sich die STERNENFAUST gar nicht mehr im Such-Kubik befindet … Allerdings hätte man das vor mir sowieso nicht verheimlichen können! Schließlich habe ich immer wieder das Gebrumme der Ionentriebwerke gehört, das diese während ihrer Warmlaufphase vor einer Beschleunigung nun mal so von sich geben … Auf Leichten Kreuzern hört man das viel genauer, als auf einer größeren Einheit wie der DUNMORE, aber ich habe früher auf der CATALINA unter Commander Levonian gedient. Daher kenne ich mich mit Leichten Kreuzern aus und mir hätte da niemand was vormachen können!«

»Die Such-Mission musste leider abgebrochen werden«, bestätigte Dr. Jennings. »Tut mir Leid, aber wir haben alles menschenmögliche

getan, um Ihre Kameraden zu retten. Aber da die Kridan es gezielt darauf abgesehen hatten, die Rettungskapseln zu zerstören und niemanden überleben zu lassen, wurden die meisten Kapseln von denen atomisiert. Aus anderen konnten wir die Crewmitglieder nur noch tot bergen.«

Crewman Balimov schluckte. »Ich verstehe schon«, sagte er. »Diese verfluchten Geier …«

Beklung Tagalong meldete sich nun zu Wort. »Ich hatte beim Bergstromraum-Austritt Dienst«, sagte er. »Die flogen im Schleichflug und so haben wir sie erst recht spät bemerkt. Dann haben sie uns sofort angegriffen.«

Die Überlebenden waren bereits gleich nach ihrer Rettung befragt worden. Fähnrich Sakuro hatte das erledigt, da die Brückenoffiziere und der Captain derzeit unabkömmlich waren. Dabei hatten sich keinerlei neue Erkenntnisse ergeben.

Aber Beklung Tagalong hatte die Ereignisse – vor allem die Tatsache, dass er zu den wenigen Überlebenden gehörte – nicht einmal ansatzweise verarbeitet und daher immer wieder das Bedürfnis, dieses Thema anzusprechen.

Jennings konnte das gut verstehen.

Es war ein gutes Zeichen, dass Beklung Tagalong das Gespräch suchte und sich nicht zurückzog, wie es bei dem Dritten an Bord der STERNENFAUST aufgenommenen Patienten der Fall war.

Sein Name war Lieutenant Barry Al-Mansur, vor kurzem noch erster Funker der DUNMORE.

Zweifellos brauchen sie alle psychologischen Beistand!, war es Dr. Jennings klar.

Commander Richard Leslie hatte sich den Luxus gegönnt, zweieinhalb Stunden zu schlafen. Aber jetzt, da die STERNENFAUST in eine Umlaufbahn um Meerwelt einschwenkte, musste er wieder auf dem Posten sein.

Er betrat die Brücke.

Soldo meldete ihm, dass man gerade in einen stabilen Standard-Orbit gegangen sei. Auf dem Panorama-Schirm war Meerwelt zu sehen. Eine grünlich-blaue Kugel, deren Anblick aus dem All dem einer Erde ohne Kontinente glich und damit gleichermaßen vertraut wie befremdlich wirkte.

»Wo ist Bruder Patrick, I.O.?«, fragte Leslie.

»Noch immer im Captain's Room«, antwortete Soldo.

»Danke.«

»Er frequentiert jetzt schon über zwei Stunden fast permanent eine Bergstrom-Dauerleitung nach Sirius.«

»Das werte ich als ein gutes Zeichen, I.O.«

Soldo grinste. »Sie denken, er hat etwas gefunden?«

»Ja.«

»Könnte aber auch sein, dass seine ach so feinen Ordensbrüder ihn hinhalten und er die ganze Zeit damit beschäftigt ist, jemanden zu überzeugen, dass er wirklich Zugriff auf *alle* Daten haben muss. Auch auf Dinge, die die Führung der Christophorer vielleicht lieber unter Verschluss halten würde.«

»Ich wusste gar nicht, dass sich in Ihnen ein Pessimist verbirgt, Lieutenant Commander Soldo«, erwiderte Richard Leslie lächelnd.

»Ein Realist«, widersprach Soldo.

»Ist das nicht dasselbe?«

»Bisweilen schon.«

Leslie wandte sich Lieutenant Sara Majevsky zu. »Haben Sie es geschafft, Kontakt zu den Christophorern von Meerwelt aufzunehmen?«

»Nein, Sir. Energiestatus der Station auf der Insel Äquatorwelt ist gleich null. Von der Tiefseestation empfange ich keinerlei Signatur oder irgendeine Emission.«

»Sie liegt unter einem Ozean!«, gab Leslie zu bedenken.

»Das mag sein, aber wenn die Station in Betrieb wäre, dann müsste sich auf jeden Fall irgendetwas zeigen. Die brauchen da unten schließlich Lebenserhaltungssysteme.«

»Richtig.«

»Dafür habe ich aber etwas anderes entdeckt«, berichtete die für Ortung und Kommunikation zuständige Offizierin der STERNENFAUST.

»Wovon sprechen Sie?«

Sara Majevsky öffnete ein Bildfenster auf dem Panorama-Schirm, das eine schematische Übersicht des gesamten Planeten zeigte.

Bestimmte Stellen der zurzeit im Erfassungsbereich der Ortung liegenden Hemisphäre Meerwelts waren mit Punkten markiert.

Sie blinkten schnell auf und verschwanden, während kurz darauf an anderer Stelle ein Punkt erschien.

»Energieanomalien. Kraftfelder. Vielleicht hat Bruder Patrick ein Wort dafür. Erst dachte ich, dass es sich um Besonderheiten des planetaren Magnetfeldes handelt, aber das scheint nicht der Fall zu sein. Und ehrlich gesagt bin ich mir auch nicht sicher, ob es sich tatsächlich um *mehrere* unabhängige Phänomene handelt oder um ein *einziges*, das gewissermaßen *springt*.«

»Wir behalten das weiter im Auge. Ich glaube kaum, das wir im Moment die Möglichkeit haben, dieses Phänomen näher zu untersuchen«, glaubte Commander Leslie.

»Ganz meine Meinung«, ergänzte Lieutenant Commander Soldo. »Und Bruder Patrick dürfte im Moment wohl auch wichtigere Dinge zu tun haben.«

»Haben Sie Hinweise auf Überlebende der MARTIAN PRINCESS gefunden?«, fragte Leslie.

»Nein, bis jetzt nicht. Allerdings gibt es im Orbit kleine Metallstücke, die möglicherweise Trümmerteile darstellen. Aber das

ist noch keineswegs sicher. Die Computeranalyse läuft noch.«

»Was mir mehr Sorgen macht, ist die Tatsache, dass wir den Kontakt zur PLUTO nicht wieder aufnehmen konnten«, sagte Soldo. »Das gilt sowohl für den Bergstrom- als auch für den Normalfunk. Eine Ursache lässt sich aus der Entfernung nicht feststellen.«

»Dann werden wir unsere Mission hier auf Meerwelt wohl kurz halten müssen«, seufzte Leslie. »Obwohl ich zu gerne gewusst hätte, warum sich die Christophorer nicht melden. Aber was diesen Themenkomplex angeht, wird uns Bruder Patrick sicher bald weiterhelfen können.«

Zehn Minuten später meldete sich Majevsky noch einmal zu Wort. Die Eigenrotation des Planeten Meerwelt hatte den ortungstechnischen Blick auf ein Meeresgebiet möglich gemacht, aus dem das sehr schwache Signal eines persönlichen Kommunikators die STERNENFAUST erreichte.

»Der Codierung nach handelt es sich um das Gerät von Commander Derek Bailor«, erklärte Majevsky.

»Der Captain der MARTIAN PRINCESS!«, stieß Soldo hervor. »Endlich!«

»Ein weiteres Signal!«, rief Majevsky dann. »Die Quelle kommt gerade über den Horizont, sodass wir sie orten können …«

»Was ist es?«, hakte Leslie nach.

»Das sehr schwache automatische Peilsignal eines Beibootes der MARTIAN PRINCESS. Wir hatten es schon einmal auf dem Schirm, obwohl es da eigentlich für eine hundertprozentige Identifizierung zu schwach war.«

Es dauerte weitere fünf Minuten, da hatte Majevsky beide Signalquellen exakt geortet.

Vom Ursprung des Kommunikator-Signals gab es sogar Bilder. Majevsky zoomte die Meeresoberfläche heran und zielte mit den optischen Systemen der STERNENFAU.ST schließlich auf eine der gewaltigen Schildkröten, auf deren Rücken krakenähnliche Wesen lebten.

Zweifellos befand auf dem Rücken dieser Schildkröte auch ein Mensch.

Das Bild war nicht scharf genug, um das Gesicht mit der Bilddatei in Derek Bailors Personalsdaten zu vergleichen und eine hundertprozentige Identifizierung zu erreichen. Aber eine Übereinstimmung von 67 Prozent war aus dieser Entfernung schon eine ganz aufschlussreiche Größe.

»Willkommen zurück, Commander Bailor«, murmelte Leslie. »Wir schicken zwei Außenteams nach Meerwelt! Eins wird sich um Bailor kümmern und das andere nimmt sich das gesunkene Beiboot vor …«

In diesem Moment öffnete sich die Schiebetür zum Captain's Room.

Bruder Patrick trat mit sehr dynamisch und entschlossen wirkenden

Schritten auf die Brücke.

»Captain, ich weiß jetzt, was hier im Braden-System geschehen sein könnte. Ich …«

»Captain, die Schildkröte, auf der Commander Bailor sich befindet, sinkt!«, unterbrach ihn jedoch Lieutenant Majevsky. »Wenn wir Commander Bailor noch retten wollen, dann sollte das einigermaßen schnell geschehen.«

»Hoffen wir, dass er ein guter Schwimmer ist«, murmelte Lieutenant Barus mehr zu sich selbst, als dass diese Äußerung für die anderen bestimmt gewesen wäre.

»Laut der Personaldaten, die wir vor Beginn dieser Mission vom Oberkommando bekommen haben, ist er Nichtschwimmer«, erklärte Soldo.

Leslie wandte sich an Bruder Patrick.

»Berichten Sie mir unterwegs. Ich möchte nämlich, dass Sie meinem Außenteam angehören. I.O.?«

»Ja, Sir?«, meldete sich Soldo.

»Sie ahnen es sicher …«

»Ich führe das Kommando auf der Brücke …«

»So ist es. Sorgen Sie dafür, dass sich die Piloten Triffler und Jacques in den Hangars einfinden. Außerdem brauche ich Dr. Jennings und Sergeant Darren mit seinen Marines – und Lieutenant Black.«

»Wird erledigt!«, bestätigte Soldo.

11. Kapitel – Die Wiedergänger

Ganze Wolken von Nano-Staub hatten sich von der Oberfläche der Schwarzsandwelt erhoben und bildeten nun durcheinander wirbelnde Schwärme, von denen manche bis in eine Höhe von zwanzig, dreißig Kilometern aufstiegen.

Stephan van Deyk erinnerte der Anblick an irdische Zugvögelschwärme, wenn man sie aus der Ferne beobachtete. Er blickte auf den Hauptschirm des Beibootes und ließ sich von diesem Schauspiel ein paar Augenblicke lang fesseln.

»Fliegen Sie nicht zu hoch, Riktor«, wandte er sich dann an den Piloten der PLUTO L-1.

Bran Riktor grinste. »Sie meinen, damit wir nicht zu tief fallen, wenn wir abstürzen.«

»Sie sagen es.«

»Bis jetzt sind keinerlei Nebenwirkungen auf die technischen Systeme und die Flugtauglichkeit im Ganzen zu verzeichnen.«

»Ja, aber das könnte daran liegen, dass uns bisher noch keiner dieser Schwärme getroffen hat. Was passieren *könnte*, haben wir ja an der BERESANTO gesehen.«

Fünfzig Kilometer Luftlinie lagen zwischen dem Wrack der BERESANTO und der Station der Christophorer, von wo aus die Crew von Commander van Deyk überraschenderweise angefunkt worden war.

Ein Flug von wenigen Minuten, selbst wenn man sich nicht sehr schnell bewegte und die Strecke vor allen Dingen im Tiefflug hinter sich brachte.

Die Station bestand aus mehreren kuppelartigen Gebäuden, die untereinander verbunden waren.

Das Beiboot der PLUTO sank auf einem der befestigten Landeplätze nieder – neben anderen, kleineren Raumschiffen, deren Energiestatus laut Ortung bei Null lag und die insgesamt den Eindruck vermittelten, dass sie schon seit Jahren nicht mehr benutzt worden waren.

»Lassen Sie die Maschinen der L-1 eingeschaltet«, befahl van Deyk an Riktor gewandt. »Ich möchte, dass wir wirklich jederzeit startklar sind – aus welchem Anlass auch immer.«

»Aye, aye, Captain«, bestätigte der Pilot der Landefähre.

»Außerdem lassen Sie bitte eine Konferenzschaltung zu unseren Kommunikatoren ständig aktiviert.«

»Sie wissen, welche Probleme es hier mit dem Funk gibt.«
»Das weiß ich, Riktor. Aber falls die Verbindung zusammenbricht möchte ich das sofort mitbekommen.«
»In Ordnung, Sir.«

Van Deyk marschierte zusammen mit Dupont, Kovac und dem Rest des Marines-Trupps auf die Schleuse im Hauptgebäude zu.
Kovac blieb zwischenzeitlich stehen.
Seine Aufmerksamkeit galt den Schwärmen aus Nano-Staub, die jetzt dunkle Wolken am Himmel bildeten. Mit dem integrierten Entfernungsmesser seines Kampfanzugs konnte er diese Staubwolken anmessen. »Sie befinden sich jetzt in einer mittleren Höhe von vierzig Kilometern und ballen sich zu immer gewaltigeren Schwärmen zusammen«, stellte er fest. »Ich frage mich, was das zu bedeuten hat.«
»Die Frage ist, ob es überhaupt etwas zu bedeuten hat«, erwiderte van Deyk über Helmfunk. »Es handelt sich schließlich um tote anorganische Materie.«
»Die sich aber verhält, als wäre sie von irgendeiner Absicht geleitet. Tut mir leid, ich bin nur ein einfacher Marine, keiner dieser hoch gebildeten Ganymed-Absolventen wie Sie, Commander van Deyk, aber so empfinde ich das eben!«
Sie erreichten die Schleuse.
Dupont scannte mit seinem Modul die Station und stellte überraschende Veränderungen fest. »Energie-Niveau steigt. Lebenserhaltungssysteme scheinen wieder zu funktionieren und die Energieversorgung läuft auf einem zwar niedrigen, aber konstanten Niveau.«
»Da soll mal jemand schlau draus werden«, knurrte van Deyk.
Das Schott öffnete sich und der Trupp trat ein.
Die Schleuse funktionierte vollkommen einwandfrei.
Das Außenschott schloss sich und das Schleuseninnenschott wurde geöffnet. Sergeant Kovac legte das Gauss-Gewehr an und schaltete die Austrittsgeschwindigkeit der Projektile stark herunter. Eine Reflexbewegung, denn sie befanden sich in einem geschlossenen Raum, in dem man sich bei zu hoher Austrittswucht der Projektile selbst in die Luft sprengte, wenn man die Waffe benutzte.
»Glauben Sie wirklich, dass Sie die Waffe brauchen werden?«, fragte van Deyk mit leicht spöttischem Unterton. »Wir sind hier schließlich unter Christophorern – den friedlichsten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, wenn mich nicht alles täuscht.«
Kovac knurrte irgendetwas vor sich hin, was vom Helmfunk nicht richtig übertragen wurde.
Ist wahrscheinlich auch besser so!, dachte van Deyk, während er dem Sergeant durch einen breiten Korridor folgte. Der endete schließlich vor einer Schiebetür, die sich selbsttätig vor ihnen öffnete.
Dahinter befand sich ein Raum, der offenbar zu Versammlungen

und vielleicht für die gemeinsame Einnahme von Mahlzeiten gedacht gewesen war. Tische und Bänke standen hier sorgsam aufgereiht da. Sie waren auf dem Boden fixiert. Vielleicht gab es Erschütterungen durch Erdbeben in dieser Gegend, die so etwas nötig machten. Unwahrscheinlich erschien van Deyk das nicht. Schließlich transportierten die geheimnisvollen Kraftfelder, die auf der Schwarzsandwelt aktiv waren, gewaltige Mengen Materie Kilometer weit in die Höhe. Es mussten viele Tonnen an Material sein, die dem Boden entzogen wurden und ihn daher möglicherweise instabil machten.

Sie waren allein in diesem Raum und es machte nicht den Anschein, als hätte sich hier noch vor kurzem jemand aufgehalten.

Etwas fiel van Deyk sofort ins Auge.

Staub!, durchfuhr es ihn. Er strich mit dem Handschuh seines Anzugs über einen der Tische. *Schwer zu sagen, ob es sich um den Nano-Staub dieses Planeten handelt oder die ganz normale Staubablagerung in einem Gebäude, das seit Monaten oder sogar schon seit Jahren verlassen ist!*

Kovac schien zu erraten, was van Deyk dachte.

»Wird Zeit, dass mal wieder jemand putzt, würde ich sagen«, murmelte er. »Also wenn Sie mich fragen, war hier schon lange niemand mehr und den Helm lassen alle Hausstauballergiker besser geschlossen.«

»Captain, hier ist tatsächlich seit langer Zeit niemand gewesen«, meinte jetzt Lieutenant Zhao Dupont. »Ich habe das Gefühl, dass uns hier jemand zum Narren hält!«

»Captain!«, meldete sich Corporal Erica Lyon zu Wort. Sie befand ich auf der anderen Seite des Raumes und deutete auf den Boden.

Van Deyk aktivierte den aufgeschnallten Antigrav und schwebte über die Tische und Bänke hinweg auf die Marineinfanteristin zu, die mit dem Lauf des Gauss-Gewehrs auf den Boden deutete. Da waren Spuren. Abdrücke, die eindeutig von zwei nebeneinander stehenden menschlichen Fußpaaren stammten.

»Wie sind die hier her gekommen?«, fragte van Deyk.

»Vielleicht wie Sie, Captain.«

»Mit einem Antigrav-Aggregat?«

Van Deyk schüttelte den Kopf. Das machte alles keinen Sinn. Er aktivierte seinen Kommunikator, um noch einmal mit den Mönchen Kontakt aufzunehmen. Aber auf der Frequenz, auf der sie das letzte Mal miteinander in Kontakt getreten waren, schien alles tot zu sein.

Der ständig im Konferenzmodus frei geschaltete Kanal zur PLUTO L-1 blieb jedoch intakt.

Bran Riktor, der die ganze Zeit über die Helmkameras und den Konferenzfunk mitbekam, was sich bei Commander van Deyk ereignete, meldete sich sofort, nachdem van Deyk ihn ansprach.

»Hier ist alles klar, Captain. Ich versuche gerade den Bergstrom-Funk so zu rekalibrieren, dass ich zumindest einen permanenten

Datenstrom mit unserem Mutterschiff hinbekomme«, meinte der Pilot. »Im Moment werden wir von mehreren Wolken regelrecht abgeschirmt. Wieso diese Abschirmung auch im Bergstrom-Funkband wirksam ist, weiß ich nicht. Da sollen sich mal ein paar Schlaumeier wie dieser Bruder Patrick von der STERNENFAUST dran versuchen. Aber ich denke, dass ein konzentrierter Bergstrom-Impuls, der den Video- und Audiostream weglässt, eine Chance haben müsste, übertragen zu werden. Der Impuls wird dann sehr viel weniger anfällig und …«

»Ist schon gut, Mister Riktor. Sie brauchen mir das jetzt nicht in allen Einzelheiten zu erklären. Wenn Sie meinen, dass Sie auf diese Weise Erfolg haben, dann probieren Sie es einfach.«

»Aye, Sir.«

In diesem Augenblick öffnete sich eine Schiebetür des Aufenthaltsraums.

Zwei Christophorer-Brüder traten ein.

Bruder Marius und jener weißhaarige Alte, der von Bruder Patrick als der legendäre Bartolo Aragones alias Bruder Bartholomäus identifiziert worden war.

In seltsam starr wirkender Haltung schritten sie herein.

Das wirkte einerseits sehr würdevoll, andererseits aber auch steif und marionettenhaft.

Die beiden Männer blieben stehen.

Bruder Marius hob die Hände und drehte die Handflächen den Ankömmlingen entgegen.

Ob das bei den Christophorern eine Bedeutung hat, kann wohl leider niemand von uns beurteilen, überlegte van Deyk.

»Seien Sie gegrüßt, Commander«, sagte Bruder Marius. »Es freut mich sehr, Sie hier auf Schwarzsandwelt begrüßen zu dürfen …«

»Die Freude ist ganz meinerseits«, erwiderte Commander van Deyk.

»Sie können die Helme ruhig öffnen. Hier herrschen Bedingungen, gegen die Sie nichts einzuwenden haben werden …«

»Wir wissen nicht, was für Folgen es haben könnte, wenn wir mit dem Staub in Berührung kommen«, erklärte Commander van Deyk. »Also sehen Sie es nicht als Zeichen von Unhöflichkeit an, wenn wir die Helme geschlossen lassen.«

»Durchaus nicht. Sie sind Gast hier und es soll so geschehen, wie es Ihnen beliebt.«

Ähnlich wie bei den bisherigen Kontakten, wandte sich Bruder Marius an den Weißhaarigen und wechselte einen kurzen Blick mit Bruder Bartholomäus. Commander van Deyk wusste, dass es nur eine Legende war, dass Christophorer Gedanken zu lesen vermochten. Vielleicht hoffte er auch einfach nur, dass diese Legenden nicht der Wahrheit entsprachen. Auf jeden Fall sahen sich die beiden Mönche auf eine Weise an, die einen unabhängigen Betrachter durchaus an irgendeine Form von Gedankenübertragung denken ließ. Es war einfach schon sehr augenfällig, dass sich Bruder Marius nach jeder

Äußerung bei seinem Begleiter rückzuversichern schien.

»Sie hätten nicht herkommen sollen«, sagte Bruder Marius, während Commander van Deyks Interesse durch den Weißhaarigen abgelenkt war. *Er ist der Schlüssel zu allem!*, war van Deyk überzeugt. Unterdessen fuhr Bruder Marius fort: »Wir hatten Sie eindringlich gewarnt, Commander …«

Name und Rang konnte der Christophorer vom Namensschild am Raumanzug ablesen, sodass er trotz geschlossenen Helms sofort zu erkennen vermochte, mit wem er gerade sprach.

»Ich möchte, dass Sie mir jetzt endlich reinen Wein einschenken, Bruder Marius! Wo ist die Besatzung der BERESANTO? Und weshalb wollten Sie partout verhindern, dass wir hier auftauchen?«

»Ich verstehe Ihre Aufgeregtheit nicht, Commander van Deyk.« Wieder wandte sich Bruder Marius kurz zu Bruder Bartholomäus um und sprach erst weiter, als dieser fast unmerklich genickt hatte. »Sie sind doch jetzt hier und können sich gerne überall umsehen!«

»Die Innentemperatur hier in der Station beträgt fünf Grad Celsius«, mischte sich Dupont ein. »Nicht gerade ein gemütlicher Ort, selbst für einen Mönch, von dem ich annehme, dass er etwas härter im Nehmen ist. Aber dafür, dass die Energieversorgung erst kurz vor unserer Ankunft wieder reaktiviert wurde, eine beachtliche Leistung, die ich den Heizaggregaten der Christophorer gar nicht zugetraut hätte.«

»Hier scheint so etwas wie Feindseligkeit mitzuschwingen«, sagte Bruder Marius.

Na, um das zu merken, muss man eigentlich nicht unbedingt über das sprichwörtliche Einfühlungsvermögen eines Christophorers verfügen!, ging es Commander van Deyk etwas ärgerlich durch den Kopf.

Er trat ein paar Schritte auf den weißhaarigen Bruder Bartholomäus zu und wandte sich dann erstmalig direkt an ihn.

»Wer sind sie?«

»Bruder Marius ist der Leiter aller Stationen hier im Braden-System«, sagte der Weißhaarige.

»Sie meinen, der Prior des Systems.«

»Sie scheinen mit der Organisation unseres Ordens vertraut zu sein.«

»Aber meiner Frage sind Sie geflissentlich ausgewichen!«

»Da irren Sie sich. Warum sollte ich auch? Sie bekommen hier die Antworten, die Sie wünschen.«

»Dann betrifft meine erste Frage Sie, Bruder Bartholomäus!«, erklärte Commander van Deyk. »Der sind Sie doch, nicht wahr?«

»Das ist richtig, so lautet mein Ordensname.«

»Wir sind uns ziemlich sicher, dass der Träger dieses Namens nicht mehr lebt.«

Commander van Deyk bemerkte, wie ein Ruck durch den Körper von Bruder Marius ging. Aber der Weißhaarige blieb vollkommen ruhig.

Ein flüchtig wirkendes, verhaltenes und ziemlich verkrampft

wirkendes Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

»Sie sind offenbar einer Fehlinformation aufgesessen, Commander.«

»Ach, wirklich?«

»Und was die BERESANTO angeht, nach der Sie meinen Mitbruder fragten, so geht es Ihnen, wie ich annehme weniger um das Raumschiff, als um die Crew.«

»Das stimmt«, stellte van Deyk fest. Er fragte sich, worauf sein Gegenüber wohl abzielen mochte. »Die BERESANTO ist offenbar durch den Nano-Staub havariert, aber wir haben keine Leichen gefunden.«

»Captain Smith und seine Crew sind hier«, sagte Bruder Marius.

»Sie machen Witze!«, entfuhr es van Deyk. »Das hätten Sie uns gleich sagen können und im Übrigen hat unsere Ortung …«

Die Blicke der beiden Christophorer begegneten sich. Ein stilles Einverständnis schien zwischen ihnen zu herrschen. Dann sagte Bruder Marius: »Warten Sie einen Moment, Commander van Deyk!«

Im nächsten Moment öffnete sich die Tür. Ein Mann in der Raum-Uniform der Outer Worlds Mining Company trat ein. Van Deyk kannte ihn von den Informationsdaten, die ihm vom Oberkommando des Star Corps für diese Mission über die BERESANTO-Crew zur Verfügung gestellt worden waren.

»Captain Smith!«, entfuhr es ihm.

Prosper Xavier Smith machte einen Schritt nach vorn. Ihm folgte ein zweites Mitglied der BERESANTO-Crew. Dem Namensschild nach handelte es sich um den Funker Pär Hellström.

Die beiden Männer starrten van Deyk und seine Außenteammitglieder in ihren Raum- beziehungsweise schweren Kampfanzügen scheinbar völlig gleichgültig an. Sowohl die Mimik von Smith als auch die von Hellström zeigten keinerlei Regung.

Dann vollführten beide eine ruckartige Bewegung mit dem Kopf. Sie sahen zu Bruder Bartholomäus – und zwar auf dieselbe Weise wie Bruder Marius dies tat, so als würden sie irgendeine non-verbale Form der Bestätigung von dem weißhaarigen Christophorer erwarten.

In diesem Moment meldete sich Bran Riktor über Funk.

»Captain, ich hab's geschafft! Ich hatte kurzen Kontakt zur PLUTO und der I.O. hat gemeldet, dass zehn Kridan-Schiffe im Braden-System materialisiert sind! In acht bis neun Stunden sind die hier, haben ihre Einheiten heruntergebremst und greifen uns an!«

12. Kapitel – Mission Derek Bailor

Der gesamte Meerwelt-Kraken-Clan hatte den *Großen Rücken* bereits verlassen. Die wenigen Habseligkeiten, die transportabel waren – Werkzeuge und Waffen vor allem – trugen sie mit ihren Tentakelarmen bei sich. Jetzt sammelte sich der Clan in der Nähe.

Der Letzte, der sich noch auf dem buckeligen Schildkrötenpanzer befand, war Commander Derek Bailor.

Das Ausgasen hatte bereits begonnen. Nur noch die am höchsten gelegene Region des inselgroßen Panzers ragte aus dem Wasser. Der *Große Rücken* sank schnell.

Bailor konnte zusehen, wie der ihm zur Verfügung stehende Raum mehr und mehr zusammenschmolz. Das Schlimmste aber waren die Gase. Es roch unter anderem nach verfaulten Eiern, was für das Vorhandensein von Schwefelwasserstoff sprach.

Aber da waren auch noch andere Gerüche, die Bailor nicht so leicht zu identifizieren vermochte.

Nur, dass sie ihm den Atem raubten, war ihm schnell klar.

Vielleicht reagierten die Krakenwesen etwas empfindlicher auf diese Gase – jedenfalls war ihr Verlassen des *Großen Rückens* von ziemlich großer Panik begleitet gewesen.

Vorausgesetzt, ich vermag die Emotionen dieser Wesen überhaupt richtig einzuschätzen!, korrigierte sich Bailor.

Welche Optionen hatte er jetzt noch?

Man konnte zusehen, wie das Wasser Zentimeter um Zentimeter der immer kleiner werdenden »Landfläche« eroberte. Und dieser Prozess schritt keineswegs linear voran, sodass man sich hätte ausrechnen können, wie viel Zeit noch übrig blieb, sondern er beschleunigte sich zusehends.

Die Gase verfehlten im Übrigen ihre Wirkung nicht.

Bailor hatte Kopfschmerzen. Augen und Nase brannten und er hatte zunehmend Schwierigkeiten beim Atmen. Abgesehen vom zunehmenden Sauerstoffmangel, der ihn dazu zwang, tiefer und häufiger zu atmen, spürte er ein Stechen in der Lunge.

Überall um die kleiner werdende Insel herum blubberte es im Wasser. Daran konnte man sehen, wie stark der Gasaustritt bereits war.

»Ins Wasser kommen!«, rief der Große Bunte, der sich sogar bis in jene Zone hineintraute, die bereits von den Blasen regelrecht aufgewühlt wurde. »Ins Wasser kommen! Sonst stirbst du!«

Bailor war durchaus bewusst, dass der Große Bunte in diesem Punkt Recht hatte.

»Los!«
Seine Aufforderung war eindeutig.
»Ich kann nicht schwimmen!«, erwiderte Bailor.
»Alles schwimmt«, widersprach der Krake.
»Ich sterbe unter Wasser. Mein Kopf muss immer oben bleiben!«
Bailor war sich nicht sicher, ob der Meerwelt-Krake überhaupt in der Lage war, ihn zu verstehen. Schon der Begriff »Kopf« war vielleicht etwas, wofür die ehemaligen Bewohner des *Großen Rückens* überhaupt keine Entsprechung kannten. Schließlich hatten ihre Körper eine völlig andere Gestalt und bei ihnen von einem Kopf im herkömmlichen Sinne zu sprechen, wurde vielleicht nicht ganz den Tatsachen gerecht.
»Ich werde Kopf oben halten«, sagte der Große Bunte schließlich. »Wir neuen *Großen Rücken* suchen.«
Bailor sah darin eigentlich kaum eine realistische Hoffnung.
Anderseits – wenn ich schon keine Charta habe, kann ich sie ja auch nutzen!, dachte er und machte den ersten Schritt in das blubbernde Wasser.

Die Außenmission der L-2 stand unter dem Kommando der Leitenden Ingenieurin Lieutenant Catherine Black, während Commander Leslie persönlich die Mission der L-1 leitete.
Pilot Ty Jacques lenkte die Landefähre STERNENFAUST L-2 direkt in jene Region, wo man das Wrack des Beiboots der MARTIAN PRINCESS geortet hatte.
Jacques ließ die L-2 in den grün-bläulich schimmernden Ozean von Meerwelt eintauchen. Ein paar Riesen-Seerosenblätter schwammen in der Nähe herum. Auf ihnen lebten Wasserläufer. Sie erinnerten an irdische Weberknechte, hatten allerdings eine Beinlänge von fast zwei Metern und waren extrem leicht und grazil gebaut. Der eigentliche Körper war kaum größer als eine menschliche Faust und auf den ersten Blick übersah man diese Wesen auf Grund ihrer filigranen Struktur auch. Wenn kein Wind blies, konnten sie über das Wasser laufen, wo sie nach an der Oberfläche treibenden Algen fischten. Wenn sie in riesigen Schwärmen über das Wasser liefen und auf die Jagd gingen, zeigte der Ortungsschirm in der betreffenden Region die Bewegung an, ohne dass das System immer in der Lage war, diese kleinen Objekte sofort richtig zu orten.
Das Wrack des Beiboots der MARTIAN PRINCESS schwebte in einer Tiefe von 400 Metern – allerdings über einem Tiefseegebiet, wo der Ozean von Meerwelt eine mittlere Tiefe von 9000 Metern aufwies.
Das Beiboot-Wrack sank langsam.
Einer der Antigravprojektoren arbeitete offensichtlich noch, wenn auch nur mit halber Kraft. Zumindest konnte die Ortung der L-2 eine entsprechende Signatur empfangen. Der Antigravprojektor verhinderte ein schnelleres Absinken des Beibootes.

»Wir werden uns beeilen müssen«, sagte Fähnrich Mikael Sakuro. »Wenn das Shuttle unter 450 Meter sinkt ist Schluss.«

»Unsere eigenen Druckwerte bewegen sich noch im oberen Toleranzbereich«, erwiderte Pilot Ty Jacques.

»Der Fähnrich hat Recht, das kann sich im Handumdrehen ändern«, nickte Lieutenant Black.

450 Meter – das war die magische Grenze, bis zu der ein U-Boot unter irdischen Bedingungen tauchen konnte. Darunter wurde es einfach vom Druck zerquetscht – und zwar gleichgültig, aus welchem Material es bestand und welche Form es hatte. Das Problem war nämlich nicht, dass man kein Material hätte finden können, das dem Druck standhielt, sondern die Druckunterschiede zwischen dem Inneren des Tauchkörpers und der Tiefsee.

Da die Druckverhältnisse auf Meerwelt in etwa denen der Erde glichen, war damit zu rechnen, dass man auch hier diese magische Grenze einzuhalten hatte.

Unter 450 Metern ging es nur mit kugelförmigen Tiefsee-Kapseln, in denen ein erhöhter Luftdruck herrschte. Die Kugelform war die optimale Form, um den äußeren Kräften standzuhalten und der höhere Innendruck war unerlässlich, um die Unterschiede abzumildern.

Dagegen hatten auch große Tiefseebewohner wie die irdischen Riesen-Kalmare oder Eishaie keine Schwierigkeiten, den Druckverhältnissen in mehreren tausend Metern standzuhalten, da ihre Körper keine Luftreservoirs enthielten, die durch den Druck zusammengequetscht werden konnten.

»Wenn hier in etwa Erdnorm herrscht, dann müssten unsere Panzeranzüge dem Druck bis 450 Meter Ozeantiefe noch gerade standhalten«, meldete sich Corporal Jason Tantor zu Wort, der die an Bord der STERNENFAUST L-2 befindlichen Marines befehligte. »Mit Ihren normalen Star Corps-Raumanzügen würde ich Ihnen allerdings keinen Ausstieg empfehlen, Lieutenant.«

Lieutenant Black seufzte.

Die L2 schwebte nun – gehalten von ihren Antigravaggregaten – in direkter Nachbarschaft zum havarierten Beiboot der MARTIAN PRINCESS.

Lieutenant Black wandte sich an Corporal Tantor.

»Über Ihre Helmkamera werde ich alles mitbekommen und Sie müssen sich dann gegebenenfalls eben nach meinen Anweisungen richten, wenn es um technische Dinge geht.«

»Aye, aye, Ma'am!«, bestätigte Tantor.

Der Umgang mit den servoverstärkten Panzeranzügen der Marines setzte eine ausführliche Ausbildung voraus und daher war es auch nicht möglich, dass Black einfach in einen davon stieg und sich selbst zum Wrack begab.

Wenig später verließen außer Jason Tantor noch die Marines Deng Sinclair, Kawamo Houseman und Troy Nascimento die Schleuse der

L-2.

Tantor ging als erster.

Nachdem er bestätigte, dass sein Anzug mit den Umweltbedingungen problemlos klar kam, folgten die anderen.

Da das Beiboot einen großen Hüllenbruch aufwies, durch den man einsteigen konnte, war keinerlei technische Hilfe notwendig, um ins Innere des havarierten Shuttles zu gelangen.

Lieutenant Black verfolgte zusammen mit Fähnrich Sakuro und Pilot Jacques die Operation über den Hauptschirm.

Die nächsten Meldungen versetzten Black in ziemlich großes Erstaunen.

»Keine Leichen«, meldete Jason Tantor. »Ich dachte erst, dass es dann wohl ziemlich aggressive Aasfische oder dergleichen in diesen Gewässern geben muss … aber eigentlich hätte ich erwartet, dass nach der relativ kurzen Zeit seit dem Absturz des Beibootes wenigstens noch Reste vorhanden sind. Knochen oder …«

»Ersparen Sie uns die Einzelheiten«, schnitt Black ihm das Wort ab.

Tantor war für seine schnelle Auffassungsgabe und eine gewissenhafte Risikoeinschätzung bekannt. Das war auch der Grund dafür, dass sein Vorgesetzter Sergeant Saul Darren, der das Marines-Kontingent der STERNENFAUST befehligte, ihm eine große und lange Karriere in der Spezialtruppe vorausgesagt hatte und eigentlich auch damit rechnete, dass Tantor irgendwann an ihm selbst auf der Karriereleiter vorbeizog.

Aber besondere Sensibilität oder gar Einfühlungsvermögen gehörten ganz sicher nicht zu seinen hervorstechenden Eigenschaften.

Bruder Patrick hatte Tantor Lieutenant Black gegenüber mal als eine Art Anti-Christophorer charakterisiert. Daran musste Catherine in diesem Augenblick denken und fand diese Bezeichnung jetzt passender denn je.

»Gehen Sie jetzt bitte an eine der Konsolen und versuchen Sie, die Daten aus den Speichermedien abzuziehen«, ordnete Black an.

»Aye, aye!«, kam die Bestätigung. Kurz danach folgte die ernüchternde Feststellung: »Lieutenant, die Speicher sind vollkommen leer. Da scheint sich bereits jemand bedient und hinterher alles gelöscht zu haben …«

»Eins steht fest – die Krakenwesen, die Commander Bailor auf ihrer Schildkröte Zuflucht gewährt haben, waren das nicht!«, meinte Fähnrich Sakuro.

Pilot Moss Triffler saß an der Steuerkonsole der Raumfähre STERNENFAUST L-1, mit dem das Außenteam von Commander Leslie unterwegs war.

Dass es mit einer Rettung von Commander Bailor knapp werden konnte, war allen bewusst. Ein Nichtschwimmer im Ozean – das war die pure Aussichtslosigkeit. Davon abgesehen gab es in dem

planetenumspannenden Meer dieser Welt mit Sicherheit auch effektive Aasfresser-Spezies, die sich diese Beute bestimmt nicht entgehen lassen würden.

Während Triffler die L-1 im Tiefflug über den Ozean hinweg lenkte und er gleichzeitig das Shuttle stark abbremste, um an dem Schiffbrüchigen nicht einfach vorüber zu fliegen, fuhr Bruder Patrick darin fort, seinem Captain von dem zu berichten, was er durch seinen Kontakt zu Abt Bassam herausgefunden hatte.

»Bruder Marius gelang es, eine Kommunikationsbasis zu den beiden Entitäten aufzubauen, die hier im Braden-System zusammengetroffen waren«, berichtete er. »Er beobachtete außerdem, dass die Entitäten sich offenbar vereinigten, wieder teilten und erneut vereinigten, sodass später keine Abgrenzung und auch keine unterschiedlichen Energiemuster mehr feststellbar waren.«

»Wesen aus reiner Energie?«, meinte Leslie. »Schwer vorstellbar …«

»Nein, nicht reine Energie«, widersprach Bruder Patrick. »Reine Information. Reiner Logos, wie Saint Garran, Abt Mboto Marewo oder Bruder Bartholomäus es genannt hätten. Diese verschmolzene Entität springt von Planet zu Planet, sie kann sich aufteilen und Materie und Energie nach ihrem Logos formen. Schon die Begründer unseres Ordens hielten es ja für möglich, dass diese ein Ausdruck der *Geheimen Gestalt* des Kosmos sei. Eine Erscheinungsform Gottes oder zumindest etwas, dass einen sehr tiefen Einblick in die Grundstruktur des Universums ermöglicht. Ob es sich um Leben mit einer Individualität, wie Sie sie verstehen handelt, ist wohl eine philosophische Frage …«

»… für deren Erörterung uns wohl kaum Zeit bleiben wird«, mischte sich Sergeant Darren ein, der mit fünf Marines das Außenteam des Captains komplettierte.

»Ich hatte keine Zeit, die Daten, die Abt Bassam mir übersandt hat, in ihrer Gesamtheit durchzugehen«, fuhr Bruder Patrick unbeirrt fort. »Zumeist war ich auf die mündlichen Zusammenfassungen des Abtes angewiesen. Dass diese Entität – ich spreche jetzt nur noch von einer, denn das trifft wohl den derzeitigen Zustand – intelligent ist, steht außer Frage und wir können darüber trefflich spekulieren ob es sich möglicherweise um das vergeistigte Endstadium einer Lebensform handelt, die vielleicht Milliarden Jahre der Evolution hinter sich hat und sich während dieser Zeit zunehmend von ihrer materiellen Basis zu lösen vermochte …«

»Wir erreichen gleich das Zielgebiet«, verkündete Moss Triffler. Der Pilot nahm ein paar Schaltungen am Touchscreen seiner Steuerkonsole vor und bremste noch einmal stark ab. Das Wasser kräuselte sich kaum. Die Windstärke war sehr gering. Das vergrößerte Commander Bailors Überlebenschancen vielleicht.

Unterdessen fuhr Bruder Patrick fort: »Bruder Marius fand heraus, auf welche Weise die Entität fremde Informationen aufnehmen und in den eigenen, nur auf Quanten basierenden Speicher übernehmen

konnte. Sowohl Speichermedien von Computern als auch den Informationsgehalt der menschlichen oder irgendeiner anderen DNA konnte die Entität in sich aufnehmen.«

»Und einen menschlichen Körper nachbilden?«

»So, dass Sie ihn nicht vom Original unterscheiden könnten. Es ist anzunehmen, dass die Berichte über die Erscheinungen des wiedererstandenen Saint Garran daher rühren. Aber das ist noch nicht alles, es ist offenbar der Entität auch möglich, das im Gehirn gespeicherte Wissen zu übernehmen …«

»Eine gruselige Vorstellung, Bruder Patrick.«

»Aber genau das ist hier vielleicht geschehen, Captain.«

»Dann sind die Christophorer und die Besatzung der BERESANTO von dieser Entität quasi aufgefressen worden.«

»Integriert«, korrigierte Bruder Patrick.

»Das läuft in diesem Fall doch auf dasselbe hinaus.«

»Das weiß ich nicht …« Der Christophorer wirkte auf einmal sehr nachdenklich und in sich gekehrt. Dann fuhr er schließlich fort: »Ich glaube nicht, dass *auffressen* wirklich der richtige Ausdruck ist, Commander Leslie. Zumindest nicht, was die hier stationierten Christophorer angeht.«

»Wieso?«

»Bruder Marius hat offenbar schon sehr lange ein Programm zur aktiven Verschmelzung von menschlichem Geist und den Entitäten – damals waren es ja noch zwei – entwickelt. Ein Programm, das gewährleisten sollte, dass nicht einfach nur Wissen absorbiert wird, sondern ein quantenbasiertes Geistwesen entsteht, das eine Synthese aus beiden Spezies – Mensch und Entität – darstellt.«

»Glauben Sie, dass das gelungen ist?«

»Ich fürchte ja, Sir! Allerdings ist das gegen den ausdrücklichen Willen des Ordens geschehen. Abt Bassam hat mir berichtet, dass Bruder Marius mehrfach die Entscheidungsgremien des Ordens ersucht hat, ihm die Zustimmung dazu zu geben. Aber das ist nie geschehen. Die menschliche Natur auf eine Weise zu manipulieren, wie sie ansonsten nur von den Genetics in den *Drei Systemen* propagiert wird, das widersprach einfach zu sehr den Grundsätzen unseres Ordens.«

»Ich dachte, Bruder Marius und seine Mitbrüder wollten auf diese Weise Gott näher kommen, wenn ich das richtig verstanden habe.«

»Es ist nichts dagegen einzuwenden, Gott zu *suchen*, aber ich habe inzwischen fast den Eindruck, dass es Bruder Marius mehr darum ging, Gott zu *sein* …«

»Wenn Ihre Vermutung stimmt, hat Bruder Marius den Orden jahrelang getäuscht«, stellte Leslie fest.

Bruder Patrick schüttelte den Kopf.

»Nein, nicht Bruder Marius«, korrigierte er, »sondern das Wesen, zu dem er mit der Entität verschmolzen war – und zwar, wie ich annehme, aus eigenem Willen.«

Moss Triffler meldete unterdessen, dass er mit dem Peilstrahl der Ortung die Riesenschildkröte erfasst habe.

»Allerdings ist sie bereits mehrere Meter tief in den Ozean gesunken«, stellte der Pilot klar.

Wenig später erreichte die L-1 das riesige Wesen – größer als jedes Dreadnought-Schlachtschiff. Beim Blick aus der Vogelperspektive wirkte es wie ein großer, dunkler Schatten, der unter der Wasseroberfläche trieb.

»Das Objekt verliert ständig an Höhe«, stellte Sergeant Darren fest, der sich die Ortungsdaten auf die zu seinem Platz gehörende Konsole geholt hatte. »Von Commander Bailor ist hier allerdings nirgends etwas zu sehen.«

»Ich schlage vor, wir halten uns an die Peilung des Kommunikators.«

Schon bei Eintritt der L-1 in die Troposphäre hatte Commander Leslie versucht, über den Kommunikator Kontakt zu Bailor aufzunehmen.

Vergeblich. Das Signal wurde nicht beantwortet.

Jetzt war es dasselbe.

»Vielleicht ist Commander Bailor auch gar nicht mehr in der Lage, das Signal zu beantworten«, meinte Leslie düster. »Oder die Energiezelle hat schlicht und ergreifend den Geist aufgegeben.«

Eine Viertelstunde später fanden sie ihn. Er trieb im Wasser. Bei ihm waren mehrere Krakenwesen, die dafür sorgten, dass er nicht unterging.

Ganz in der Nähe ortete Moss Triffler einen größeren Schwarm davon.

»Es ist Bailor«, stellte Darren fest. »Lassen Sie mich durch die Schleuse, Captain. Ich hole ihn herauf.«

»In Ordnung«, stimmte Commander Leslie zu, der sich dann an Moss Triffler wandte. »Halten Sie die L-1 in einer Höhe von zehn bis zwanzig Metern über Bailor.«

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Triffler und schaltete an seiner Konsole herum, um das befohlene Flugmanöver durchzuführen.

Leslie schaute sich unterdessen die Ortungsanzeigen an. Bailors Körper schien ihm ziemlich schlaff im Wasser zu hängen. Vielleicht war er bewusstlos. Die Anzeigen bestätigten diesen Verdacht. Die von der L-1 aufgezeichneten menschlichen Biozeichen sprachen da eine ganz eindeutige Sprache.

Dr. Miles Jennings, der ebenfalls zu Commander Leslies Außenteam gehörte, bestätigte dies. Die Werte waren – soweit man sie bereits aus dieser Entfernung messen konnte – äußerst schwach.

»Aber immerhin lebt er«, meinte Jennings.

Dennoch blieb eine Sorgenfalte auf der Stirn des Doktors.

Kein Zweifel, Commander Bailor ging es alles andere als gut und darüber, dass er nicht in der Lage war, ein Gespräch mit seinem Kommunikator entgegenzunehmen, wunderte sich inzwischen niemand mehr.

»Brauchen Sie Hilfe, Sergeant?«, fragte einer der anderen Marines – ein Mann namens Macco Lastor, für den das der erste richtige Einsatz an Bord der STERNENFAUST war.

»Nein, vielen Dank, das bekomme ich allein hin!«, gab sich Sergeant Darren zuversichtlich.

Darren passierte die Schleuse und stieg aus. Das aufgeschnallte Antigrav-Pak dämpfte seinen Fall und bremste ihn schließlich nach den ersten Metern im freien Fall auch vollkommen ab. Er schwebte in der Luft und näherte sich vorsichtig den Krakenwesen, die Commander Bailor ganz offensichtlich vor dem Ertrinken gerettet hatten.

Die Kraken stoben davon und ließen Derek Bailor los, der daraufhin unter die Wasseroberfläche sank. Er war offensichtlich benommen oder bewusstlos.

Darren schwebte herab und tauchte mit seinem voll raumtauglichen Kampfanzug ins Wasser ein. Der Antigrav ließ sich millimetergenau regulieren.

Darren nahm Commander Bailor in die Arme und hob ihn aus dem Wasser. Durch die Servo-Kraftverstärkung seines Anzugs war das kein Problem.

Unter den Blicken der dreiäugigen Krakenwesen schwebte er wieder empor und verschwand durch die Schleuse der L-1.

Dr. Miles Jennings kümmerte sich sofort um Bailor. Mit dem Diagnose-Scanner tastete er ihn ab.

»Akute Anzeichen einer multiplen Gasvergiftung!«, stellte Jennings fest und verabreichte ihm ein Mittel, das die Folgen milderte.

Wenig später wachte Bailor auf.

Es dauerte etwas, bis er wieder in der Lage war zu sprechen.

»Sie haben eine Menge unterschiedlicher Gase eingeatmet«, sagte Dr. Jennings. »Und die meisten davon sind für die menschliche Lunge vollkommen ungeeignet.«

»Ja«, murmelte Bailor. »Ich erinnere mich … Wo bin ich?«

»An Bord der Landefähre STERNENFAUST L-1. Wir werden Sie an Bord des Mutterschiffs bringen, sobald wir hier nichts mehr zu tun haben, Commander Bailor …«

»Die STERNENFAUST?«, echote Bailor. Ein Lächeln flog über seine Züge. »Das war doch der erste Leichte Kreuzer der neuen Serie!«

»So ist es«, mischte sich Commander Leslie ein. »Willkommen an

Bord, Commander.«

»Ich danke Ihnen, Captain. Ehrlich gesagt, ich hatte schon nicht mehr damit gerechnet, dass mich noch jemand rettet …« Er fuhr sich erleichtert über das Gesicht. »Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich noch rechtzeitig den *Großen Rücken* verlassen habe …«

»Den *Großen Rücken*?«, fragte Miles Jennings.

»So nannten die Meerwelt-Kraken ihre Heimat, die sie nun verloren haben. Sie werden sich einen neuen Schildkrötenpanzer suchen, auf dem sie siedeln können … Ich hätte mich gerne von ihnen verabschiedet, denn sie haben einiges auf sich genommen, um mich zu retten … Ich erinnere mich dann nur noch, dass schließlich alles schwarz vor meinen Augen wurde.«

13. Kapitel – Invasion

Und Gott erwählte die Kridan unter allen Völkern und segnete sie und hieß sie, seinen Willen zu tun und seine Ordnung zu verbreiten immerdar. Bis an die Grenzen des Universums und dessen, was unsere Vernunft und unsere Sinne und selbst unser Glauben zu fassen vermag. Gott will den Krieg in Ewigkeit – und wir sind seine Kampfkralle.

Aus den Schriften des Ersten Raisa der Kridan

Die STERNENFAUST L-1 wurde von Moss Triffler zu jener Position geflogen, wo sich die Untersee-Station der Christophorer befinden musste. Bruder Patrick war der genaue Standort übermittelt worden. Aber die Ortung zeigte die Anlage erst an, kurz bevor die L-1 sie erreichte.

Unterwegs erhielt Commander Leslie von Lieutenant Black einen kurzen Zwischenbericht über den Stand der Dinge am Wrack des havarierten Beibootes.

»Energielevel gleich Null. Wir haben es mit einer absolut toten Anlage zu tun«, stellte Moss Triffler beim Betrachten der messbaren Werte der Unterwasser-Station fest. Er drehte sich halb zu seinem Captain herum. »Was sollen wir tun? Andocken?«

»Wenn Sie dazu eine Möglichkeit sehen – ja!«

Die Station lag in einem flacheren Bereich des Ozeans von Meerwelt. Die Wassertiefe betrug hier kaum 150 Meter. Vielleicht hatte hier sogar vor langer Zeit ein kleiner Kontinent oder zumindest eine größere Insel aus dem Wasser geragt. Auf jeden Fall lag das Christophorer-Camp geologisch gesehen auf einem ausgedehnten Hochplateau eines unterseeischen Gebirges. Zu beiden Seiten gingen die Hänge steil hinunter in das bodenlose Nichts der meerweltlichen Tiefsee, von der bisher noch nicht einmal bekannt war, wie tief sie eigentlich hinabreichte.

Triffler fand die Möglichkeit anzudocken. Dafür waren mehrere Schleusenplätze vorgesehen.

Bruder Patrick führte einen Voll-Scan der Anlage durch und stellte dabei fest, dass die Atemluft durchaus noch Erdstandards entsprach. »Nur die Lufterneuerung läuft natürlich nicht mehr, weil die Energieversorgung tot ist«, erklärte er.

Commander Leslie ordnete an, dass Schutzanzüge getragen werden sollten.

»Wir wissen nicht, was wir dort vorfinden.«

»Schlimmstenfalls etwas Staub und ein paar Spinnweben«, witzelte

Moss Triffler. Er ahnte nicht einmal, wie nahe er mit dieser Vermutung der Wahrheit kam.

Zusammen mit Bruder Patrick und dem Marineinfanteristen Macco Lastor betraten sie die Station, nachdem der Christophorer mit Hilfe eines Moduls dafür gesorgt hatte, dass sich das Schleusenschott öffnen ließ.

Hier unten herrschte eine permanente Temperatur von sechs Grad Celsius.

Dr. Jennings und Sergeant Darren folgten den anderen kurz darauf. Schließlich entschloss sich sogar Derek Bailor, das fremde Schiff zu betreten.

Es war ziemlich dunkel.

Das einzige Licht stammte von den Helmlampen der menschlichen Raumfahrer. Ansonsten leuchteten nicht einmal die Fluoreszenzstreifen an den Wänden der Station. Erstens, weil es wohl einfach schon zu lange her war, dass sie zum letzten Mal Licht empfangen hatten und zweitens, weil sich auf ihnen Staub abgesetzt hatte.

Überhaupt waren sämtliche Einrichtungsgegenstände von einer dünnen Schicht sehr feinen Staubes bedeckt – nicht nur die Fluoreszenzstreifen.

»Was ist mit den Mönchen geschehen, die hier gelebt haben?«, wunderte sich Leslie.

»Sie sind ein Teil der Entität.« Bruder Patrick schwenkte den Scanner seines Ortungsgeräts herum. Er war auf der Suche nach energetischen Schwankungen und anderen Anzeichen, die jenes Kraftfeld verursachte.

Schließlich erreichten sie einen Kontrollraum.

Bruder Patrick wandte sich sofort einer der Terminalkonsolen zu und versuchte, über ein Modul Zugang zu den Speichern zu bekommen.

Mit dem Ergebnis hatte er stillschweigend sogar gerechnet.

»Die Datenspeicher sind leer«, stellte er fest.

»Ist auch dafür dieses Kraftfeld verantwortlich?«, fragte Leslie. »Die Entität?«

»Mit Sicherheit«, bestätigte der Christophorer-Mönch. »Aber wir werden hier weder diesem Wesen selbst noch Spuren von ihm begegnen. Sie wurden alle getilgt.«

»Warum?«, fragte Leslie. »Wieso dieses Interesse, nichts zu hinterlassen?«

»Man ahnte wohl, dass man etwas tat, was nicht richtig war. Nicht richtig – gemessen an den Maßstäben unseres Ordens. Das ist die einzige Erklärung, die ich Ihnen anbieten kann, Captain.«

In diesem Augenblick meldete sich Lieutenant Commander Björn Soldo von der Brücke der STERNENFAUST aus.

»Captain, wir beobachten gerade, wie mehr als ein Dutzend Kridan-Schiffe aus dem Bergstrom-Raum kommen.«

»Wir sind so schnell wie möglich zurück auf dem Schiff«, versprach Leslie. »Haben Sie Lieutenant Black schon verständigt?«

»Das werde ich sofort nachholen.«

»Und die PLUTO?«

»Lieutenant Majevsky tut, was sie kann – allerdings gibt es im Kontakt mit der PLUTO ja im Augenblick die Probleme mit der Funkverbindung. Die werden offenbar noch schlimmer und haben etwas mit diesen Wolken von kleinen Nano-Teilchen zu tun, die von der Oberfläche des Planeten Schwarzsandswelt empor gewirbelt wurden – welche Kraft sie auch immer bewegt haben mag!«

Leslie seufzte. »Danke, Soldo. Bis gleich.«

In diesem Moment setzte sich der Staub wie von Geisterhand in Bewegung. Die Nano-Teilchen begannen zu schweben und sich zu Schwärmen zu vereinigen. Von überall her wurden weitere Teilchen angezogen.

Sie wirbelten zunächst wild durcheinander und bildeten dann schließlich eine immer dichter wirkende Masse.

Leslie, Bruder Patrick und den anderen Mitgliedern des Außenteams blieb nichts anderes übrig, als teilnahmslos mit anzusehen, was vor ihren Augen geschah.

Gestalten bildeten sich aus der Masse dieses Staubes. Sie hatten das Aussehen von Christophorer-Mönchen.

Ihre Kutten waren unverkennbar.

Die Gesichter lagen im Schatten der Kapuze und waren nicht zu sehen.

Insgesamt sieben oder acht solcher Mönchsgestalten erschienen wie aus dem Nichts.

Sergeant Darren hob den Lauf des Gauss-Gewehrs.

»Ich glaube nicht, dass Sie damit irgendetwas ausrichten können, Sergeant«, wandte sich Bruder Patrick über Helmfunk an den Kommandanten der Marines.

Dr. Jennings tastete die Mönche mit seinem Diagnosescanner ab.

»Es ist kaum zu glauben«, stieß er hervor. »Die menschliche DNA, Lebensfunktionen, der Stromfluss zwischen den Synapsen im Gehirn, die Blutzirkulation … Alles perfekt simuliert.«

»Wir simulieren nicht das Leben«, erwiderte einer der Mönche, der nun etwas vortrat. »Wir *sind* Leben. Wir können dessen Form annehmen und seine Informationen integrieren … Nicht nur die Informationen, die in der Zellstruktur eurer Spezies enthalten sind …« So, als wollte die Entität dies illustrieren, sammelte sich erneut Staub und bildete eines jener Krakenwesen, mit deren Hilfe Derek Bailor seinen Absturz überlebt hatte.

Das Muster auf der Haut dieses Exemplars war Bailor allerdings unbekannt.

»Die Meerwelt-Kraken sprachen davon, dass die Mönche etwa zur

selben Zeit verschwunden seien, da ihre Toten angefangen hätten, wieder zu erscheinen«, stellte Bailor fest.

»Wir integrieren vornehmlich Speicher, die in der Gefahr stehen, abzusterben«, gab der erste der Mönche zu, der jetzt noch einen Schritt weiter auf Leslie und seine Crew zugetreten war.

Die dämmrigen Lichtverhältnisse trugen dazu bei, dass noch immer nicht erkennbar war, welches Gesicht sich unter der Kutte befand.

»Mit wem spreche ich?«, fragte Commander Leslie.

»Mit dem Wesen, das ihr als Entität bezeichnet. Es ist gleichgültig, welchen Namen ihr uns gebt. Wir brauchen keinen Namen. Einst waren wir zwei, dann eins und jetzt viele in einem. Die Form wechselt, aber die *Wahre Gestalt* bleibt dieselbe. Immer. Aber euch zu gefallen und um eine bessere Kommunikationsbasis zu schaffen, nehmen wir eine Gestalt an, zu der ihr Kontakt aufnehmen könnt. Denn wie wir herausgefunden haben, seid ihr sehr stark an die Stofflichkeit gebunden. So wie es einst bei uns der Fall war, vor langer, langer Zeit. Aber daran haben wir uns kaum noch erinnern können.«

»Die Verschmelzung mit den Mönchen hat diese Erinnerung aufgefrischt?«, fragte Leslie.

»Sie hat sie ergänzt. Das ist richtig. So wie jede Information, die wir integrieren, uns ergänzt.«

»Wenn ihr Informationen ergänzt, tötet ihr dann die betreffende Lebensform?«

»Der Begriff *Tod* gibt für uns keinen Sinn. Es kann nichts an Information gewonnen werden oder verloren gehen. Sie wird nur transformiert. Von der einen Form in die andere. Das ist alles …«

»Vielleicht sollten Sie den Brüdern mal klarmachen, dass wir an einer solchen Transformation kein Interesse haben«, meldete sich Sergeant Darren mit grimmigem Unterton zu Wort. Er benutzte dabei ausschließlich den Helmfunk und hatte sein System so geschaltet, dass diese Worte nicht über die Außenmikrofone seines Panzeranzugs gingen.

Die Entität schien ihn dennoch verstanden und die Information integriert zu haben.

»Es gibt keinen Grund, sich zu fürchten«, sagte einer der anderen Mönche.

»Wahrscheinlich haben sich die Menschen an Bord der BERESANTO auch nicht gefürchtet, als sie in diesem System einfach nur ihrem Job nachgegangen sind und ein paar Tonnen Planetenstaub aufgesammelt haben! Da sich das Wrack auf der Schwarzsandwelt befindet, nehme ich nicht an, dass die Kridan die Crew auf dem Gewissen haben, wie es bei der DUNMORE oder der MARTIAN PRINCESS der Fall war.«

Die Entität schien zunächst nicht zu verstehen, was Darren meinte.

»Scheint so, als hätten Sie unseren Gastgeber verwirrt«, stellte Commander Leslie fest.

»Unser Gastgeber ist in meinen Augen ein Killer«, sagte Darren.

Es herrschte einige Augenblicke Schweigen. Die Mönche drehten sich zueinander, so als würden sie stummen Blickkontakt aufnehmen, was allerdings angesichts der Lichtverhältnisse und vor allem der Dunkelheit unter ihren Kapuzen eigentlich nicht möglich war.

»Es war uns nicht bewusst«, sagte schließlich einer der Mönche.

»Was war euch nicht bewusst?«, hakte Commander Leslie nach.

»Dass eine so primitive und verletzliche Informationseinheit die Integration als Unglück begreifen könnte. Die Christophorer integrierten sich aus eigenem Antrieb. Auf einer physischen Ebene ist dieser Prozess zeitweilig rückgängig zu machen. Aber nicht auf geistiger Ebene. Wer einmal Teil der Entität war, kann nicht mehr zurück in die Enge und absolute Gebundenheit einer Informationseinheit, die ihr Körper nennt. *Das* wäre grausam … Doch wir bemerken ein starkes Misstrauen.«

Zwei der Mönche setzten in diesem Augenblick ihre Kapuzen ab.

Bruder Patrick erkannte sie sofort.

Er hatte während seiner Studienjahre auf Sirius unzählige Abbildungen dieser beiden Männer gesehen, auch wenn es ihm nicht vergönnt gewesen war, sie persönlich und vor allem bewusst kennen zu lernen.

»Ehrwürdiger Abt Mboto Marewo!«, stieß Bruder Patrick hervor.

Bei dem zweiten Gesicht handelte sich um das von Saint Garran.

Letzterer war gestorben, lange bevor Bruder Patrick das Licht der Welt erblickt hatte. Aber von Abt Mboto Marewo hatte ihm sein Vater später erzählt, dass Patrick ihm als kleiner Junge von anderthalb Jahren begegnet war und der Gründungsabt der Christophorer in ihm die *Zeichen* erkannt hätte.

Die *Zeichen*, an denen erkennbar war, dass auch aus ihm einst ein Christophorer werden konnte.

Für Patrik war das nichts weiter als eine nebulöse Erinnerung, von der er im Übrigen auch nicht sicher wusste, ob die verschwommenen Bilder, die es dazu in seinem Kopf gab, nicht eher eine Rückprojektion von Erzähltem waren.

»Sind dies Gestalten, denen ihr vertrauen könnt?«, fragte die Entität mit den Worten des Gründungsabtes, wobei er einen kurzen Blickkontakt zu Saint Garran aufnahm. Die Information beider schien die Entität noch auf Sirius III in sich aufgenommen und dann bei ihrer Emigration ins Braden-System mitgenommen zu haben.

»Habt keine Furcht«, sagte nun die Gestalt von Saint Garran. »Wir haben nicht vor, euch gegen euren Willen zu integrieren. Denn anders als die Mannschaft der BERESANTO wollt ihr uns nicht unserer Manipulationsmasse berauben …«

Manipulationsmasse!, echote es in Commander Leslies Bewusstsein. *Ein sehr unsentimental klingendes Synonym für Heimatplanet …*

Ein dritter Mönch klappte nun seine Kapuze zurück.

Das von dunklem, blauschwarzem Haar einer jungen Frau umrahmte Gesicht kam darunter zum Vorschein. Ein Gesicht, das

Leslie bekannt vorkam, auch wenn er es im ersten Moment nicht so recht einzuordnen vermochte. Ein Mitglied der Christophorer-Gruppe um Bruder Bartholomäus und Bruder Marius, die sich der Erforschung des Braden-Systems und der Entität gewidmet hatten, konnte sie nicht sein, denn der Christophorer-Orden nahm nur Männer auf. Da der Orden aber nicht zölibatär organisiert war, waren viele Christophorer verheiratet und wurden auf ihren Forschungsreisen von ihren Frauen und Familien begleitet, wobei die Frau eines Christophorers »Schwester« genannt wurde, ohne dadurch jedoch selbst Mitglied des Ordens zu sein. Möglicherweise war die schwarzhaarige Frau eine dieser *Schwestern*.

Aber das traf nicht zu.

»Mein Name ist Leila Al-Hazred«, sagte die junge Frau und beendete damit alle Spekulationen, denn auf einmal fiel es Leslie wieder ein: Er hatte ihren Namen und auch das dazugehörige Bild in den Personaldateien der BERESANTO gesehen.

»Sie waren Rudergängerin unter Captain Smith«, stellte Leslie fest.

An Dienstgrade und Funktionen – selbst auf einem Zivilschiff – erinnerte sich ein Raumschiff-Kommandant wie Leslie natürlich immer besonders.

»Ich war die Erste Rudergängerin der BERESANTO«, bestätigte Leila Al-Hazred. »Aber schon das *Ich* trifft nicht mehr das, was ich jetzt denke und fühle. Es gibt kein *Ich* im herkömmlichen Sinn mehr. Aber die Information, die einst Leila Al-Hazred war, fühlt sich wohl und würde eine Rückkehr in die Stoffgebundenheit ebenso wenig befürworten, wie die anderen Informationseinheiten, die an Bord der BERESANTO waren.«

»Davon abgesehen wäre eine solche Trennung auch nicht mehr möglich«, stellte die Gestalt von Saint Garran fest.

Lieutenant Commander Allan Fernandez hatte den Kommandosessel der PLUTO eingenommen und die Beine übereinander geschlagen. Auf der Positionsanzeige, die etwa die Hälfte des Panorama-Schirms ausmachte und den inneren Bereich des Braden-Systems veranschaulichte, tauchten ständig weitere Kridan-Schiffe auf. Die Bordautomatik des taktischen Systems nummerierte sie von Bandit eins bis einschließlich 26 durch. Darunter waren auch sehr große Einheiten, bei denen es sich eher um fliegende Stationen als um Raumschiffe handelte.

»Es sieht so aus, als würden sich die Kridan im Braden-System dauerhaft festsetzen wollen, Captain«, stellte Lieutenant Sawinul fest. »Wenn ich mich nicht irre, haben einige ihrer Einheiten Bauteile für Raumforts und planetare Stationen im Schlepptau.«

»Vielleicht Industrieanlagen«, murmelte Fernandez.

Die Kridan waren schließlich bekannt dafür, dass sie eroberte Gebiete so schnell wie möglich in ihre Kriegsmaschinerie

einzugliedern versuchen – und das bedeutete insbesondere die Schaffung von Produktionsstätten für die Kriegswirtschaft.

Nur so konnte ein nennenswerter Überdehnungseffekt des Heiligen Imperiums trotz einer ungeheuer langen Phase andauernder Expansion vermieden werden.

»Die sind wohl dabei, hier im Braden-System eine zweite Front zu errichten«, stellte Allan Fernandez fest. Die Kridan-Schiffe, denen irdische Schiffe bisher in diesem Sektor begegnet waren, hatten also wohl vor allem Erkundungs- und Aufklärungsfunktionen gehabt.

Der unbedingte Vernichtungswille der vogelartigen Invasoren wurde in Anbetracht ihres Vorhabens jetzt aber durchaus plausibel.

Sie hatten zu verhindern versucht, dass irgendjemand eine Nachricht über die Aktivitäten des Heiligen Imperiums in diesem Raumsektor an das Oberkommando des Star Corps schicken konnte.

Da das nicht möglich gewesen war, konnte das für die Pläne der Kridan nur heißen, dass man schneller an deren Verwirklichung herangehen musste, als dies ursprünglich beabsichtigt gewesen war.

Die ersten Schiffe der Vogelartigen hatten das Bremsmanöver längst eingeleitet. Zwei Verbände teilten sich. Einer steuerte offensichtlich Schwarzsandwelt an, der andere Meerwelt.

Bis sie mit der PLUTO beziehungsweise mit der STERNENFAUST zusammentreffen würden, vergingen noch Stunden.

Aber für die beiden Leichten Kreuzer des Star Corps konnte es angesichts dieser Übermacht nur heißen, so schnell wie möglich aufzubrechen.

Sich hier in Kampfhandlungen verwickeln zu lassen, würde an Selbstmord grenzen.

Zwei Leichte Kreuzer hatten gegen diese Armada nicht den Hauch einer Chance. Und es würde schon schwierig genug werden, überhaupt das System unbeschadet verlassen zu können. Denn die Kridan versuchten bereits jetzt, mögliche Ausweich- und Fluchtkurse der PLUTO sowie der STERNENFAUST abzuschneiden. Sie flogen dazu in einer sich immer weiter auffächernden Formation.

Je länger wir hier bleiben, desto schlechter werden unsere Optionen, dachte Fernandez.

»Mister Ishikawa, versuchen Sie noch einmal Kontakt zur Landefähre oder zum Captain aufzunehmen!«, verlangte er.

»Aye, Sir!«, bestätigte der für Funk und Ortung zuständige Offizier der PLUTO.

Pilot Bran Riktor war es durch einen konzentrierten Datenstrom, den er mit dem Bergstrom-Sender der Fähre abgesandt hatte, gelungen, trotz der Partikelwolken zumindest zeitweise einen notdürftigen Kontakt herzustellen.

»Im Moment ist eine Kontaktaufnahme leider unmöglich, Sir«, meldete Ishikawa. »Allerdings hat die Landefähre auch noch nicht vom Boden abgehoben.«

Ich frage mich, was van Deyk da unten so lange zu suchen hat!, dachte

Fernandez grimmig. Ishikawa hatte nur Kontakt zu Bran Riktor gehabt, der allerdings versichert hatte, dass es kein Problem sei, den Captain zu verständigen, da eine Dauer-Konferenzschaltung eingerichtet sei.

Seitdem war im wahrsten Sinn des Wortes Funkstille.

Van Deyk und sein Landetrupp befanden sich noch immer in der Station der Christophorer auf Schwarzsandwelt.

»Sie fürchten sich vor den Kridan«, stellte Bruder Bartholomäus fest, während er Commander van Deyk mit einem Blick ansah, den dieser nicht so recht zu interpretieren wusste. *Aber wahrscheinlich ist es auch unsinnig, das zu versuchen*, dachte er. »Gehen Sie auf Ihr Schiff zurück«, fuhr Bruder Bartholomäus fort. »Aber überstürzen Sie nichts. Bleiben Sie im Orbit … Und zwar unter allen Umständen!«

Ehe van Deyk eine weitere Frage stellen konnte, erhob sich Staub, der sich auf dem Boden abgelagert hatte und bildete die Gestalt eines weiteren Mönchs.

»Das ist Mboto Marewo, der Gründungsabt des Christophorer-Ordens!«, stellte Zhao Dupont fest. »Das ist doch unmöglich!«

»Sind Sie sicher?«, fragte Sergeant Gordon Kovac.

»Ich habe mich immer schon für die Geschichte des frühen dreiundzwanzigsten Jahrhunderts interessiert«, erwiderte Dupont. »Der Mann ist tot.«

»Es gäbe jetzt vieles zu erklären«, sagte Bruder Marius.

Und Bruder Bartholomäus fragte an die Mboto-Marewo-Gestalt gerichtet: »Ich dachte, das wäre längst geschehen!«

»Das ist es auch – aber nur gegenüber Commander Leslie und seinen Begleitern. Die sind allerdings in der anderen Station.«

»Ich vergaß, dass man jedem dieser Informationseinheiten das Wissen von Neuem übertragen muss«, sagte Bruder Bartholomäus.

»Ein sehr umständliches Verfahren«, ergänzte Bruder Marius. »Und so uneffektiv. Es dürfte bis zu einem Drittel der Informationen bei der Übertragung gar nicht seine Adresse erreichen.«

»Ich denke, wir haben jetzt keine Zeit, diese Dinge zu erörtern«, erklärte van Deyk, der die eigenartige Weise, auf die Mboto Marewo vor seinen Augen aus Staub materialisiert war, noch immer nicht ganz verwunden hatte.

»Wollen wir sie integrieren?«, fragte Bruder Marius.

»Nein. Ich hatte bei meinem Kommunikationskontakt mit Commander Leslie und Bruder Patrick den Eindruck, dass sie das erzürnen könnte«, stellte Mboto Marewo klar. Er wandte sich an van Deyk: »Es ist nicht länger notwendig, die Maskerade aufrecht zu erhalten. Trotzdem behalten wir die für Sie angenehme und vertrauenswürdige Gestalt bei, wenn wir mit Ihnen in Kontakt treten. Um Ihre Frage zu beantworten, derentwegen Sie offenbar hier her gekommen sind: Die Besatzung der BERESANTO ist in eine

Informationseinheit integriert worden, die von den Christophorern die Bezeichnung *die Entität* bekommen hat …«

»Ich schlage vor, wir schnappen uns Captain Smith und Hellström und verschwinden dann.«

»Sie haben nicht verstanden«, sagte Smith. »Sie werden allein gehen müssen.«

Im nächsten Moment fielen sämtliche Gestalten, denen van Deyk und sein Trupp in der Christophorer-Station begegnet waren, in sich zusammen. Sie wurden wieder zu Staub und verteilten sich unter dem Einfluss der Schwerkraft auf dem Boden, denn die Partikel waren so fein, dass sie nirgendwo Halt fanden. Van Deyk und sein Außenteam waren wieder allein in der Station der Christophorer.

Der Landetrupp verlor keine Zeit. Was hier geschehen war, konnten die Teammitglieder um Commander van Deyk nicht einmal ansatzweise begreifen, aber möglicherweise hatten Commander Leslie und Bruder Patrick auf Meerwelt mehr herausfinden können.

Die Gestalt, die ausgesehen hatte wie Mboto Marewo, hatte dies angedeutet. Im Moment hatte aber ohnehin das eigene Überleben absoluten Vorrang.

Van Deyk und seine Leute traten ins Freie. Die Nano-Partikel am Himmel hatten sich inzwischen zu sieben großen Wolken geordnet. Wolken, die vollkommen stationär in einer Höhe von fast 50 Kilometern über der Oberfläche von Schwarzsandwelt verharrten.

Um darüber zu spekulieren, was dies zu bedeuten hatte, blieb keine Zeit.

Vor allem Sergeant Gordon Kovac drängte darauf, sich schnell an Bord der Raumfähre zu begeben.

Pilot Bran Riktor meldete sich über die Konferenzschaltung. »Hier ist soweit alles in Ordnung. Die Maschine ist startklar.«

»Wir sind gleich bei Ihnen«, versprach van Deyk über Helmfunk.

Wenig später passierten sie die Außenschleuse. Bran Riktor, dem auf Grund des zwar sporadischen, aber immerhin zustande gekommenen Kontaktes zum Mutterschiff die Brisanz der Situation vollkommen klar war, wartete mit dem Start gar nicht erst, bis das Außenteam das Innenschott der Schleuse passiert hatte, sondern ließ die Fähre bereits vorher abheben.

Bran Riktor hatte eigentlich befürchtet, dass es aufgrund der Staubwolken im Orbit von Schwarzsandwelt Schwierigkeiten mit den Bordsystemen des Shuttles geben könnte.

Aber das war nicht der Fall.

Eine Dreiviertelstunde dauerte der Flug von der Oberfläche bis in die Umlaufbahn der PLUTO.

Noch im Raumanzug lief van Deyk zur Brücke.

»Willkommen an Bord, Captain!«, meldete sich Lieutenant Commander Fernandez und nahm Haltung an.

»Ich übernehme wieder, I.O.«, sagte van Deyk.
»Wir sind startklar. Die Ionentriebwerke laufen bereits warm.«
Ein sonores Geräusch ließ – wie zur Bestätigung dieser Aussage – den Boden unter van Deyks Füßen vibrieren.
»Ishikawa, stellen Sie eine Verbindung zur STERNENFAUST her«, befahl er.
»Verbindung zur STERNENFAUST ist derzeit gestört. Die Staubwolken sind so positioniert, dass keine Verbindung möglich ist und offenbar enthält dieser Staub eine Komponente, die nicht nur in unserer Dimension, sondern auch im Bergstrom-Raum wirksam ist.«
»5-D-Strahlung?«, fragte van Deyk.
Ishikawa schüttelte den Kopf. »Nein, das ist es definitiv nicht. Aber die Nano-Partikel, aus denen die Wolken bestehen, sind definitiv im Bergstrom-Raum aktiv und stören dort den Funk.«
»Ich frage mich, ob sie auch andere Dinge dort stören«, meldete sich Lieutenant Sawinul zu Wort. Der Rudergänger der PLUTO nahm ein paar Schaltungen vor.
»Sie dachten an die Bergstrom-Triebwerke«, sagte van Deyk.
»Ja«, nickte er.
Van Deyk erinnerte sich an die Warnung, die man ihm hatte zukommen lassen. Eine Warnung, die ihn geradezu beschwor, den Orbit der Schwarzsandwelt nicht zu verlassen.
Nachdenklich und in sich gekehrt sah van Deyk auf die Positionsanzeige. Die auseinander gezogene Formation der herannahenden Kridan-Schiffe war deutlich erkennbar.
»Wir haben noch alle taktischen Optionen«, sagte Lieutenant Larissa Kerimov. Die etwas burschikos wirkende Waffenoffizierin der PLUTO trug kurzes Haar und hatte ein rundliches Gesicht mit braunen Augen. »Aber gleichgültig, welchen Kurs wir eingeben, wir werden es kaum vermeiden können, bis auf Graserschussweite an mindestens eines der Kridan-Schiffe heranzukommen. Ich habe die Zeit ihrer Abwesenheit genutzt, um die einzelnen Möglichkeiten durchzusimulieren. Möchten Sie, dass ich Ihnen jetzt die Alternativen zeige, Captain?«
Van Deyk antwortete nicht. Stattdessen starrte er auf jene Markierungen auf der Positionsanzeige, die die Nano-Staubwolken bezeichneten.
Sein Blick schien dabei ins Leere zu gehen.
Die haben auch eine Taktik!, erkannte er.
»Captain?«, hakte Larissa Kerimov nach.
Lieutenant Commander Allan Fernandez trat an den Kommandanten der PLUTO heran. »Ist alles in Ordnung, Captain?«, erkundigte er sich.
Ein Ruck ging durch van Deyk.
Er schien wieder ganz im Hier und Jetzt zu sein.
»Alle Maschinen Stopp. Wir bleiben im Orbit«, bestimmte er.
Sawinul und Fernandez starrten den Captain ebenso entgeistert an

wie die Waffenoffizierin Kerimov. Es war der Erste Offizier, der zuerst die Sprache wiederfand.
»Ist das Ihr Ernst, Sir?«
»Mein voller Ernst«, bestätigte van Deyk.

Als die L-1 mit Commander Leslie, seinem Team und dem geretteten Derek Bailor im Hangar der STERNENFAUST eintraf, war die L-2 mit dem Landetrupp unter der Leitung von Lieutenant Catherine Black schon seit einer halben Stunde zurückgekehrt.
»Haben Sie was dagegen, wenn ich mit auf die Brücke komme?«, fragte Bailor an den Captain der STERNENFAUST gewandt.
»Wenn Sie mir nicht dazwischenreden und vergessen, dass dies mein Schiff ist – nein.«
»Danke, Commander.«
»Nichts zu danken. Fühlen Sie sich denn wieder entsprechend? Sie haben schließlich eine ernste Vergiftung hinter sich.«
»Aber er befand sich die letzten Stunden unter permanenter ärztlicher Kontrolle«, mischte sich Miles Jennings mit einem Augenzwinkern ein. »Mister Bailor hat die Medikamente, die den Sauerstoffmangel ausgleichen sollten, rechtzeitig bekommen, deswegen ist nicht mit schwerwiegenden Folgen zu rechnen.«
»Das freut mich zu hören«, sagte Bailor.
Jennings atmete tief durch, während Pilot Moss Triffler gerade damit beschäftigt war, das Shuttle zentimetergenau in den Hangar einzufliegen und zu landen. Niemand konnte das besser als Triffler. Aber selbst der ehemalige Testpilot brauchte dafür seine volle Konzentration.
»Ehrlich gesagt habe ich in all der Zeit, die ich nun schon als Schiffsarzt im All unterwegs bin, noch nie ein derart seltsames Lebewesen untersuchen können, wie diese Entität. Wir werden den Begriff *Leben* wahrscheinlich neu überdenken müssen und irgendwann vielleicht eine Definition finden, die auch diese Existenzform einschließt.«
»Ich frage mich, was wir machen, wenn diese Existenzform, wie Sie das nennen, Dr. Jennings, eines Tages auf den Gedanken kommt, einen ganzen von Menschen besiedelten Planeten zu *integrieren*«, ließ sich Sergeant Saul Darren vernehmen. »Ich glaube, es würde uns sehr schwer fallen, dieses Biest davon abzuhalten, mit einer ganzen Planetenbevölkerung dasselbe zu machen, was es hier mit der Besatzung der BERESANTO angestellt hat. Und ehrlich gesagt, ich finde den Gedanken, auf diese Weise zu meinem Glück gezwungen zu werden, nicht gerade besonders reizvoll, denn so unbedeutend und primitiv mein menschliches Leben auch sein mag: Ich hänge trotzdem sehr daran.«
»Das kann ich durchaus verstehen«, ging Bruder Patrick auf die Worte des Marineinfanteristen ein. »Allerdings können wir diese

intelligente Existenzform wohl nicht mit den Maßstäben unserer Ethik messen.«

»Und das bedeutet, dieses Biest soll machen können, was es will, ohne dass ihm jemand auf die nicht vorhandenen Finger klopft?«, erwiderte Sergeant Darren etwas ungehalten. »Wenn das Ihre Art von christophorischem Frieden ist, dann bin ich leider wenig friedlich veranlagt, Bruder Patrick.«

In diesem Moment setzte das Shuttle auf und eine Anzeige deutete darauf hin, dass die Schleuse passierbar war.

Leslie, Patrick und Bailor tauchten wenig später auf der Brücke auf, wo Soldo bis dahin das Regiment geführt hatte.

»Endlich, Sir«, brachte der wikingerhafte Hüne heraus. »Wir hatten uns schon Sorgen gemacht. Wahrscheinlich ist es jetzt bereits zu spät, eine Konfrontation mit den Kridan zu vermeiden – und ich hoffe, dass wir die überleben.«

In diesem Moment meldete sich Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus zu Wort.

»Captain! Sehen Sie, was passiert! Wir scheinen Verbündete zu haben!«

Barus vergrößerte die Positionsanzeige.

Das erste, was Leslie wunderte, war die Tatsache, dass die PLUTO offenbar keinerlei Anstalten machte, die Umlaufbahn um die Schwarzsandwelt zu verlassen.

Das zweite waren die Staubwolken, die von der Oberfläche des Planeten aufgestiegen waren. Sie bewegten sich jetzt weiter ins All.

Eine nach der anderen *verschwand* plötzlich und tauchte dicht vor den ersten Kridan-Schiffen wieder auf. Das geschah eine so winzige Zeitspanne später, dass die Instrumente der STERNENFAUST nicht in der Lage waren, diesen Zeitraum zu messen.

»Quantenteleportation in Nullzeit!«, stellte Bruder Patrick fast ergriffen fest. Er trat an die Konsole des Ersten Offiziers. Ohne diesen etwa um Erlaubnis zu fragen, tanzten seine Finger über die Sensorpunkte des Touchscreens. Soldo nahm das wortlos zur Kenntnis, denn auch er war von dem, was sich da draußen tat, wie elektrisiert.

»Sie greifen an!«, stellte Leslie fest. »Mit diesen Staubwolken greift die Entität die Kridan an!« Fassungslos schüttelte Leslie den Kopf.

In Kürze waren mehrere der Kridan-Schiffe komplett manövrierunfähig. Sie trudelten durch das All. Der Nano-Staub drang mühelos durch die Außenpanzerungen der Kridan-Schiffe.

Was dann geschah, darüber ließ sich von der STERNENFAUST aus nur spekulieren. Die Triebwerke wurden ganz sicher in Mitleidenschaft gezogen. Und dasselbe galt für die Steuer- und

Waffensysteme.

Ein hektischer Funkverkehr wurde registriert. Panik schien sich unter den Kridan breit zu machen, die für diese Angriffe von sich selbst organisierender, scheinbar toter Materie keinerlei Erklärung hatten.

Leslie wandte sich an Bruder Patrick.

»Die Verschmelzung mit Ihren christophorischen Mitbrüdern scheint die Entität nicht daran zu hindern, in aller Grausamkeit Krieg zu führen«, sagte er.

Bruder Patrick blickte auf.

»Die Entität ist nicht grausam«, meinte er dann.

Leslie hob die Augenbrauen.

»Nicht grausam?«, echote er etwas erstaunt.

»Sie ist kalt«, korrigierte Bruder Patrick. »Kalt wie früher die Eiswüsten der Antarktis oder der Mars-Pole. Aber das hat mit Grausamkeit nichts zu tun. Es ist so, wie man uns in der alten Christophorer-Station sagte: Die Entität ist reine Information. Ein Sinnbild für maschinenhafte Kälte und Klarheit. Aber schon deswegen glaube ich, dass sich Bruder Bartholomäus im Irrtum befand, als er darin die *Wahre Gestalt* Gottes zu erblicken glaubte.«

»Ihre Mitbrüder haben einen hohen Preis dafür bezahlt«, fand Commander Leslie.

»Das können wir nicht beurteilen«, erwiderte Bruder Patrick fast tonlos. »Denn obgleich wir der Illusion erliegen mögen, Bruder Marius, Bruder Bartholomäus und die anderen gerade erst getroffen zu haben, so existieren sie doch schon seit Jahren nicht mehr.«

Epilog

Aus dem persönlichen Logbuch
von Commander Richard J. Leslie,
Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST

Der Kridan-Plan, einen Brückenkopf im Braden-System zu errichten, war vollkommen gescheitert. Die Kridan-Schiffe wurden von den Staubwolken restlos transformiert. Es blieb nicht eine einzige Einheit übrig, die nicht von Nano-Staub zunächst durchdrungen worden und dann selbst in winzige Staubpartikel zerfallen wäre.

Zwischenzeitlich gelang es uns, Kontakt zu van Deyk zu bekommen, dem geraten worden war, den Orbit von Schwarzsandwelt mit seiner PLUTO nicht zu verlassen.

Ein guter Rat, denn die Staubwolken machten ganze Regionen des Braden-Systems über fast drei Tage völlig unpassierbar.

Wir erkannten die Entwicklung rechtzeitig – oder vielmehr muss ich mich hier bei meinem Waffen- und Taktikoffizier Lieutenant Chip Barus bedanken – und blieben daher an unserer Position im Orbit von Meerwelt.

Innerhalb von 24 Stunden sammelten sich die Staubwolken, zu denen die Flotte der Kridan geworden war und teleportierten in mehreren Etappen zur Schwarzsandwelt.

Wir verließen das System mit durchaus gemischten Gefühlen.

Bruder Patrick gab seinen Oberen im Orden der Christophorer einen ausführlichen Bericht über die Vorkommnisse und ich vermute, dass auch innerhalb dieser so hermetisch nach außen abgeschlossenen Gemeinschaft genialer Wissenschaftler darüber noch lebhafte Diskussionen geführt werden.

Wer mich besser kennt, weiß, dass ich gerne selbst dem Orden angehört hätte und es nur schwer verwinden konnte, dass mein Bruder Dan dafür ausgewählt wurde, während ich diese Hürde nicht schaffte – aus welchen mir bis heute unbekannten Gründen auch immer.

Aber nach dem, was ich im Zusammenhang mit den Vorkommnissen im Braden-System über einige Hintergründe der Christophorer erfuhr, glaube ich, ist dieser Wunsch endgültig zu dem geworden, was er wohl immer war und auch in alle Zukunft sein wird: Eine unerfüllbare Kinderfantasie.

Nach unserer Rückkehr wurde ich eingehend von Admiral Rudenko in der Sache befragt.

Es war bei diesem Gespräch niemand sonst anwesend und der Ton des Admirals war mehr besorgt als förmlich.

»Wir wissen jetzt zwei Dinge«, sagte er schließlich, nachdem er mir lange zugehört hatte. »Wir wissen, dass die Kridan beabsichtigen, eine zweite Front gegen die Solaren Welten zu eröffnen. Das ist das eine und eigentlich reicht das auch schon vollkommen aus, um sich berechtigte Sorgen um die Zukunft der Menschheit zu machen. Und das andere ist die Tatsache, dass Sie da draußen auf etwas gestoßen sind, das weitaus mächtiger ist, als alles, worauf wir bisher an extraterrestrischem Leben stießen. Selbst ein Mantide wirkt mit Beißzangen im Gesicht gegen die Vorstellung eines dermaßen abstrakten Monsters geradezu wie ein Kuscheltier.«

»Da mag ich Ihnen nicht widersprechen, Sir«, sagte ich. »Doch hatte ich ehrlich gesagt nicht das Gefühl, dass wir es hier mit einer Macht zu tun hatten, die in irgendeiner Weise bösartig ist.«

»Aber sie könnte es werden«, gab Rudenko zu bedenken. »Sie hätte die Macht dazu, sagen wir es so. Und allein diese Tatsache reicht schon aus, um mich zu beunruhigen.«

»Haben Sie vor, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen?«, fragte ich.

Rudenko zuckte mit den Schultern.

Er machte tatsächlich einen ziemlich ratlosen Eindruck. »Im Augenblick können wir froh sein, dass sich diese Macht – wenn auch zweifellos aus völlig eigennützigen Motiven – auf unsere Seite gestellt und eine Kridan-Flotte vernichtet hat. Augenblicklich sehe ich nur die Möglichkeit, ein Sperrgebiet zu errichten. Die Zone wird zur Tabu-Zone für alle Schiffe der Solaren Welten erklärt. Wir ziehen eine unsichtbare Grenze von einem 100 AE Radius. Das müsste ausreichen.«

»Ihnen ist bewusst, dass wir nicht genügend Kräfte frei haben, um diese Grenze, wie Sie sie nennen, auch wirklich zu überwachen.«

»Mag sein. Aber immerhin werden wir genauestens beobachten, was sich dort so abspielt.«

Dann herrschte einige Augenblicke lang Schweigen.

Rudenkos Blick wirkte nach innen gekehrt. Auf seiner Stirn zeigte sich eine Furche, die so tief war, wie ich es nie zuvor bei ihm gesehen hatte.

In einer Hinsicht war ich anderer Ansicht als Rudenko.

Ich glaubte nicht, dass die Entität wirklich aus eigennützigen Motiven handelte, als sie die Kridan-Flotte so restlos vernichtete. Eigennutz wäre ein menschliches Motiv. Wahrscheinlich auch eins, das Kridan, Mantiden, J'ebeem und Wesen von ähnlichem kulturellen Niveau verstehen könnten.

Aber was die Entität angeht, so habe ich schlicht den Eindruck, dass wir die Motive dieser Intelligenz gar nicht erfassen können.

Es ist schwer, diese Tatsache zu akzeptieren.

Das gilt nicht nur für Militärs wie Rudenko, sondern auch für jemanden wie Bruder Patrick, der sich oberflächlich betrachtet stark von Rudenko zu unterscheiden scheint.

Aber später stellte ich fest, dass Bruder Patrick ebenso schwer daran zu knabbern hatte, dass es da offenbar etwas gab, das sich seinem Verständnis entzog.

»Ich verstehe nicht, weshalb Sie damit so große Schwierigkeiten haben«, sagte ich ihm einmal, als wir im Aufenthaltsraum A bei einem Syntho-Drink saßen. »Ich dachte immer, Sie sind ein gläubiger Mensch und beinhaltet Glauben nicht, dass man das, was den Kern dieses Glaubens ausmacht, nicht begreifen kann?«

Da lächelte Bruder Patrick verhalten. »Diese eine Ausnahme lassen wir Christophorer zu. Aber ansonsten sind wir Wissenschaftler und weigern uns aus Prinzip zu glauben, dass es Grenzen für den menschlichen Geist gibt.«

»Vielleicht haben Sie im Braden-System eine dieser Grenzen kennen gelernt, Bruder Patrick.«

Er zuckte mit den Schultern.

»Eine Grenze? Vielleicht. Aber nur eine vorläufige.«

»Sie hätten sich mit Rudenko darüber unterhalten sollen. Er würde vielleicht eine ganz ähnliche Position vertreten.«

Bruder Patrick hob die Augenbrauen.

»So?«

»Er hat Sie vermisst.«

»Er hat keine Möglichkeit, mich vorzuladen.«

»Und Sie haben sich geweigert, sich mit ihm zu treffen, um über Braden und alles, was dort geschehen ist, zu sprechen.«

»Captain, wie Sie wissen bin ich kein Teil der Star Corps-Hierarchie. Und in Augenblicken wie diesen weiß ich, wie sinnvoll das ist.«

Aus dem Logbuch von Lieutenant Catherine Black,
Leitende Ingenieurin der STERNENFAUST

Auch eine gründliche Untersuchung inklusive einer vollständigen Rekalibrierung des Bergstrom-Aggregats zeigte keine Fehlfunktion. Inzwischen nehmen Bruder Patrick und ich an, dass die Bergstrom-Spiegelungen, die wir sowohl auf der Hin-Passage als auch auf der Rück-Passage zu verzeichnen hatten, mit einer interdimensionalen Aktivität des Nano-Staubes zu tun hat, den die *Entität* genannte Wesenheit im Braden-System als ihr hauptsächliches Medium benutzt. Schiffe, die in Zukunft in oder um das Braden-System herum operieren, sollten auf das Problem hingewiesen werden.

Vorschläge für Gegenmaßnahmen liegen derzeit keine vor.

Ich empfehle, eine Arbeitsgruppe aus Raumfahrtingenieuren einzusetzen, die sich dieses Problems annimmt, falls geplant ist, in nächster Zeit erneut Einheiten in die Nähe der Planeten des Braden-Systems zu schicken.

Aus den persönlichen Aufzeichnungen von Bruder Patrick

Dinge, die mir gewiss klar erschienen, zeigen sich im Zwielicht. Ich glaube, für gewöhnlich nennt man so etwas eine Krise.

ENDE

Vorschau

Raumkapitän Sun-Tarin
von Alfred Bekker

Der junge Kridan und Tanjaj Sun-Tarin bewährt sich im Kampf gegen die Menschheit und wird vom Raisa persönlich für seine Verdienste ausgezeichnet. Als er den Herrscher des Heiligen Imperiums der Vogelartigen auch noch vor einem Attentat rettet, scheint der rasante Aufstieg dieses Gotteskämpfers nicht mehr aufzuhalten.

Doch es gibt Neider innerhalb der Flottenhierarchie. Neider, die auf ihre Chance warten, sich zu rächen. Ihre Stunde kommt, nachdem es den Kridan gelingt, mitten im Herzen der Solaren Welten einen Brückenkopf zu errichten und ein System zu erobern.

Sun-Tarin wird auf eine Himmelfahrtsmission geschickt und ermöglicht Rendor Johnson, dem gescheiterten Putschisten, die Flucht. Commander Richard J. Leslie vom Leichten Kreuzer STERNENFAUST missachtet sämtliche Direktiven des Oberkommandos, um die Todesmission von Raumkapitän Sun-Tarin zu stoppen und eine Verschwörung innerhalb der Solaren Welten aufzudecken …